No: 16.

C* Gnuschke.

C. Gnuschke 1809

Religion

in

den besten Liedern

deutscher Dichter.

Ein

Hülfsbuch

bei dem

Religionsunterrichte

der

gebildetern Jugend

herausgegeben

von

Johann Wilhelm Heinrich Ziegenbein,

Prediger an der Petrikirche und ernanntem Lehrer der Religion am Katharineum zu Braunschweig.

Braunschweig

bei Christian Friedrich Thomas. 1798.

BIBLIOTEKA
2896
BIBLIOTEKA
91520

Dem

Herrn Abt Henke

zu Helmstädt,

dem

Herrn Consistorialrath Petersen

zu Wolfenbüttel,

dem

Herrn Domprediger Wolf

zu Braunschweig

widmet die folgenden Blätter

als Beweis

der

aufrichtigsten Achtung und Verehrung

der

Herausgeber.

Vorrede.

Daß bei dem Religionsunterrichte, den man der Jugend ertheilt, die Kultur des Gefühlvermögens auf keine Weise aus der Acht gelassen werden müsse, daran wird wol kein erfahrner Jugendlehrer zweifeln. Denn der Mensch ist nun einmal kein rein geistiges Wesen; er ist sinnliches Geschöpf zugleich, und die Religion, die doch eigentlich Erzieherin des sinnlichen Menschen zu geistigen Gesinnungen seyn soll, kann ihn nur dann mit unwiderstehlicher Kraft veredeln, wenn sie selbst durch seine Sinnlichkeit, d. h. durch sein Gefühlvermögen, reizend ihm sich nähert. Die Einkleidung der religiösen Wahrheiten in Poesie ist hiezu ein ganz vorzügliches Mittel. Denn die Poesie vergnügt; wichtige Wahrheiten, nützliche Lehren, die in ihrer Begleitung auftreten, drucken sich dem Gemüthe

tiefer ein und erneuren, beleben, verstärken die Gefühle des Menschen. Der geistvolle Dichter hat es so ganz in seiner Gewalt, sanft und daurend auf das menschliche Herz zu wirken; dasselbe zu treffen und der Menschheit den großen Dienst zu leisten, den man von Orpheus Leier noch aus der mythischen Welt her rühmt. Von diesen Erfahrungen gingen schon die ältesten Nationen der Erde aus und trugen ihre Gesetze und Sittenlehren, ihre Theogonien und Kosmogonien in Versen vor. Diese so richtigen, psychologischen Erfahrungen hatte der Herausgeber dieser Liedersammlung — der sich nun bereits zwölf Jahre lang unaufhörlich mit dem Unterrichte der Jugend beschäftigt hat — bei seinem religiösen Unterrichte beständig vor Augen und benutzte dieselben. Er sammelte schon seit vielen Jahren die besten, religiösen Lieder der Deutschen; las sie mit seinen lieben, ihm anvertrauten Zöglingen; erklärte dieselben; katechisirte darüber; ließ einzelne Verse, auch wol ganze Lieder — wenn sie sich dazu eigneten — auswendig lernen und sah die ersprießlichsten Folgen davon. Herzlich freute er sich, als im letzten Jahrzehend besonders mehrere würdige Männer — deren Nahmen der Katechet mit in-

niger Achtung und Werthschätzung ausspricht — Campe in der Kinderbibliothek, Dolz in seinen Katechisationen, Greiling in den vortrefflichen, bei weitem nicht genug gekannten und studierten Briefen über das Princip der sittlich-religiösen Erziehung, Gräffe in seinem Handbuche der Katechetik, Herder in der Vorrede zum neuen Weimarschen Gesangbuche und im neuen Katechismus, Küster im Journale für Prediger, Niemeyer in seinen Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts, der würdige Plato, als Direktor der Leipziger Freischule, Schütz im neuen Elementarwerke, Schwarz in den moralischen Wissenschaften, Vierthaler im Geiste der Sokratik, die Verfasser des Hannöverschen Katechismus, der Verfasser des Aufsatzes in Henke's Eusebia über Religionslehrbücher für Volksschulen, Weland in den Sittenlehren durch Beispiele u. m. a. — den Gebrauch guter Lieder oder einzelner Verse beim Religionsunterrichte durch Lehre oder Beispiel empfahlen.

Indeß wuchs auch die eigne Sammlung des Herausgebers stärker an und er glaubte damit öffentlich hervortreten zu können. Von den

Mängeln und Unvollkommenheiten einer solchen Sammlung kann Niemand, als der Herausgeber selbst, lebendiger überzeugt seyn. Doch hofft er, daß man bei der Beurtheilung derselben Vater Horazens goldnen Spruch nicht vergessen werde:

> Glänzt doch das Meiste nur in einem Werke,
> So sollen wenig Flecken mich nicht ärgern, die
> Des Dichters Fleiß entwischt sind, oder weil er doch
> Nur Mensch ist, nicht von ihm verhütet werden konnten.

An den Herausgeber einer solchen Sammlung kann man indeß in unsern Zeiten mit Recht die Forderung ergehen lassen, daß er für Reichthum an Materie, Vernunftmäßigkeit und Reinheit des Inhalts, Richtigkeit der Gedanken, Würde des Ausdruck und Einfachheit des Plans gehörig Sorge tragen werde. In wie fern der Herausgeber diese wesentlichen Erfordernisse stets vor Augen gehabt und ihnen so viel als möglich ein Genüge zu leisten gesucht habe, das mögen Kenner beurtheilen. Von Manchem könnte vielleicht Vollständigkeit und Reichthum an Materie am meisten vermisst werden. Allein hier muß der Herausgeber erinnern, daß diese Sammlung nicht Gesangbuch

seyn, sondern bei dem vom Lehrer zu ertheilenden Religionsunterrichte als Hülfsbuch gebraucht werden sollte. Auch mußte man sich dem Wunsche des Verlegers fügen, der die Sammlung nicht gern über ihren gegenwärtigen Umfang anwachsen sah. Daher wird man hier viele vortreffliche Lieder von Cramer, Gellert, Dietrich u. a. nicht finden, weil sie bereits in die Gesangbücher einer jeden Stadt und eines jeden Orts aufgenommen worden sind. Doch wird der Herausgeber auf eine andre Weise dieser Unvollständigkeit bald abzuhelfen bedacht seyn, so wie eine zweite Sammlung alle Schätze unsrer Litteratur zu dem beabsichtigten Zwecke enthalten wird. An Materialien dazu fehlt es dem Herausgeber, der zur Herbeischaffung der dazu nöthigen Hülfsmittel weder Mühe noch Kosten gescheuet hat, nicht. Gern hätte er auch einige Katechisationen über die schönsten und schwersten Lieder beigefügt; allein auch dieß erlaubten die Umstände nicht und er muß den katechetischen Kommentar nebst den nöthigen Litterärnotizen über die Verfasser der Gedichte noch für eine andre baldige Gelegenheit aufsparen. Für jetzt verweiset er die Jugendlehrer auf die musterhafte Dolzische Katechisation

über ein treffliches Lied, die sich in den Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers A. d. B. 31 Heft. S. 338 findet. Ueber Lieder sollten alle Religionslehrer fleißig katechisiren und wenigstens in der Hinsicht die fasslichsten und schönsten Lieder des Gesangbuchs jeder Stadt dazu benutzen. Sie sollten ein gutes Lied ihren Zöglingen gehörig vorlesen; es sodann von den Kindern lesen lassen; die uneigentlichen, bildlichen Ausdrücke auflösen, erklären; die indirekten Sätze in direkte verwandeln, die schweren, unbekannten Wörter und Redensarten mit gewöhnlichern und geläufigern vertauschen und sodann die einzelnen Verse von den Kindern mündlich oder schriftlich umschreiben lassen. In der Leipziger Freischule — die vielleicht jetzt unter der Leitung ihres Direktors, des würdigen Plato, das Non plus ultra einer gut eingerichteten Bürgerschule seyn möchte — geschieht dieß recht fleißig, und der Nutzen, den dieß für den Geschmack, den Geist und das Herz der jungen Zöglinge haben muß, wird jedem unbefangnen Jugendlehrer einleuchten.

Veränderungen der Lieder hat sich der Herausgeber geflissentlich fast gar nicht erlaubt. Er

weiß, welch ein mißliches Geschäft es ist, sich an den Geistesprodukten andrer, und der Dichter besonders, zu vergreifen. Er hat daher die meisten Lieder so aufgenommen, wie sie sich in den Originalwerken vorfanden. Nur bei einzelnen wenigen Liedern hat er kleine Veränderungen — die nicht vermieden werden konnten — Statt finden lassen — oder die ihm zweckmäßig scheinenden Veränderungen — die andre vor ihm gewagt hatten — aufgenommen. Manchem Liede, das sich durch Vernunftmäßigkeit und Reinheit des Inhalts vorzüglich empfahl, gönnte er bei allen Verstößen gegen Prosodie und Sprache dennoch ein Plätzchen, wie z. E. dem von Schink: Auf, Seele, sammle dich u. s. w. S. 7. Die Lieder sollen nicht gesungen, sondern gelesen, erklärt und die Verse oder die Lieder nur, die sich durch die vorhin angeführten Erfordernisse auszeichnen, sollen auswendig gelernt werden. Der Lehrer mag, wenn er es kann und wenn es die Fähigkeiten seiner Zöglinge erlauben — auch in dieser Hinsicht Bemerkungen einmischen, und seine Schüler auf die Flecken, die Härten, die Verstöße gegen Wohllaut und Rythmus aufmerksam machen. Möchten doch alle Erzie-

her der Jugend, alle Lehrer der Religion ihre Zöglinge die Religion von der liebenswürdigsten Seite kennen lehren und ihnen die hohen Freuden der Erkenntniß derselben weder durch einen trocknen, empfindungsleeren Unterricht, noch durch fruchtlose Speculationen, noch durch Beimischung unnützer Menschenerfindungen verleiden! Möchten wir doch bald — recht bald!! — in allen Staaten und Ländern vernünftige zweckmäßige Lesebücher, eigne Gesang- und Gebetbücher für die Jugend, fruchtbare Katechismen — in dem liberalen, ächt-christlichen Geiste eines Cannabich, Müslin, Mutzenbecher, Ockel u. a. — abgefaßt und eingeführt sehen! Möchte sie aufblühen und recht schön aufblühen die Jugend, und an Weisheit, Tugend und Vollkommenheit uns künftig weit, weit übertreffen!! Das sind die heißen, die herzlichen Wünsche, womit der Herausgeber diese kleine Sammlung in das Publikum schickt und wobei er sich dem fernern, freundschaftlichen Wohlwollen der Aeltern, die ihm bisher ihr Zutrauen schenkten und es ihm forthin schenken werden, so wie vor allem der Liebe seiner Zöglinge bestens empfiehlt.

Die eingeschlichenen Druckfehler wird man wegen der Entfernung des Herausgebers vom Druckorte entschuldigen und die angezeigten gütigst verbessern.

Braunschweig, im April 1798.

Inhalt des Buchs.

Seite

Werth der Religion überhaupt und der christlichen insbesondre. 1–8

Erster Abschnitt.

Von Gott, seinen Gesinnungen gegen uns und unsern Gesinnungen gegen ihn.

Es ist ein Gott. 9–12

Es ist nur ein Gott. 13

Gott ist Schöpfer der Welt. 14–20

Die Werke Gottes. Die Sterne. 21–23

Die Sonne. 24–26

Die Erde. 27

Die Morgenröthe. 28

Der Morgen. 29–31

Der Ab. und die Nacht. 32–35

Seite

Die Jahreszeiten. 36

Der Frühlingsmorgen. 37

Der Frühling. 38–39

Der Sommer. 40–41

Der Herbst. 42–45

Der Winter. 46–48

Der Mond. 49–50

Das Wasser auf unsrer Erde. 51–52

Naturerscheinungen. 1) Der Sturm. 53–54. 2) Das Gewitter. 55–59 3) Das Nordlicht. 60

Das unsichtbare Geisterreich. 61. Der Mensch. (s. den zweiten Abschnitt.)

Gott ist Erhalter und Regierer der Welt. 62–65

Die göttliche Vorsehung erstreckt sich über alles. 66

Seite

Auch die Leiden des Erdenlebens sollen zu unserm Besten dienen. 67–69

Gott ist unser Gesetzgeber und Richter S. den zweiten Abschnitt vom Menschen.

Von den Eigenschaften Gottes.

Gott ist ein Geist. 70–71

Gott ist der allervollkommenste Geist.

Er ist ewig und unveränderlich. 72–73

Er ist allmächtig. 74

Er ist allwissend. 75–76

Er ist allgegenwärtig. 77–78

Er ist allgütig. 79–82

Er ist allweise. 83

Er ist heilig und gerecht. 85–87

Er ist für uns unerforschlich. 88

Von denen auf Gotteserkenntniß gegründeten Gesinnungen.

Lob Gottes und Ehrfurcht gegen ihn. 89–93

Liebe zu Gott. Sie zeigt sich 1) durch Freude über Gott. 94. 2) Durch Dankbarkeit, Gehorsam und Nachahmung. 95–101. 3) Durch Vertrauen, Zufriedenheit u. Genügsamkeit. 102–107

Wider den Aberglauben. 108

Seite

Zweiter Abschnitt.

Von dem Menschen, seinen Fähigkeiten, Kräften und Vorzügen, aber auch Mängeln und Unvollkommenheiten.

Der Körper des Menschen. 110

Die Sprache. 111

Die Sinne. 112. 13

Die Seele. 114–18

Die Denkkraft. 119

Die Vernunft. 120–22

Die Gedächtnißkraft. 123

Die Erinnerungskraft. 124

Der Witz. 126

Der freie Wille. 127

Das menschliche Herz. 129

Die Triebe des menschlichen Herzens. 131

Der Trieb zum Leben. 132

Der Nachahmungstrieb. 134

Der Thätigkeitstrieb. 135

Der Trieb der Mitfreude und des Mitleids. 136–37

Der Hoffnungstrieb. 138

Der Gewissenstrieb. 139

Seite

Unsterblichkeit der Seele. 141–49

Unsre Bestimmung ist die Tugend. 150

Der Kampf der Tugend. 151

Wir müssen die Tugend schon in unsrer Jugend lieb gewinnen. 153

Wir müssen Freunde der Tugend aus reinen Absichten seyn. 155

Folgen der Tugend für die Gegenwart und Zukunft. 157–60

Die Tugend ist ein schönes Ganzes. 161

Die Sünde ist das vorzügliche Hinderniß unsrer Bestimmung auf Erden. 162–65

Dritter Abschnitt.

Von der Art und Weise wie wir unsre Tugend zu Tage legen sollen. Von den Pflichten gegen uns selbst.

Selbstschätzung. 166

Streben nach Weisheit und Tugend. 167–168

Selbstbeherschung. 169

Selbstliebe. 169

Demuth. 170

Seite

Sorge für unser Leben. 171

Gute Anwendung der Lebenszeit. 172–174

Sorge für unsre Gesundheit. 174–77

Sorge für unser Auskommen durch Arbeitsamkeit, Ordnung und Sparsamkeit. 178–84

Sorge für unsre Ehre. 184

Sorge für unser sinnliches Vergnügen. 185–89

Sorge für unsre Unschuld und Keuschheit. 190–94

Von den Pflichten gegen unsre Mitbrüder.

Allgemeine Menschenliebe. 194–97

Sorge für die Tugend unsrer Mitbrüder. 198–99

Gerechtigkeit im Verhalten gegen andre. 199

Gerechtigkeit gegen das Eigenthum andrer. 200

Billigkeit. 202

Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit gegen Arme u. Nothleidende. 203–206

Aufrichtigkeit, Gefälligkeit, Leutseligkeit, Bescheidenheit und Friedfertigkeit. 207–212

Versöhnlichkeit und Feindesliebe. 212–14

Seite

Duldsamkeit. 215

Pflichten gegen die Eltern. 216–19

Pflichten gegen die Lehrer. 220

Pflichten der Geschwister unter einander 220

Pflichten der Mitschüler. 221

Pflichten der Herrschaften. 221

Pflichten gegen das Vaterland. 222

Pflichten gegen Wohlthäter. 223

Pflichten der Freunde. 225–33

Verhalten gegen die Thiere. 233–38.

Seite

Vierter Abschnitt.

Von den Hülfsmitteln zur Uebung unsrer Pflichten.

Das Gebet. 339–40

Die öffentliche Andachtsübung. 241

Aufmerksamkeit auf uns selbst. 242

Selbstprüfung. 243–45

Die Bibel. 245–47

Fleißiges Lesen guter Bücher. 247

Umgang mit guten Menschen. 249

Die Einsamkeit. 249

Dank gegen Gott für das Christenthum. 251

Werth der Religion überhaupt und der christlichen insbesondere.

Religion und Tugend
Erwärme meine Brust,
Verschönre meine Jugend,
Veredle meine Lust.

Wo Menschen sich vereinen,
Dem Schöpfer Lob zu weihn,
Da will auch ich erscheinen,
Mich seiner Huld zu freun.

Früh flamm' in meiner Seele
Die Liebe gegen Gott;
Der Ruhm, den ich mir wähle,
Sey der: ich ehre Gott.

Nie sey ich laß und träge,
Der Andacht mich zu nahn;
Der ist auf schlechtem Wege,
Der Gott vergessen kann.

Mein Seelenglück zu mehren
Sey Freude mir und Pflicht;
Und Gottes Wort zu hören
Stör' Eitelkeit mich nicht.

Kein Tag geh mir vorüber,
Der Gott nicht wohlgefällt:
Die Tugend sey mir lieber
Als alles Glück der Welt.

Ja, ja, im ganzen Leben
Sey mir, Gott ehren, Pflicht!
Dem Schöpfer sich ergeben,
Mehr Würde hat man nicht.

Der Vater meines Lebens
Erhalte mich dabei;
Denn sonst leb' ich vergebens,
Wie glücklich ich auch sey.

Wenn hier in dieser Uebungszeit
Mein Herz voll Unruh bebet;
Und wenn nach reiner Sittlichkeit
Mein Geist, oft irrend strebet;
So giebt Religion zur Pflicht
Dem Herzen Muth, dem Geiste Licht,
Giebt Trost und Seelenruhe.

Welch Glück, o Gott, zu dir kann sich
Mein Geist und Herz erheben,
Zum frohen Glauben, daß auch ich,
Soll ewig, ewig leben;
Daß ich zu reinrer Sittlichkeit,
In immer größrer Seligkeit
Ohn Ende reifen werde.

Die Tugend hofft einst Seligkeit!
Der Glaube kann nicht trügen;
Im Kampfe mit der Sinnlichkeit
Kann die Vernunft nun siegen.
Ein Blick hin auf die Ewigkeit
Und, Gott, auf deine Heiligkeit
Stärkt sie bei ihrem Kampfe.

Wenn hier zuweilen dulden muß
Wer sich der Tugend weihet,
Und wenn der Sünder beim Genuß
Des Glücks sich pflichtlos freuet;
So stört dieß meine Ruhe nicht:
Ich übe standhaft meine Pflicht;
Gott ist einst der Vergelter!

Und wenn mein Aug' auf Gräber blickt
Wo meine Brüder liegen;
Dann denk' und fühl' ich hoch entzückt,
Daß Grab und Tod nicht siegen;
Daß über sie der Geist sich hebt
Und dort in bessern Welten lebt,
Wo Tugend nicht mehr weinet.

O Glaube, der das Herz erfreut,
Nichts, nichts soll dich mir rauben!
Mich lehrt an Gott und Ewigkeit,
Religion fest glauben.
Dich, Vater, will ich lebenslang
Für diese Führerin mit Dank
Im Tode dich noch preisen.

Schon auf Erden können wir
Himmelsseligkeit empfinden,
Wenn nur Lieb' und Eintracht hier,
Unsre Herzen fest verbinden.
Wenn wir Gott, nach Jesus Lehren,
Als den Gott der Liebe ehren.

Diese Herzensfreudigkeit
Danken wir dir, Gott der Gnade.
Unsers Jesus Lehre streut
Blumen auf des Lebens Pfade,
Lehrt uns Mäßigung in Freuden,
Giebt uns hohen Muth in Leiden.

Sie gewährt uns Trost und Rath
In den allerbängsten Leiden;
Sie erleuchtet unsern Pfad,
Wenn wir von der Erde scheiden,
Uns von Todesnacht umgeben,
Weihet sie aufs beßre Leben.

Wenn uns Erdenglück verläßt,
Unsre Lieben uns verlassen,
Hält sie unsern Muth noch fest,
Lehrt uns frohe Hoffnung fassen;
Lehrt Geduld uns, giebt uns Stärke
Zur Vollbringung guter Werke.

Sie lehrt, Menschen zu erfreun,
Sey des Herzens größter Segen,
Lehrt uns Feinden selbst verzeihn,
Die in Noth sind, trösten, pflegen;
Brüderlich die Menschen lieben,
Segnen die, die uns betrüben.

Heil dem Menschen, der sie übt,
Diese schönen Tugendlehren!
Heil dem, der die Brüder liebt,
Sich bestrebt dich, Gott, zu ehren!
Ewig, ewig wird er leben,
Und nach höhrer Tugend streben.

Religion, von Gott gegeben,
Wie bist du meinem Herzen werth!
Ach! lästig fiele mir das Leben,
Wär' mir nicht drin dein Trost gewährt!
Doch du erleichterst jede Noth,
Und du versüßest auch den Tod!

Zwar blick' ich nur in dunkle Fernen,
Doch weiß ich, daß ein Tag anhebt,
An dem mein Geist hoch über Sternen
Hoch über alle Sonnen schwebt.
Der Wahrheit reines, volles Licht
Faß ich noch in der Dämmrung nicht.

Doch auch auf diese dunklen Pfade
Senkt sich von jenem Licht ein Strahl.
Dank, Quell des Lichts, sey deiner Gnade!
Schon wird es um mich hell im Thal
Für frühe Morgendämmerung,
Find' ich hienieden Licht genung.

O zeigt mir eine bessre Lehre,
Ihr Spötter, die ihr sie verhöhnt!
Die so des Lebens Führer wäre,
Und so den Lauf am Ziele krönt,
Die mir solche Tugend lehrt,
Und solche Hoffnungen gewährt.

Sie ist es, die mich Gott erkennen,
Mich meinen Schöpfer lieben lehrt.
Ich darf getrost ihn Vater nennen,
Darf sicher seyn, daß er mich hört,
Der alles kann, der alles thut,
Der große, große Gott ist gut!

Sie läßt mich ewigs Daseyn hoffen,
Verkündigt mir Unsterblichkeit;
Mir stehen alle Welten offen,
Mein ist die ganze Ewigkeit.
O das hat der Gedanke Macht
Und nie, nie wird er ausgedacht.

Sie ist es, die auf allen Wegen
Mir Licht verbreitet und mich lenkt;
Sie ist es, die im Glücke Segen,
Im Unglück, Kraft und Muth mir schenkt;
Wo nichts, gar nichts mehr trösten kann,
Da geht ihr rechter Trost erst an.

O zeigt mir eine andre Lehre,
Ihr Spötter, die ihr sie verlacht,
Die nur ein Theil von dem gewähre,
Wodurch sie uns so selig macht,
Die Glaub' und Tugend so belohnt,
Der Sünde nicht, des Sünders schont!

Ihr schweigt, doch zweifelt ihr, ich glaube,
Ich bin gewiß und zweifle nicht.
Kein Wahn, kein Witz der Spötter raube
Mir je von meinem Weg dieß Licht;
Es hellt des Lebens Schatten auf;
Es zieht zum Quell des Lichts hinauf.

Ja du, des Lebens reinste Wonne,
Begleite du mich bis ans Grab;
Dann strahle du, des Lebens Sonne,
Vor mir ins Todesthal hinab.
Mein erster Laut an Gottes Thron
Sey Dank für dich, Religion!

Heilige! im Gloriengewande!
Tiefverehrte! Hehre! Allbekannte!
Ewig töne dir mein Lobgesang!
Ewig, ewig will ich deine Lehren
Als die Stützen meines Glücks verehren!
Ewig lodre dir mein Flammendank!

Was des Frühlings Füllhorn dem Gefilde,
Heilige! ist deine Huld und Milde
Jedem, den des Kummers Bürde drückt!
Deine Tröstung ist die sanfte Kühle
Eines Lüftchens in der Sommerschwüle,
Himmlisch wird durch sie das Herz erquickt!

Daß wir ihn, den Hocherhabnen, kennen,
Nur mit Ehrfurcht seinen Namen nennen,
Und in kindlicher Vertraulichkeit
Unsre Wünsche seiner Huld verkünden,
Trost und Hülfe beim Gebete finden,
Ist die Wirkung deiner Göttlichkeit.

Ehrfurcht lehrst du gegen unsre Pflichten,
Lehrst sie uns mit Frohgefühl verrichten,
Stärkst uns auf der Tugend Dornenpfad;
Führst uns in des Tempels heilge Hallen,
Lässt Jehoven Jubellieder schallen,
Und verkündigst seiner Liebe Rath.

Irrt der Redliche in Labyrinthen,
Weiß den Weg zur Rettung nicht zu finden,
Schwankt in dunkler düstrer Mitternacht;
O, du zeigst ihm jene schöne Ferne —
Und ihm strahlen Millionen Sterne,
Er empfindet, daß ihn Gott bewacht!

Wirft um uns das Laster Strick und Ketten,
Deine Allmacht weiß uns zu erretten,
Deine Mutterhuld versäumt uns nicht!
Donnerstimme giebst du dem Gewissen,
Und des Lasters Fesseln sind zerrissen,
Wir verehren, was die Tugend spricht.

Daß wir dort in jenen beßren Zonen
Ewig einmal bei einander wohnen,

Frei von Leiden dieser Unterwelt,
Kündigst du uns in des Jubels Sprache;
Legst des Zweiflers Klagen auf die Waage,
Himmlische! und deine Schaale fällt.

Ach! was wär' des Dulders Sterbebette,
Wenn er deinen Händedruck nicht hätte,
Wenn dein Blick ihm nicht den Himmel wies?
Der Verzweiflung schauerliche Scene!
Wehe auf und wildes Angstgestöne,
Daß uns Schicksal in das Nichts verstieß.

Heiter sprichst du zu dem Lebensmüden,
Dort ist dir ein bessres Loos beschieden;
Hier ist nur der Blüthe kurze Zeit.
Dort, dort ist des Reifens goldne Zone!
Dort empfängst du eine Strahlenkrone
Ungetrübter Götterseligkeit.

Heilige im Gloriengewande!
Tiefverehrte! Hehre! Allbekannte!
Ewig tone dir mein Lobgesang!
Ewig, ewig will ich deine Lehren
Als die Stützen meines Glücks verehren!
Ewig lodre dir mein Flammendank!

Auf, Seele, sammle dich zur andachtsvollen Feier
Der seligsten, wohlthätigsten Geburt,
Höchst wichtig ist sie dir, und ewig werth und theuer
Des Weltbeseeligers Geburt!
Der größte, weiseste Wohlthäter unsrer Erde,
Kam Jesus Christ, von Gott gesandt,
In Schatten lag die Welt; da rief er aus: es werde!
Und eine neue Erd' entstand.

Ein neuer Tag gieng auf, denn eine hell're Sonne
Erleuchtete der Erde weites Rund;
Es kam das Heil der Welt, der ganzen Schöpfung Wonne,
Und lichte Weisheit wurde kund.
Des Himmels schönstes Kind, die, wie Gott, ew'ge Wahrheit,
Die hohe Allbeseelgerin,
Erschien, vor allem Volk, in nie gesehner Klarheit,
Und alle Schatten schwanden hin.

Entstellt durch Leidenschaft, durch Schwärmerwahn verdorben,
War reine Gotteskenntniß auf der Welt;
Vernunft, das seeligste Geschenk der Gottheit, abgestorben,
Durch Priestertiranney gefällt!
Da kam, Heil uns! begabt mit göttlichem Verstande,
Den ewig unser Loblied preist,
Messias, Jesus Christ, zerbrach die Sclavenbande,
Und machte frey des Menschen Geist.

Da sahn Jehovah wir im milden Glanz der Gnade,
Nicht weiter als despotischen Tyrann!
Und beteten ihn nun auf sonnerhelltem Pfade
Wie Kinder ihren Vater, an.
Erkannten lichten Geists, er habe nicht Vergnügen
Am Prunkdienst sich erfundner Pein;
Der wahre Gottesdienst sey: selber sich besiegen,
Und gut, und reines Herzens seyn.

Empfind es ganz mein Geist, zu welcher hohen Würde
Uns dieser Tag durch Jesum Christ erhob!
Los wurden wir durch ihn des Opferdienstes Bürde,
O Seele, sey ganz Anbetung und Lob!
Du dankst es Jesu Christ, daß nun im reinern Lichte
Du Gott erkennest, ehrst und liebst,
Dankst ihm, daß würdger du vor Gottes Angesichte
Die Summe deiner Pflichten übst!

Durch ihn ward's heller dir, daß Gott dir nicht vergebens
Verlieh des Lebens Prüfungszeit;
Durch ihn ward lichter dir der große Trost des Lebens,
Die Hoffnung der Unsterblichkeit.
Durch ihn ehrst du Vernunft, hältst ihre heilgen Rechte
Der Prüfung und der Duldung hoch;
Wirfst ab, so viel du kannst, vom menschlichen Geschlechte
Des finstern Aberglaubens Joch.

O feire diesen Tag, von Lieb und Dank durchdrungen,
Der wieder uns gebohren hat zum Licht;
Uns Jesum Christum gab, der uns dies Heil errungen,
Vergiß es, meine Seele, nicht!
Ihm gleich an Geisteshöh, kein Sterblicher, die Erde
Sah nie die Tugend strahlender!
O strebe nach, mein Geist, dem Göttlichen, und werde
Des Namens, Christ stets würdiger.

Von der christlichen Religion.

Erster Abschnitt.

Von Gott, seinen Gesinnungen gegen uns und unsern Gesinnungen gegen ihn.

Es ist ein Gott.

Ich bin — und noch nicht lang bin ich,
Nicht lange noch, mein Vater,
Woher ist er? Woher bin ich?
Woher der erste Vater?
Erst war ein jeder Große klein;
Kein Mensch war, weil er wollte seyn,
Wie sind wir denn geworden?

Wer gab mir Aug' und Ohr und Hand,
Mund, Athem, Blut und Leben?
Wer Sinne, Willen und Verstand,
Dem Guten nachzustreben?
Ich sehe mich mit Freuden an,
Weil ich gehn, reden, handeln kann,
Und, was ich will, kann denken.

Die Sonne hat kein Mensch gemacht,
Sie ist uns viel zu ferne.
Kein Mensch macht Tag und keiner Nacht,
Und keiner Mond und Sterne.
Sie waren, eh wir waren da,
Kein menschlich Aug', nicht Eines sah,
Sah Mond und Sonne werden.

Wer machte denn die schöne Welt,
Das Nahe und das Ferne?
Wer hat am Himmel hingestellt
Die Sonne, Mond und Sterne?
Woher der Thiere große Zahl?
Wer schuf die Felder, Berg und Thal
Und Bäume, Früchte, Blumen?

Wer goß das Wasser reichlich aus
In Brunnen, Bäche, Seen?
Wer streut im Winter Flocken aus,
Wer heißt die Winde wehen?
Wer gießt den Regen auf die Au?
Wer führt die Wolken, Tröpfelthau,
Auf Wiesen, Felder, Reben?

Das Alles, Alles, groß und klein,
Ist dein Werk, Unsichtbarer!
Du bist der Erste, du allein
Der Schöpfer und Bewahrer!
Durch deine Macht, auf dein Gebot
Bin ich, ist alles, großer Gott!
Durch dich ist alles worden.

Wie bin ich froh, du machtest mich
Zum Zeugen deiner Güte.
Ich danke dir und denk an dich
Mit freudigem Gemüthe.
Ich seh dich nicht, doch lieb' ich dich;
Gott, du schufst, du erhältst auch mich
Zu immer größren Freuden.

Schön ist die Natur!
Bach und Wald und Flur,
Spricht: es ist ein Gott!
Von des Baumes Moos,
Aus der Erde Schooß
Tönt: es ist ein Gott.

Alles, was ich seh,
Hier und in der Höh
Ist durch ihn gemacht,
Sonne, Mond und Stern,
Sind das Werk des Herrn,
Zeugen seiner Macht.

O wie groß ist der,
Der des Himmels Heer,
Und die Erde hält!
Der die Wolken führt,
Blitz und Sturm regiert,
Und die ganze Welt.

Seele, preis' ihn gern,
Deinen Gott und Herrn;
Freu dich seiner Huld!
Alle Welt ist sein.
Und er denkt auch dein
Voller Vaterhuld.

Es ist ein Gott! verstumme Herz!
Flieht zweifelnde Gedanken!
O laß mich nicht in meinem Schmerz
Von dir, o Vater, wanken!
Du bist, du bist, ich seh dich ja,
In allen deinen Werken da;
Schufst und regierst sie alle.

Da stehet deiner Allmacht Bild,
Hier funkeln deine Sterne;
Da leuchtet ja so sanft und mild
Dein Mond mir aus der Ferne;
Da flieht vor deinem Glanz die Nacht:
Die Sonn entsteigt in ihrer Pracht
Dem Schooß der Morgenröthe.

Wer hieß sie werden, zog sie an
Mit diesem Strahlenkleide?
Wer trug sie hin durch ihre Bahn
Jahrtausende, wie heute?
Wer hat mit unermessner Hand
Dieß Zelt so herrlich ausgespannt,
Worin die Welten wohnen?

Weß ist der Regen? weß der Thau?
Wer tränket Saat und Blüte?
Wer schmückt die Fluren und die Au
Mit Wundern seiner Güte?
Wer schafft den Donner, wirft den Blitz
In Wettern um sich her, vom Sitz
Der Allmacht, aus den Wolken?

Wo ist der Anfang deiner Kraft?
Und, Gott, wo wird sie enden?
Kein Würmchen lebt, das sie nicht schafft,
Nicht speist mit Vaterhänden.

Die Blume blüht, der Sturmwind weht
Durch dich, von deiner Majestät
Zeugt Himmel, Meer und Erde.

In tausend Stimmen rauscht und tönt
Dein Leben durch die Wälder:
Dein Segen, Herr, verjüngt und krönt
Mit seinem Schmuck die Felder.
Laut rufen Lerch' und Nachtigall,
Laut ruft der Berge Wiederhall:
Gott schuf, Gott schuf dieß Alles!

Und könnt' ich, Gott, und könnt' ich dir
Aus deiner Welt entschwinden,
So würd ich den Beweis in mir
Von deinem Daseyn finden.
Ich bin, ich bin, und könnt ich seyn,
Wär ich, Allmächtiger, nicht dein,
Nicht dein Geschöpf, o Vater?

Der mich aus seiner Quelle tränkt,
Mich speist von seinem Gute,
Deß Kraft in meiner Seele denkt,
Und wallt in meinem Blute,
Und fühlt und wirkt in Herz und Sinn,
Durch den ich ward und deß ich bin
Muß der nicht seyn und leben?

Ich weiß, daß Gott ist, Gott hat mich erschaffen!
Was hätt' ich wider Furcht und Gram für Waffen,
Wenn diese Welt kein Werk zu seiner Ehre,
Wenn er nicht wäre?

Dann müßt' ich unter mir das Thier beneiden,
Ach! mir versiegte jeder Quell von Freuden;
Mir würde selbst ein Paradies auf Erden
Zur Wüste werden.

Wär' ich nicht elend? Wär' ich nicht verlohren?
Ach! besser wär's, ich wäre nie geboren,
Als wenn ich, blind durch Frevelsucht und Lüste,
Von Gott nichts wüßte;

Flieht, lästernde Gedanken! Ihr beflecket
Von ferne schon die Seele, die ihr schrecket!
Entweicht! Ich kenne meines Lebens Quelle!
Entweicht zur Hölle!

Ich weiß, daß Gott ist, weiß an wen ich glaube;
Weß Hauch mein Geist ist; wer den Leib vom Staube
So herrlich schmückt, mich trägt, mich unterstützt,
Mich täglich schützt.

Ich weiß, auf welchen Grund mein Glück ich baue,
Wen ich verehre, wem ich mich vertraue!
Ihm zu gefallen, will ich mich nur üben;
Will ihn nur lieben.

Es ist nur ein Gott.

Wer ist dir gleich, du Einziger?
Wer thut, Gott, deine Werke?
Wem jauchzet sonst der Himmel Heer,
Und nennt ihn: Gott der Stärke?
Du warst, und deiner Allmacht Ruf
Hieß Erd' und Himmel werden.
Bekennt es, Menschen! die er schuf:
Im Himmel und auf Erden
Ist keiner seines Gleichen.

Der Sterne unzählbares Heer,
Die hoch am Himmel schweben,
Die Erd', o Gott, die Luft, das Meer,
Und die in ihnen leben;
Wie preiset ihre Harmonie
Dich, o du Geist der Geister!
Mit welcher Eintracht rufen sie:
Der Schöpfung Herr und Meister
Ist einer, ist Jehovah!

Ja, ewig bleibst du mir allein
Der Gott, an dem ich hange!
Und ewig soll's kein andrer seyn
Von dem ich Heil verlange

Mein ganzes Leben weih' ich dir,
Mein Gott, auf den ich traue;
Und weiß gewiß, einst zeigst du mir
Wenn ich dein Antlitz schaue,
Dich mehr in deiner Größe!

Dieser Gott ist Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt.

Gott als Schöpfer überhaupt.

Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre
Ihr Schall pflanzt seinen Namen fort.
Ihn rühmt der Erdkreis, ihn preisen die Meere;
Vernimm, o Mensch, ihr göttlich Wort.

Wer trägt der Himmel unzählbare Sterne?
Wer führt die Sonn' aus ihrem Zelt?
Sie kömmt und leuchtet und lacht uns von ferne,
Und läuft den Weg, gleich als ein Held.

Vernimm's und sieh die Wunder der Werke,
Die die Natur dir aufgestellt!
Verkündigt Weisheit und Ordnung und Stärke
Dir nicht den Herrn, den Herrn der Welt?

Kannst du der Wesen unzählbare Heere,
Den kleinsten Staub fühllos beschau'n?
Durch wen ist Alles? O gieb ihm die Ehre!
Mir, ruft der Herr, sollst du vertraun.

Mein ist die Kraft, mein Himmel und Erde;
An meinen Werken kennst du mich.
Ich bin's, und werde seyn, der ich seyn werde,
Dein Gott und Vater ewiglich.

Ich bin dein Schöpfer, bin Weisheit und Güte
Ein Gott der Ordnung, und dein Heil;
Ich bin's, mich liebe von ganzem Gemüthe,
Und nimm an meiner Gnade Theil.

Gott, du bist Schöpfer! Groß sind deine Werke!
Du hast des Berges Grund gelegt,
Der hoch herauf mit Riesenstärke
Sein Haupt erhob und Wolken trägt.

Du schufst die Erde voll von deinen Gütern,
Dein Arm umuferte das Meer;
Da scherzt bey nahen Ungewittern
Der Wallfisch auf der Fluth daher.

Hoch über meinem Haupte leuchten prächtig
Die Sonnen, hingestellt durch dich;
Und dein Geschöpf, der Löwe, mächtig
Tritt er und fordert Raub für sich.

Er herrschet über alle Thiergeschlechte,
Und wenn er brüllet, zittern sie;
Er macht Gebrauch von seinem Rechte,
Würgt um sich her, und kennt dich nie.

Der Elephant trägt einen Thurm in Schlachten,
Ist Weiser in der Thiere Reich;
Hört Unterricht, kann tief betrachten,
Und traurig seyn, dem Menschen gleich.

Der Biber baut von hingetragnem Holze
Sein künstlich Haus im Wasser sich;
Doch nicht das starke, nicht das stolze,
Und klügste Thier erkennet dich.

Auf steilem Felsen, wie im niedern Thale,
Weiß, Herr, von dir der Adler nichts;
Er fliegt zur Sonne, trotzt dem Strahle,
Und sieht dich nicht, du Quell des Lichts!

Der Leviathan, welchen du geschaffen,
Daß er, wie Krieger, fürchterlich
Gepanzert, trotzt auf seine Waffen,
Bewegt das Meer und tränket sich

Mit einer Fluth in seinen Schlund gezogen;
Er herrscht, im Wasser ein Tyrann!
Du zogst ihn gegen Pfeil und Bogen,
Mit mehr als erznen Schuppen an.

Er kennt dich nicht. Auch sehen jene Sonnen
Nicht ihrer Strahlen Ursprung ein.

Ich Mensch, den du hast lieb gewonnen,
Ich fühl' und kenne dich allein.

Den Engeln nach, weit über Thier und Sterne
Erhoben, hast du mich gemacht,
Und daß ich dich erkennen lerne,
Geist und Vernunft in mich gebracht.

Mit Schwingen, die du meinem Geist gegeben,
Kann mein Gedanke, außer mir,
Sich über alle Welten heben,
Allmächtiger, hinauf zu dir!

Dir, Schöpfer, dank ich meiner Seele Kräfte,
Gott, dich erkenn ich auf der Flur
Im tausendfältigen Geschäfte
Der nimmer müßigen Natur!

Du sagst dem Frühling, wenn er wiederkommen;
Der Erde, wenn sie garbevoll,
Dem Ungerechten, wie dem Frommen
Die leere Tenne füllen soll.

Nach deinem Willen blühen Baum und Rebe;
Dem Weinstock setzest du die Zeit,
Daß er uns süße Trauben gebe
Zum Most, der unser Herz erfreut.

In ihre Angeln hiengest du die Erde;
Sie dreht sich, wenn wir auf ihr gehn,
Du treibst die Welten, gleich der Heerde,
Die ihren Hirten muß verstehn.

Dein Ruf gebeut, so kommen Frost und Hitze
Und aus der Wolke flockigt Eis;
Sturm, Hagel, Regen, rothe Blitze
Und Donner hören dein Geheiß.

Dich fühl ich, wenn im Frühling laue Weste
Sanft athmen, deiner Güte gleich;
Und wenn im Herbst des Baumes Aeste
Sich niederbeugen, segensreich.

Dich denk ich, wenn mich vor des Winters Grimme
Das Feuer freundschaftlich beschützt,
Und wenn mit wörterloser Stimme
Der Vogel dir lobsingend sitzt.

Zu Gott, zu Gott flieg auf, hoch über alle Sphären!
Jauchz' ihm, weitschallender Gesang,
Dem Ewigen! Er hieß das alte Nichts gebähren,
Und sein allmächtig Wort war Zwang.
Ihm, aller Wesen Quelle, werde
Von allen Wesen Lob gebracht;
Im Himmel und auf Erden
Lob seiner weisen Macht!

Von ihrer hohen Bahn, in jener lichten Ferne,
Jauchzt ihm die Sonne freudig zu:
Du machtest mich, du Gott! und rings umher die Sterne;
Das Heer der Himmel machtest du!
Sein Lob, ihr Schimmerreichen Schaaren,
Tönt auf der dunkeln Erde noch
Von Wesen, die nicht waren,
Und wurden, als er sprach.

Als Neigung, wohlzuthun, und weitere Gebiete,
Noch mehr Geschöpfe zu erfreun,
Dich, Weisester, bewog, zu Wundern deiner Güte;
Der Schöpfer einer Welt zu seyn;
Und aus dem Licht, in dem du wohnest,
Zu Sterblichen hervorzugehn,
Vom Himmel, wo du thronest,
Und Engel vor dir stehn.

Du wolltest dich als Gott der öden Tiefe zeigen,
Die unermeßlich ausgestreckt,
Zu deinen Füßen lag, mit fürchterlichem Schweigen
Und schauervoller Nacht bedeckt.
Du breitetest, Herr, deine Hände
Weit aus durchs düstre, leere Feld,
Und zeichnetest das Ende
Der ungebornen Welt.

Du riefst ihr und sie kam! O welche Wunder drangen
Itzt aus dem furchtbar'n Schooß des Nichts,
Der Sonnen zahllos Heer, die ihrem Schöpfer sangen,
Bestieg den goldnen Thron des Lichts,
Und jede herrscht in ihrer Sphäre,

Wo ihren flammenden Pallast
Du im cristallnen Meere,
Du, Gott, gegründet hast.

Ihr Himmel öffnet euch, daß ich bewundernd preise,
Wie Sonn' an Sonne friedlich gränzt,
Und ewig unverirrt im angewiesnen Kreise,
Doch weit gebietend ewig glänzt!
Umsonst! die schwindelnden Gedanken,
Verlohren in dem großen Blick,
Entfliehen in die Schranken
Der niedern Welt zurück.

Auch sie, die Erde, war bejahrtem Nichts entrissen,
Doch ungestalt und wüst und wild;
Ein roher Klumpen noch in kalten Finsternissen
Und schwarzen Fluthen eingehüllt.
Gott schalt die Wasser und sie flohen,
Und wälzten sich im Donner fort,
Vor ihres Herrschers Drohen,
An den bestimmten Ort.

Mit Brausen sammelten die furchtbarn Oceane
Sich nach dem Winke seiner Hand,
Es rauschten Flüsse hin, vertheilt nach weisem Plane;
Die Erde wurde festes Land:
Sie drohte nun mit Felsenstücken
Und rauhen Bergen schon empor
Und stieg mit breitem Rücken,
Aus Wassern schwer hervor.

Hoch über Sonnen stand ihr Schöpfer, dem sie leben,
Und eine sah er an und sprach:
Der Erde hab' ich dich zur Königin gegeben;
Zeug sie durch sanfte Bande nach,
Daß du, ihr leuchtend, sie erfreuest,
Und sanfte Klarheit in der Nacht
Dem stillen Monde leihest,
Den ich für sie gemacht.

Wie war dir, Erde, nun, da dich zum erstenmale
Der Sonne glänzend Antlitz fand,
Da deine Königin, auf einem lichten Strahle
Den liebreizvollen Tag dir sandt?

Er kam! Sein Purpurgold bekränzte
Der jungen Berge blauen Rand;
Der erste Frühling glänzte
Und floß herab auf's Land.

Schon schmückte fettes Gras die Fluren; alles grünte,
Vor seinem Schöpfer prangte schon
Der Blumen bunt Geschlecht; die Rose nur verdiente
Den holden Purpur und den Thron.
Sie tranken vom beperlten Thaue
Sie hauchten in die laue Luft,
Auf kräuterreicher Aue
Gesunden Balsamduft.

Die Bäume kamen auch; die frische Pfirsisch glühte
Schon reifend für des Menschen Mund.
Ein schlanker Baum trat auf, in silberweißer Blüthe,
Der bald mit Gold befruchtet stund.
Die düstern Eichenwälder hatten
Sich über Höhen ausgestreckt,
Mit angenehmen Schatten
Schon Thäler überdeckt.

Nun war die Erde schön geschmückt auf allen Seiten;
Werth, einer Gottheit Sitz zu seyn.
Noch war sie — o zu früh, zu früh verflogne Zeiten,
Von krieg'rischer Verwüstung rein,
Die, auf den Wink verfluchter Ehre
Das Antlitz der Natur verderbt;
Und Felder, selbst die Meere
Mit Menschenblute färbt.

Sie bot, noch unentweiht, aus ihres Schöpfers Fülle,
Die Schätze des Vergnügens dar;
Doch allenthalben war noch eine todte Stille,
Da nichts Lebendiges noch war.
Gott sprach, und die Gebirge bebten,
Und Meer und Erde regten sich,
Und neue Wesen lebten. —
Die todte Stille wich.

Das Volk, der kalten Fluch, die schuppenreichen Heere
Bezogen ihr beschilftes Haus
Der Wallfisch breitete sich im beschäumten Meere,

Gleich einer wüsten Insel aus.
Hier flog mit goldgefleckten Schwingen,
Dort kroch, vom Auge kaum entdeckt
Schön, gleich den größten Dingen,
Das künstliche Insekt.

Hoch auf zur Sonne flog der Adler aus den Feldern;
Zum stillsten Busch entwich, und sang
Die süße Nachtigall; in schattenreichen Wäldern,
War braunes Wild, das brüllend sprang,
Bestäubte Mähnen, schüttelnd, wühlten
Sich Löwen aus der Erde los;
Und sanfte Lämmer spielten
Um ihrer Mutter Schoos.

Du hast mit reichem Strom' das Leben ausgegossen
Bis in die kleinste Felsenkluft!
O Schöpfer! Gütigster! Wie viele Stimmen flossen,
Dir dankend in der heitern Luft,
Und drängten sich, in tausend Weisen —
Ein lieblich wild vermischtes Chor,
Dich, ihren Herrn zu preisen, —
Zu deinem Thron empor.

Bald kam zur frohen Schaar der Zeuge deiner Größe,
Der Mensch, den du zuletzt gemacht,
Damit ein Wesen wär, das mit Vernunft genösse,
Was deine Huld hervorgebracht,
Ihm, deinem Bilde, wurde Leben,
Aus deinem lebensreichen Mund,
Und die Vernunft gegeben
Er fühlte sich und stund.

Ein wunderbar Geschöpf, das wie die dummsten Thiere
Sich Nahrung aus der Erde gräbt;
Und wie der Engel denkt; halb, wie die dummsten Thiere,
Vergeht und halb unsterblich bleibt:
Geschaffen, daß es vor dir wandle,
Dir unterwürfig; aber frei
Nach weisen Pflichten handle;
Dich lob' und glücklich sey.

Er stammelte dein Lob mit dankbarem Gemüthe,
Sobald er dacht' und froh empfand;

Und überall dich sah, dich, o du höchste Güte!
Dich am bestrahlten Himmel fand;
Dich auf der blumenvollen Fläche;
Dich im gewürzten Myrrhenduft;
Im Murmeln kühler Bäche;
Dich in der Frühlingsluft.

Dich loben, Herr! ist Pflicht. Dein Ruhm schallt ungezwungen
Von meinem dankbar'n Saitenspiel.
Dein Ruhm erschalle laut von allen Menschenzungen,
Bis an der Erde letztes Ziel:
Im ewig trauerndem Gefilde;
Und wo die Sonne sanft regiert;
Und wo verbrannte Wilde
Sie zu dem Schöpfer führt.

Die Sterne.

Hehr und freundlich funkelt ihr,
Sterne Gottes über mir!
Eure Wunderschönheit reißt
Mächtig hin den freiern Geist,
Der, durch kein Geräusch gestört,
Schärfer sieht und leiser hört.

Durch des Himmels Ocean
Schwimmt ihr eure Cirkelbahn;
Sagt, wer gab euch Maaß und Zahl?
Wer des Lichtes regen Strahl,
Der Jahrtausende vielleicht
Wandert, eh er mich erreicht?

Riß so herrlich euch und groß,
Zufall aus dem Mutterschoos?
Warf auf blindes Ungefähr,
Euch im Weltraum rings umher,
Wie das Eisen, wenn es glüht,
Unterm Hammer Funken sprüht?

Nein, der Allmacht Lebensruf,
Weisheit war's, die euch erschuf!

Als sie euch die Bahnen wies,
Hüpftet ihr vom Ufer, pries
Jeder neugeborne Stern
Seinen Schöpfer, seinen Herrn.

Geist und Auge gab er mir,
Jenes prächtige Revier,
In der Nächte stillem Graun,
Hoher Ahndung voll zu schaun;
Seinen Wundern nachzuspähn
Hieß er mich gen Himmel sehn.

Schwing dann übers Sternenchor
Dich, mein Geist, entzückt empor.
Trägst du doch das Ebenbild
Des, der alle Himmel füllt!
Sie veralten, wie ein Kleid,
Dein, dein ist Unsterblichkeit.

Fleug auf durch Gottes Sternenheere,
Mein wonnetrunkner Geist,
Hin, wo die letzte trübe Sphäre,
Am grauen Chaos kreist.
Wie hehr sich Millionen Himmel
Um Millionen Sonnen drehn!
Wie rollt der Sonnen Glanzgewimmel
Aus tiefster Fern in höchste Höhn!

Entbraunt von Muttertrieb, umschweben
Sie, Gott, dein Angesicht,
Die Sonnen rings und schöpfen Leben
Aus deinem Quell und Licht,
Und tränken Töchter jed' und Söhne,
Euch, Erden, und ihr Monde weit!
Ihr taumelt satt der Kraft und Schöne,
Und donnert Gottes Herrlichkeit.

„O Vater, preist ihr hohes Klanges,
„Du hülltest uns in Glanz!
„Du lehrtest, froh des Preisgesanges,
„Uns Harmonie und Tanz

„Den Felsenleib, durchbraust von Meeren,
„Erschuf voll Keim' uns deine Hand:
„Daß Pflanz und Leben wir gebähren,
„Und wimmle Wasser, Luft und Land.

„Du schmückst der Berge Haupt mit Wäldern,
„Mit Erz der Berge Schooß;
„Du schenkst Getraid' und Kraut den Feldern
„Der Wildniß Haid und Moos!
„Vom Eis des Pols zum Sonnenfeuer,
„Von Alpenhöhn zur tiefsten Flur,
„Schwärmt zahmes Vieh und Ungeheuer,
„Gewürm und Fisch und Vögelbrut!

„Doch herrschend ragt in seiner Stärke
„Der Geist, von Staub umhüllt,
„Das Wunder deiner Wunderwerke,
„Der Mensch, dein Ebenbild.
„Er forscht, und staunt, der Wesen Leiter,
„Vom Sandkorn bis zum Engelchor,
„Voll Zweck und Eintracht, und steigt weiter,
„Zur Weisheit und zur Lieb' empor.

„Aufrecht das Haupt zu ew'ger Schöne
„Verschmäht er, was nur nährt,
„Und schauet tief des Staubes Söhne
„Dem Staube zugekehrt:
„Er, Himmelssohn, der Willkühr Schranken
„Nicht duldend, keines Glaubens Knecht,
„Erhöht Gedanken auf Gedanken
„Und schwebt in Gottes Licht und Recht.

„Durch Drangsal, Gott, und harte Mühe
„Regst du des Geistes Kraft,
„Damit sein schwangrer Keim entblühe
„Zu edler Wissenschaft.
„Und wann, am steten Licht verschmachtet,
„Die Wissenschaft zur Trägheit welkt;
„Schnell stürmst du, daß die Heitre nachtet,
„Von schwarzem Wahn und Trug umwölkt.!

„Bald ringt der Geist hindurch zur Klarheit,
„Der Urkraft sich bewußt,
„Vertraut der selbsterrungnen Wahrheit,
„Und ahndet Himmelsluft.

„Ihm lächelt selbst der Tod, ein Retter!
„Es dorre Laub, vom Herbst verstreut,
„Es säusle Mai um junge Blätter;
„Der Weise denkt Unsterblichkeit.

„Lobsingt durch aller Himmel Ferne!
„Ein Retter ist der Tod!
„Im Reigentanz, ihr Morgensterne,
„Lobsinget unserm Gott!
„Und Vorgefühl des bessern Lebens
„Durchschaur' ihn, sanft hinabgethaut,
„Wer durch die Nacht, voll heißes Strebens
„Empor zu unserm Reigen schaut.

Die Sonne.

Gegrüßet sey mir, edles Licht!
Du Sonne, die mein Angesicht
Aufs neue jetzt erhellt.
Wie groß ist der, der dich gemacht!
Der dich mit Majestät und Pracht
Ans Firmament gestellt.

Aus deinem Feuermeer ergießt
Sich Wärm' in alles, was da ist,
Ihm Kraft und Glanz zu geben.
Der Eichbaum, wie das feinste Gras,
Empfängt von dir, in gleichem Maaß,
Flor, Wachsthum, Reife, Leben.

Du bist des frommen Weisen Bild,
Der stets, mit Menschenlieb erfüllt,
Vertheilt, was er besitzet.
Dem Blöden leuchtet sein Verstand,
Indem die offne milde Hand
Bedrängten Armen nützet.

Sey mir gegrüßt, zu meines Gottes Ehre,
Du, seiner Schöpfung Königin.
Steig auf, und geuß aus deinem Flammenmeere
Erstaunen vor dich hin!

Daß alle Welt anbetend niederfalle,
Vor dem, der dich so schön gemacht;
Der Menschen schuf, und väterlich für alle
Mit seiner Allmacht wacht.

Daß überall, bis zur entferntsten Zone,
Die staunend deine Größe sieht,
Zufriedenheit und Lieb und Eintracht wohne,
Die jetzt den Erdkreis flieht.

Und so sey du, was du ihm stets gewesen:
Dem Erdenvolke Gottesblick;
Dem Lande Frucht, dem Kranken froh Genesen
Dem Armen Trost und Glück.

Auch mir, wenn ich in Unmuth aufwärts blicke,
Weil Gottes Weg' ich nicht versteh,
Geuß Heiterkeit ins kranke Herz und schicke
Mir Kraft, daß ich's besteh.

Und lehre mich in Freudigkeit hienieden,
Mich jeder schönen Tugend weihn;
Voll Duldsamkeit, bereit zu sel'gem Frieden,
Und mild, wie du, zu seyn.

Hört's, Menschen! Alle Himmel preisen
Ohn Unterlaß und hocherfreut,
Ihn, den Allmächt'gen, den Allweisen,
Den Gott von großer Gütigkeit.
Wer wäret ihr, wenn nicht auch ihr ihn erhübet,
O Schande, wofern ihr hier ungerührt bliebet,
Ihr, denen er Vernunft verlieh!
Hinreißende Jubel, wer wollt euch nicht hören?
Entzückender Lobgesang himmlischer Sphären,
O welch erhabne Harmonie!

Wie strahlt nicht, Schöpfer, deine Sonne,
Dieß wundervolle Flammenmeer,
Licht, Leben, Fruchtbarkeit und Wonne
Auf alle Wesen weit umher!
Sie zeiget, im treuen, lebendigen Bilde
Gott, deine nie rastende göttliche Milde,
Vereint mit hoher Majestät.
Wer kann sie am Himmel je sonder Entzücken

In ihrer siegprangenden Schönheit erblicken,
Wenn er sie still betrachtend steht?

Gott stellt sie, als er sie heißt werden,
Zur sanften, milden Herrscherin,
Von weit umher verstreuten Erden,
In ihrer Kreise Mitte hin.
Zu lieblichen Wohnungen denkender Wesen,
O Sonne, sie alle zu bilden, erlesen,
Suchst du im Wohlthun deinen Ruhm.
Dein Ausfluß, erwärmet, belebet, erhellet;
Stets bleibst du, wohin dich dein Schöpfer gestellet,
Drehst da in stetem Schwung dich um.

Die Erden, die dir huld'gen sollen,
Zieht deiner Kraft Gewalt zu sich,
Da sie dir stets entfliehen wollen,
Dreh'n sie sich stets herum um dich.
Fest fesselst du an dich die stolzen Planeten,
Wie trotzendes Eisen der Macht des Magneten
Durch größre Schwere widerstrebt;
Und doch, vom gewaltigen Zuge besieget,
Zuletzt zu den Füßen des Siegers sich schmieget,
Und um ihn frei in Lüften schwebt.

Du fesselst sie, sie zu beglücken;
Erhältst im Gleichmaaß ihren Lauf.
Mit neuem Reiz sie auszuschmücken,
Hörst du, stets würkend, niemals auf.
Wenn friedliche Schatten zur Hälfte sie decken,
Bestrahlet, vom Schlummer zur Arbeit zu wecken
Die andere Hälfte nun dein Schein.
So wechselst du immerdar Tage mit Nächten,
Daß Arbeit und Rast sich vereinigen möchten,
Stets den Bewohnern neu zu seyn.

Auch zeigt von dieser weisen Güte,
Nicht einzig unsre Sonne nur.
Des Schöpfers väterlich Gemüthe
Lehrt überall uns die Natur.
Erstaunliches Schauspiel unzählbarer Sonnen,
Die oft schon gewaffneten Augen entronnen!
O wie viel Welten leuchten dir.
Und eilte mein Geist auf des Morgenroths Schwingen,

Nie würd' ihm, sie alle zu zählen, gelingen,
Und ihre Grenz' erreicht er nie.

In ihnen predigt ein Jahrhundert
Dem andern Gottes Größ' und Macht.
Doch steht oft, von euch unbewundert,
Der Weltbau da in seiner Pracht.
Nein! selber von Gott, ihn zu kennen gelehret,
Nein, Menschen! ihr Brüder der Engel! entehret
Dieß euer hohes Vorrecht nicht.
Stets sey euch, bis daß ihr, des Körpers entledigt,
Den Wunderbau näher schaut, was er euch predigt,
Aufmerksam hören, Ruhm und Pflicht!

Die Erde.

Allmächtiger! dir sey,
Von aller Menschen Zungen
In deinem ganzen Reich
Preis, Dank und Lob gesungen!
Mit deiner Engel Lied
Steig im vereinten Chor
Der Erde Lobgesang,
Zu deinem Thron empor!

Gott, deine Schöpferhand,
Hing unsern Ball ins Leere,
Mit seiner Berge Last,
Mit seinem offnen Meere,
Dein Allmachtswort hieß ihn,
Sich um sich selber drehn
Und mit der Sterne Heer
In stiller Ordnung gehn.

Nach deinem Wink geht er
In stetem Gleichgewichte,
Tränkt täglich um und um
Sich mit dem Sonnenlichte;
Verrückt sich um kein Haar

Eilt immer seine Bahn,
Fängt, wenn er sie vollbracht,
Sie dann von neuem an.

Allgütiger, dir sey
Von aller Menschen Zungen
Itzt und in Ewigkeit
Preis, Dank und Ruhm gesungen!
Mit deiner Engel Lied
Steig in vereintem Chor,
Der frohe Lobgesang
Zu deinem Thron empor.

Die Morgenröthe.

Kömmst du wieder, holder Morgenschimmer,
Mit der lichten Flammenschrift?
Leuchte, heller, schöner Seraph! immer
Heller, bis dein Strahl die Seele trifft;

Daß sie früh den Blick zum Himmel lenke;
Daß sie heiter noch und frei,
Ihrer Abkunft große Würde denke,
Voll von ihres Daseyns Zwecke sey.

Schön bist du, bekränzt mit lichten Strahlen,
Peru's Gold beschämt dein Glanz;
Wer vermag dein Purpurlicht zu malen?
Wer den holdgemischten Farbenkranz?

Und doch bist du, wahrlich nur ein kleiner
Tropfen jener Feuerfluth,
Jenes Lichtmeers; nur ein Schimmer seiner
Lebenvollen, schöpferischen Glut.

Kamst du nicht, die Schatten zu zerstreun?
Kamst du nicht mit milderm Licht,
Unsern Blick zum vollen Tag zu weihn.
Der in Pomp aus Nacht und Nebel bricht?

Ja! du bist ein Bild von jenen Boten,
Die die Weisheit sich ersehn,

Wenn Verfall und Nacht der Erde drohten,
Eilend ihre Fackel zu erhöhn.

Doch in einer milden Morgenwolke
Ihren blendend hellen Tag
Zu verhüllen noch dem blöden Volke,
Bis er dann die Nebel ganz durchbrach. —

Wie sie rosenfarbner immer malet,
Und die goldnen Wolken theilt!
Wie der Tag aus ihren Blicken strahlet!
Wie der Nebelschwarm zu fliehen eilt!

Kommst du einst, ein Engel, zu verkünden
Meinen letzten Erdentag;
O, wie wird sie, weggestrahlt, verschwinden
Diese Nacht, die auf der Seele lag!

Ja, auf diesen hellen Purpurschwingen
Wird mein sehnsuchtsvoller Geist,
Eilends dann zu lichtern Sphären dringen,
Wenn er sich der dunklen Erd' entreißt.

Der Morgen.

Willkommen, Morgensonne,
Willkommen mir!
Du kömmst, und Freud und Wonne
Kommt auch mit dir.

Von deinen holden Blicken
Lebt die Natur:
Und himmlisches Entzücken
Umgiebt die Flur.

Der Hügel und die Weide
Stehn aufgehellt:
Und Fruchtbarkeit und Freude
Beblümt das Feld.

Der Schmelz der grünen Flächen
Glänzt voller Pracht,

Und von den klaren Bächen
Entweicht die Nacht.

Die Lerche steigt und schwirret,
Von Lust erregt;
Die Taube lacht und girret;
Die Wachtel schlägt.

Auch ich, auch ich erhebe
Mich froh zu Gott.
Preis, Preis sey ihm! Ich lebe
Auf sein Gebot.

Durch ihn ist Trost und Wonne
Mit mir erwacht:
Durch ihn seh ich die Sonne
In ihrer Pracht.

O möchten meine Tage
Wie sie, so rein,
Und frei von eigner Plage,
Mein Leben seyn!

Dann könnt ich, Morgensonne,
Dich freudig sehn:
Dann säh ich mir zur Wonne
Dich untergehn.

Da bist du ja, du gute Sonne, wieder,
So hold als ich dich gestern sah,
Blickst allbelebend auf die Schöpfung nieder,
Und ich, o sieh, bin auch schon da.

Und kann dich mit dem Strahlenantlitz sehen,
Dich sehn, den schönen, blauen Pfad,
Am wunderbar gewölbten Himmel gehen,
Den dir dein Gott gezeichnet hat;

Kann, wie, durch deines großen Schöpfers Milde,
Du Lebenskraft verbreitest, sehn;
Sehn, wie die jüngst entschlummerten Gefilde
Bei deinem Anblick rauchend stehn;

Kann, so wie du, mit liebevollem Blicke
Auf Gottes schöner Schöpfung ruhn;

Kann auch zu seiner lieben Menschen Glücke
Mein kleines Theil noch heute thun.

Nur so wie du, ein Segen seiner Erden,
Du großes wunderbares Licht,
So vielen Tausenden wohlthätig werden,
Dieß, liebe Sonne, kann ich nicht.

Doch kann ich deinen guten Schöpfer oben,
Der dir den reichen Quell von Licht
Und Wärme gab, mit meinem Geiste loben,
Und dieß, o Sonne, kannst du nicht.

Daß ich dieß kann, das ist mir Himmelswonne!
Und ich vertausch in deinen Glanz,
Um deine Glorie, du große Sonne,
Nicht einen Strahl aus meinem Kranz.

Der Mond verbirget sich, der Nebel grauer Schleier
Deckt Luft und Erde nicht mehr zu.
Der Sterne Glanz erblaßt, der Sonne reges Feuer
Stört alle Wesen aus der Ruh.

Der Himmel färbet sich mit Purpur und Saphiren,
Die frühe Morgenröthe lacht!
Und vor der Rosen Glanz, die ihre Stirne zieren,
Entflieht das bleiche Heer der Nacht.

Durch's rothe Morgenroth der heitern Sternenbühnen,
Naht das verklärte Licht der Welt;
Die falben Wolken glühn von blitzenden Rubinen,
Und brennend Gold bedeckt das Feld.

Die Rosen öffnen sich, und spiegeln an der Sonne
Des kühlen Morgens Rosenthau;
Der Lil'gen Ambradampf belebt, zu unsrer Wonne,
Der zarten Blätter Atlasgrau.

Der wache Feldmann eilt mit Singen in die Felder
Und treibt vergnügt den schweren Pflug;
Der Vögel rege Schaar erfüllet Luft und Wälder
Mit ihrer Stimm und frühen Flug.

O Schöpfer! was ich seh, sind deiner Allmacht Werke,
Du bist die Seele der Natur;

Der Sterne Lauf und Licht, der Sonne Glanz und Stärke,
Sind deiner Hand Geschöpf und Spur.

Du steckst die Fackel an, die in dem Mond uns leuchtet;
Du giebst den Winden Flügel zu;
Du leihst der Nacht den Thau, womit sie uns befeuchtet,
Du theilst der Sterne Lauf und Ruh.

Du hast der Berge Stoff aus Thon und Staub gedrehet,
Der Schachten Erzt aus Sand geschmelzt;
Du hast das Firmament an seinem Ort erhöhet,
Der Wolken Kleid darum gewälzt.

Den Fisch, der Ströme bläst, und mit dem Schwanze stürmet,
Hast du mit Adern ausgehöhlt;
Du hast den Elephant aus Erden aufgethürmet
Und seinen Knochenberg beseelt.

Des weiten Himmelsraum saphirene Gewölber,
Gegründet auf den leeren Ort,
Der Gottheit große Stadt, begränzt nur durch sich selber,
Hob aus dem Nichts dein einzig Wort.

Doch, dreimal großer Gott! Es sind erschaffne Seelen
Für deine Thaten viel zu klein;
Sie sind unendlich groß, und wer sie will erzählen,
Muß, gleich wie du, ohn Ende seyn.

O Unbegreiflicher! ich bleib in meinen Schranken;
Du Sonne blend'st mein schwaches Licht!
Und, wem der Himmel selbst sein Wesen hat zu danken,
Braucht eines Wurmes Lobspruch nicht.

Der Abend und die Nacht.

Wie schön, wie herrlich strahlet sie
Die Sonne dort! wie sanft! Und wie
Erquickt, erfreut ihr milder Glanz
Das Aug', die Stirn, die Seele ganz.

Nicht mehr ist ihr das Aug' zu schwach;
Ihr schau ich Gott anbetend nach —
Sie senkt sich an den goldnen Rand
Des Bergs, und röthet Berg und Land. —

Versunken ist sie. So versinkt,
Wenn er, der Herr der Sonne, winkt,
Des Menschen Herrlichkeit und Pracht;
Und all' sein Glanz wird Staub und Nacht.

Sie sank und floh von uns, um schön,
Wie uns, dort andern aufzugehn!
Dort bringt sie neuen Tag mit sich;
Und tausend Zungen preisen dich,

Dich Sonnenführer! Menschenfreund!
Des Licht den Kindern allen scheint,
Die auf der Erde weit und breit
Herr! deine Hand hat ausgestreut.

Du rötheſt Wolken, Hügel, seht
Der Berge Spitzen! Kühlung weht
Erquickend von den Hügeln her —
Die Röthe bleicht — und ist nicht mehr.

Doch Schöpfer, du bist, Vater bist
Noch Licht, wenn alles dunkel ist!
Du führest uns dem Schlummer zu;
Und wenn wir schlafen, wachest du;

Und rufst uns, wenn wir ausgeruht,
Mit neuer Sonne: „Gott ist gut!
„Wer schafft so viele Freud' wie ich?
„Ich lieb' euch, Kinder! liebet mich!"

Der Mond ist aufgegangen,
Die güldnen Sterne prangen
Am blauen Himmelszelt.
Gebüsch und Haine schallen
Vom Lied der Nachtigallen,
O Gott, wie schön ist deine Welt!

Schön, wenn vom Abendthaue
Erquicket, Wald und Aue
In deinem Segen stehn;
Und wenn in Ungewittern
Die Donner sie erschüttern,
Ist deine Welt, o Vater, schön.

O Herr, aus deiner Fülle
Strömt in der Nächte Stille
Erquickung auf die Flur;
Und durch die kühlen Lüfte
Bringt ihre Balsamdüfte
Zum Abendopfer die Natur.

Mit ihrem Opfer walle
Mein Dank empor! Ich falle
Vor dir anbetend hin;
Du schufst in hoher Ferne
Den Mond, du schufst die Sterne,
Du schufst der Haine Sängerin.

Sie fliehet fort — Nicht unsrer Liebe Sehnen,
Nicht unser Flehn hält sie zurück.
Sie eilet, zu erleuchten ferne Scenen
Und giebt uns ihren Abschiedsblick.

Nun ist sie hin mit ihrer Freudenfülle
Mit ihrer Kraft uns wohlzuthun;
Und rund umher wird eine tiefe Stille,
Des Waldes muntre Sänger ruhn.

Ach kehrtest du uns nimmer, nimmer wieder,
Wärst du auf ewig uns entflohn —
Weh uns alsdann! Wer sänge dann noch Lieder?
Wer weckte frohen Saitenton?

Doch Gott stärkt deinen Lauf, der Millionen
Zu segnen, zu beglücken eilt;
Von Jahr zu Jahr, bis zu den fernsten Zonen,
Dein mildes Segenslicht vertheilt.

Begieb dich dann itzt zu den fernen Brüdern
Hinab mit deinem Segensblick,
Und sey begrüßt von ihren Freudenliedern;
Und kehr uns Morgen treu zurück.

Und gönn uns wieder neuen Glanz und Segen,
Von deinem holden Angesicht;
Wir kommen dann lobsingend dir entgegen,
Und laben uns an deinem Licht.

Wie herrlich naht sie ihrem Ziele,
Des Lichtes Schöpferin! —
Auf, meine Kinder! auf vom Spiele,
Zur Feier ihres Anblicks hin!

Wie lachen unter ihr die Matten,
Der Bäche grüner Rand!
Wie deckt der Hügel Riesenschatten
Den fernen Busch, das Aehrenland!

Hier rollt in seinem Purpurbette
Der Strom gemächlich fort,
Und eine breite Blumenkette
Umschlinget den gekrümmten Bord.

Hier scheinen stille Schäfersitze
Aus Erlen kaum hervor;
Dort strebet mit besonnter Spitze,
Ein ferner, stolzer Thurm empor.

O, wie die Göttliche, die Holde,
Den Himmel überstrahlt;
Wie sie mit Ophirs reinstem Golde
Den Saum der braunen Wolke malt.

Ihr wirbeln Lerchen, brüllen Heerden,
Die tief in Blumen gehn; —
O Schauplatz Himmels und der Erden,
Wie bist du ewig neu und schön!

Erkennt hier, meine süßen Kleinen!
Der Gottheit lichte Spur:
Seht ihn hier unverhüllt erscheinen,
Den großen Vater der Natur.

Fallt dann vor ihm in Einfalt nieder,
(Er wird es euch verzeihn)
Und stimmet in der Engel Lieder
Mit lallender Verehrung ein.

Nacht und Still ist um mich her,
Kaum ein Lüftchen regt sich mehr;
Und der liebe Mond bescheint
Noch so traulich seinen Freund.

Tausend Thränen sind versiegt,
Tausend Sorgen eingewiegt;
Und so manchen Leidenden
Macht ein Traum zum Seligen.

Jede marternde Begier,
Jeder Wunsch ist still in mir,
Der um größres Glück der Welt
Mir zuweilen noch entfällt.

Kann ich nur im Herzen rein,
Großer Gott mich deiner freun,
Und bis an des Grabes Rand
Gehn an lieber Freunde Hand.

O, dann wünsch' ich mir nichts mehr,
Freuden blühen um mich her;
Und mit heiterm, frohen Sinn
Blick' ich auf die Zukunft hin.

Die Jahrszeiten.

Wie schön ist der Wechsel der Zeiten,
Wie schwindet mit ihnen das Jahr!
Wie herrliche Freuden bereiten,
Und bieten den Menschen sie dar!

Der Frühling schenkt Anmuth und Leben
Der wieder erwachten Natur;
Es grünen die Bäume, die Reben,
Die Saaten, die Wiesen, die Flur!

Der Sommer mit heißeren Tagen
Reift, was ihm der Frühling gebahr;
Und beut, wenn ermattet wir klagen,
In Früchten Erquickung uns dar.

Nicht minder erfreulichen Segen
Gewährt uns die herbstliche Zeit;
Dann reift uns die Traube entgegen
Den Festen der Freundschaft geweiht!

Und schüttelt vom kalten Gefieder
Der Winter uns Schnee auf die Flur:
So schlägt uns sein Stürmen nicht nieder;
Sein Schneien ergötzet uns nur.

Ja, schön ist der Wechsel der Zeiten,
Ihr Kreislauf verkürzet das Jahr;
Unzählige Freuden bereiten
Und bieten den Menschen sie dar!

Der Frühlingsmorgen.

Er kommt, er kommt in seiner Pracht!
Empfangt ihn, Menschen, und erwacht!
Eilt, seine Herrlichkeit zu sehn,
Und laßt euch seinen Hauch umwehn.

Mit Segen ist er angethan,
Und Lust bezeichnet seine Bahn;
Das dankt ihm feiernd die Natur
Voll Jubel ist die weite Flur.

Es glänzt sein strahlend Angesicht;
Sein Frühgewand ist Purpurlicht.
Sein Flügel kühlt die stille Luft;
Sein Athemhauch ist Blüthenduft.

Er kommt von seinen lichten Höhn;
Ich will ihm froh entgegengehn,
Will schmücken Seel und Angesicht,
Gleich ihm, mit unbewölktem Licht.

Woher hast du dein Lichtgewand?
Wer sendet dich? Sprich, wessen Hand
Hat dich mit Schönheit angethan?
Wer schmückt mit Rosen deine Bahn?

Von ihm bist du herabgesandt,
Hoch aus des Segens Vaterland,

Von ihm, dem Wohlthun Freude ist
Und der uns keinen Tag vergisst.

Von seiner Vaterliebe spricht
Dein Säuseln und dein Purpurlicht,
Dein Blüthenhauch, dein Lustgesang,
Und meines Herzens Wonnedrang.

Ihn preist auf dieser Morgenflur
Der laute Jubel der Natur!
Auch meines Herzens Wonnedrang,
Ergieße sich in frommen Dank.

Der Frühling.

In seinem schimmernden Gewand
Hast du den Frühling uns gesandt,
Und Rosen um sein Haupt gewunden.
Holdlächelnd kömmt er schon!
Es führen ihn die Stunden
O Gott, auf seinen Blumenthron.

Er geht in Büschen, und sie blühn;
Den Fluren kömmt ihr frisches Grün,
Und Wäldern wächst ihr Schatten wieder.
Der West, liebkosend, schwingt
Sein thauendes Gefieder,
Und jeder frohe Vogel singt.

Mit eurer Lieder süßem Klang,
Ihr Vögel, soll auch mein Gesang
Zum Vater der Natur sich schwingen,
Entzückung reißt mich hin!
Ich will dem Herrn lobsingen,
Durch den ich wurde, was ich bin.

O Gütigster! denn wer ist gut
Wie Du, der Allen Gutes thut?
Du sorgtest auch für mein Vergnügen;
Als aus dem großen Plan
Erstaunte Welten stiegen
Und Sonnen sich geschaffen sahn.

Schön ist die Erde, wenn sie blüht
Und, ganz um unsre Lust bemüht,
Sich in des Frühlings Farben kleidet,
Und überall voll Pracht,
Selbst wo die Heerde weidet,
In bunter Zierde duftend lacht.

Der Gottheit würdiger Altar,
Worauf das blumenreiche Jahr,
O Herr, zu deinem Wohlgefallen,
Sein süßes Rauchwerk bringt,
Indeß von Nachtigallen
Ein froher Lobgesang erklingt!

Du hast mit Schönheit, die entzückt,
Das Antlitz der Natur geschmückt,
O, aller Schönheit reiche Quelle!
Dir geht kein Wesen vor!
Die reinste Liebe schwelle
Mein ganzes Herz zu dir empor!

O seht! in Millionen Keimen
Tritt eine neue Welt hervor!
Die Knospen bersten aus den Bäumen,
Frohlockend steigt die Lerch' empor;
Die schlummernde Natur erwacht,
Sie schlägt die Augen auf — und lacht.

Die Sonne scheint mit Liebesblicken,
Nicht in Gewölke mehr vermummt,
Es tanzt das leichte Volk der Mücken
In ihrem Strahl, die Biene summt,
Die Freude, tausendstimmig, schallt
Durch Berg und Thäler, Feld und Wald.

Zersprengt ist die krystallne Kette,
Womit der Frost die Ströme band;
Die Flur vertauscht ihr Flockenbette
Mit einem grünen Lenzgewand;
Natur, aus deiner Mutterbrust
Saugt jedes Wesen Kraft und Lust.

Du schenkst auch meinen Sinnen allen
Den süßen Wonnetrank voll ein!

Mein Ohr entzücken Nachtigallen,
Und Balsam duftet mir der Hain;
Mein Auge trinkt das Grün der Au,
Die Luft umweht mich rein und lau.

Sey mir gegrüßt! nach tausend Lenzen
Bist du noch heute schön und jung;
Wer giebt dir Stoff, dich zu ergänzen?
Wer diesen regen Cirkelschwung!
Die unerschöpfte Bildungskraft,
Die, stets gespannt, doch nie erschlafft!

Anbeten will ich, statt zu fragen,
Preis ihm, er schuf und er erhält!
Ihn will ich aufzusuchen wagen
In seiner wundervollen Welt!
Aus jedem seiner Werke fleußt
Ein Lichtstrahl in des Forschers Geist.

Der Sommer.

Menschenliebe, Sanftmuth, Milde himmlische Natur
Zeigt uns itzt im schönsten Bilde
Die wohlthät'ge Sommerflur.
Was ihr an Gedeihn und Leben
In der Saat, in Pflanz und Frucht,
Jetzt das reife Jahr gegeben,
Theilt sie mit ohn' Eifersucht.

Schmückt der reiche Schooß der Erde
Mit gesunden Kräutern sich,
So ruft sie der bunten Heerde:
Komm zu mir und nähre dich!
Und mit fröhlichem Gebrülle
Winkt den Durst'gen sie herbei,
Daß von ihrer Quellen Fülle,
Auch sein Gaum erquicket sey.

Unbegrenzte Eb'nen blinken
Voller Reichthum um uns her,
Und die gelben Halme sinken

Von der Körner Lasten schwer;
Nicht um für sich beizulegen
Machen sie sich hülsenlos;
Nein, sie schütten ihren Segen
Ohne Zwang in euren Schooß.

In der ganzen Schöpfungswürde
Füllt der fruchtbeladne Baum,
Prangend mit der schönsten Bürde,
Jenen lichten Himmelsraum!
Wenn der Schatten seiner Aeste
Uns im Sommer Kühlung gab,
Wirft jetzt jeder Hauch der Weste
Goldne Frucht von ihm herab.

So die wenig edlen Reichen!
Schätze, die Gott ihnen gab,
Sperren sie nicht, wie die Leichen
In verschloßner Kisten Grab.
Nein, wie lächelnde Gefilde,
Wie die Saat, der Baum, die Flur —
Sanftmittheilend, freundlich, milde
Tragen sie für andre nur.

Schon reift die Saat des Schnitters Hand entgegen,
Die Aehre neigt sich schwer von deinem Segen,
Allvater deiner Unermeßlichkeit!
Ach! wie du giebst, mit welcher, welcher Milde!
So geben, so beglücken, deinem Bilde
So ähnlich seyn, welch eine Seligkeit!

Du giebst der offnen Erde dein Gedeihen,
Und winkst dem Landmann Saamen einzustreuen;
Er kömmt auf deinen Wink herbei und streut.
Dann strömen deine Wolken Thau und Regen,
Und deine Sonn' ergießt den milden Segen,
Dann keimt der Halm und schosst und steht bereit.

Und deine Sonn' erzeugt das Mark in seinen Aehren,
Und deine Wolken träufeln, ihn zu nähren;
Das Mark in seinen vollen Aehren reift;
Die segenschweren Häupter wollen sinken;

Sie wanken taumelnd hin und her, und winken
Dem Sämann, daß er rasch die Sens' ergreift.

Dann kömmt der Mensch und füllt die weite Scheune;
Er nimmt und sammelt froh und nennt's das Seine
So stolz und kühn, als hätt' er sich's verschafft.
Dann kömmt der Mensch und nimmt und isst und Stärke
Durchströmt sein Blut zum Schaffen seiner Werke;
Er nimmt und isst und geht einher in seiner Kraft.

Dann kommen deine Vögel, Gott, und nehmen
Aus deinen milden Händen, und beschämen
Den sorgenvollen menschlichen Verstand;
Dann kommen deine Thier', und du giebst allen;
Und sättigst, was da lebt, mit Wohlgefallen;
Und neues Leben strömt aus deiner Vaterhand.

Ach, wie du giebst, mit welcher, welcher Milde!
So geben, so beglücken, deinem Bilde
So ähnlich seyn, welch eine Seligkeit!
O Menschen, Brüder! schon auf Erden,
Schon hier könnt ihr, kann ich Gott ähnlich werden
Und trinken diesen Kelch der Seligkeit!

Der Herbst.

Der Sommer flieht, wie freudenleer
Sind Gärten, Wiesen, Felder!
Der Hain, wie schaudervoll ist er!
Wie fällt das Laub der Wälder!
Nicht mehr seh ich im klaren Bach
Sich bunte Blumen spiegeln.
Kein Lustgesang, kein klagend Ach!
Schallt von den fernen Hügeln.

Wie öde liegt das Veilchenthal!
Nicht mehr haucht's sanfte Düfte.
Entblättrung herrschet überall
Vom Wehen kalter Lüfte.
Gefallenes Laub rauscht mir am Fuß;
Bleich liegt's auf welkem Grase!

Trüb' ist der angeschwollne Fluß;
Kein Bienchen summt im Grase.

Ich seh nicht mehr im Monden Straht
Des Thaues Perlen blinken;
Nicht mehr vom kühlen Wasserfall
Die matte Heerde trinken.
Nicht mehr singt uns, voll Wonnedrang
Die Lerche ihre Lieder;
Kein Echo hallt den Nachtgesang
Der Nachtigallen wieder.

Die Ruh des Winters kommt daher —
Der Baum verliert sein Leben,
Der uns durch Schatten kühlte, der
Uns süße Frucht gegeben:
So stirbt, wer sich im Leben freut,
Durch Wohlthun Frucht zu tragen;
Wer Schatten auf Verlaßne streut
Und stillt der Waisen Klagen.

Früh mit umwölktem Angesicht
Geht schon die Sonne nieder;
Und spät erscheint ihr schwächer Licht
Am trüben Himmel wieder.
Das schöne Jahr ist nun entflohn,
Die rauhen Stürme rauschen schon
Durch die entblößten Felder.
Die letzte Blume neigt ihr Haupt,
Des Herbstes kalter Hauch entlaubt
Die schattenreichen Wälder.

Verödet stehet schon die Flur,
Entblößt von ihrem Segen;
Entkräftet siehet die Natur
Der Winterruh entgegen;
Die Vögel eilen und entfliehn
In Schaaren vor dem Frost, und ziehn
Weit über Land und Meere.
Gott nimmt sich dieser Wandrer an
Bezeichnet ihnen ihre Bahn,
Und sättigt ihre Heere.

Uns, seine Menschen, will er hier
Im Winter selbst versorgen;
Ja, seiner Huld vertrauen wir
Neu wird sie jeden Morgen.
Er schafft, daß wir in Sicherheit
Der ungestümen Mondenzeit
Beginnen und vollenden.
Nichts trägt das Land jetzt, er gewährt
Uns doch, was unser Leben nährt,
Mit väterlichen Händen.

Wie sind nicht unsre Kammern voll
Von seiner Güte Gaben,
Vom Segen, der uns nähren soll,
Vom Vorrath, uns zu laben;
Vorsehend ließ schon unser Gott
Das Land uns, für den Winter Brod
Dem Vieh sein Futter geben;
Und Wein, der unser Herz erfreut,
Und unsers Lebens Kraft erneut,
Trieft aus der Frucht der Reben.

Ach! unser Leben auch verblüht,
Wie jetzt das Feld im Alter;
Getrost, Gott ist, wenn es verblüht,
Ein mächtiger Erhalter;
Er, der die Schwachen gern beschützt,
Die Müden trägt, die unterstützt,
Die nach dem Grabe wanken.
Gebeugt vom Alter werden wir
Mit frohem Herzen, Gott, doch dir
Wie in der Jugend danken.

Wohl allen, die, treu ihrer Pflicht
Früh deine Gnade suchen!
Die werden ihrer Jugend nicht,
Im Herbst des Alters fluchen.
Wohl dem, der redlich sich bemüht,
Weil seiner Jahre Kraft noch blüht,
Der Tugend Frucht zu tragen.
Ihm wird das Alter Jugend seyn,
Und Gottes wird er sich noch freun,
In seinen letzten Tagen.

Wie so lachend, wie so heiter,
Freundlicher Septembertag!
Wie so lieblich ist dein Antlitz,
Und dein Wehen, wie gemach!

All' dein Nebel ist verschwunden,
Ringsum ist die Flur enthüllt,
Und die schöne große Ferne
Steht vor mir, ein lachend Bild!

Welches Genügen, welche Fülle
Haucht die liebliche Natur!
Welche Feier, welches Schweigen
Ruhet auf der weiten Flur!

Und die Wiese grünt von neuem
Und die junge Saat entzückt
Mit dem zarten Grün das Auge
Rund um, wo es um sich blickt.

Und die Hoffnung lauscht verborgen
In der Saaten jungen Grün;
Und verheißt uns neue Freuden,
Neue Lust für Herz und Sinn!

Warum lächelst du so freundlich
Lieblicher Septembermond!
Warum hast du uns so gütig
Noch mit rauhem West verschont?

Ach du brachtest ja der Gaben
Süß und köstlich mannigfach;
Hast so reichlich ausgespendet,
Giebst noch immer Tag für Tag.

Alle meine Bäume neigen
Ihre Aeste, voll und schwer
Von der Last der Purpurfrüchte
Lieblich lockend zu mir her.

Aepfel — schöner hat Pomona
Keine jemals angehaucht —
Alle glühen schön bepurpurt,
Wie in Morgenroth getaucht;

Pflaumen, mit dem zarten Schleier,
Trauben, halb in Laub verhüllt —

Des bescheidenen Verdienstes
Treues schönes Ebenbild.

Birnen von der Mittagssonne
Hell und kräftig überstrahlt;
Angeschwellt von Honigsäften
Und mit glüh'ndem Roth bemalt.

Und die tausend, tausend Gaben,
Die wir froh und wonniglich,
Aus der Erde Schooße nahmen!
Alles haben wir durch dich. — —

Hätten auch wohl Regenstürme
Frühen Reif aus deiner Hand
Ohne Murren hingenommen,
Hätten doch dich nicht verkannt.

Aber ich versteh dein Lächeln,
Kenne dieses sanfte Wehn —
Lehrest uns, daß frohe Geber
Nur zu geben recht verstehn.

Wer der Gottheit ähnlich werden,
Wer ihr gleichen will, wie du,
Streue süßer Freuden reichlich,
Sehe dem Genießer zu!

Mit dem Blick voll reiner Liebe,
Mit dem Blick voll reiner Lust,
Schweig' und fühle tiefen Frieden
Seines Glückes sich bewußt!

Der Winter.

Des Jahres Schönheit ist nun fort!
Verschlossen sind die Triften.
Es stürmt ein ungestümer Nord
Aus schwer beladnen Lüften:
Die Erd ist eisern; was da lebt,
Sucht vor der Kälte Schutz, und bebt. —

Wohl mir bei dieser rauhen Zeit!
Ich darf vor ihr nicht beben;

Mich schützt mein Dach, mich wärmt mein Kleid,
Und Nahrung stärkt mein Leben:
Auf weichen Betten schließt die Ruh
Mein Auge zur Erquickung zu.

Doch weh dem Armen, dem anitzt
Sogar die Nothdurft fehlet,
Den weder Kleid noch Dach beschützt,
Und Frost und Hunger quälet;
Den Krankheit hin aufs Lager streckt,
Und keine sanfte Feder deckt.

Und du, du zauderst, träges Herz,
Ihm liebreich zuzueilen?
Auf! fühle seinen ganzen Schmerz,
Dein Glück mit ihm zu theilen!
Wer seiner Brüder Noth vergißt,
Verdient nicht, daß er glücklich ist!

Gott winkt, so stürzen Regengüsse
Sich täglich auf die Felder hin;
Der Sturm, die ausgetretnen Flüsse,
Die trüben Nebel preisen ihn.
Die Sonn in ihrer weitesten Ferne
Am kurzen Tage, Mond und Sterne
In h ller, langer Winternacht —
Die wilden, ungestümen Meere
Verkündigen des Schöpfers Ehre,
Lobsingen seine Güt' und Macht.

Er rief der Sonne: „Kehre wieder
„Auf deiner weiten Bahn zurück!"
Sie gieng, sank täglich früher nieder,
Entzog fast ganz uns ihren Blick;
Er rief den Winden und sie fuhren
Gewaltsam her; „Bedeckt die Fluren,"
Dem Schneegewölk — Es deckte sie.
„Gerinnt ihr Ströme!" — Sie geronnen.
„Ihr Meere wüthet!" — Da begonnen
Sie ihren Kampf, da brausten sie.

Von ihrer Arbeit ruht die Erde,
Sie schläft von Gottes Hand bedeckt,

Daß ihre Kraft erneuert werde,
Bis sie der Frühling wieder weckt.
Vertraut hat in des Schöpfers Namen
Der Landmann ihr den späten Saamen;
Der Schöpfer wacht auch über ihn.
Todt liegt er da, ihm wird das Leben
Der Sonne Rückkunft wieder geben,
Und reich an Hoffnung wird er blühn!

Auch für den Winter danken wir,
Herr, unser Gott und Vater, dir;
Nicht für der Felder Segen nur,
Auch für den Schlummer der Natur.

Zwar liegt ihr grüner Schmuck zerstört,
Vom Frost und Eis und Sturm verheert,
Ein silberfarbenes Gewand
Deckt Berge, Hügel, Thal und Land.

Doch pflegt die Erde mütterlich
Die ihr vertraute Saat, die sich
Im künftgen Frühling segensvoll
Enthüllen und uns nähren soll.

Pflegt sie geräuschlos, still, geheim:
So nährt der Tugend ersten Keim
Ein Jüngling mit verborgner Lust,
Und fern vom Stolz in seiner Brust.

So thut, was andre segnen kann,
Ein guter und bescheidner Mann;
Sucht, wenn sein Thun nur Gott gefällt,
Nicht das Geräusch des Ruhms der Welt.

Es brause fürchterlich umher
Des Winters Sturm, auch er, auch er,
Ist deines Segens Diener, Gott!
Du thust uns wohl, auch selbst durch Noth.

Und wie viel Freuden haben wir,
Auch itzt, o milder Gott! von dir,
Der du so väterlich uns trägst,
Uns sättigest, erwärmst und pflegst.

Herr, jeder Wechsel deiner Zeit
Entflamm' uns zu der Dankbarkeit,
Die deinen Willen gern erfüllt,
Denn du bist immer gut und mild.

Der Mond.

Im stillen, heitern Glanze
Tritt er so mild einher!
Wer ist im Sternenkranze
So schön geschmückt, als er?

Er wandelt still, bescheiden,
Verhüllt sein Angesicht;
Und giebt doch so viel Freuden
Mit seinem trauten Licht.

Er lohnt des Tags Beschwerde,
Schließt sanft die Augen zu,
Und winkt der müden Erde
Zur stillen Abendruh.

Schenkt mit der Abendkühle
Der Seele frische Lust;
Die seligsten Gefühle
Gießt er in unsre Brust.

Lockt uns zu heilgen Bäumen
Im schauerlichen Hain;
Weiht uns zu hohen Träumen
Vom Glück des Himmels ein.

Wenn dann ein leises Wehen
Im schönen Blüthenbaum,
Den wir umschimmert sehen,
Vollendet unsern Traum;

Dann glänzt es in den Blicken,
Dann hebt sich sanft die Brust:
Was fehlt dann zum Entzücken
Des Himmels, unsrer Lust?

Du, der ihn uns gegeben
Mit seinem trauten Licht,
Hast Freud' am frohen Leben,
Sonst gäbst du ihn uns nicht.

Hab Dank für alle Freuden,
Hab Dank für deinen Mond — —
Der's Tages Last und Leiden,
So reich, so freundlich lohnt!

Wie lieblich glänzt in blauer Ferne,
O Mond! dein silberfarbnes Licht,
Wenn es im Kreise goldner Sterne
Durch kleine Abendwolken bricht.
Ich bin ihm gar zu gut, es blendet
Mich nicht, und winkt mir freundlich zu;
Und ist mein Tagewerk vollendet,
So bringt es mir die süße Ruh.

Wie traurig würden alle Nächte
In Dunkel eingehüllet seyn,
Wenn uns dein Licht nicht Helle brächte?
Und wie willkommen ist dein Schein!
Es geht sich noch einmal so munter
In Stadt und Dorf und Feld umher;
Und scheinst du lieber Mond nicht drunter,
Gleich ist es stumm und freudenleer.

Sieh immer freundlich auf uns nieder,
Du guter Mond, dein sanftes Licht
Ist nur dem Bösewicht zuwider:
Die Unschuld flieht dein Auge nicht!
Auch lieb ich dich vor allen Sternen
Um deine wechselnde Gestalt:
(Schön ist es, sie verstehen lernen.)
Bald bist du neu, bald bist du alt.

Bald prangest du mit vollem Lichte,
Und bist die Königin der Nacht;
Bald nur mit halbem Angesichte,
Bald bleibt nur deiner Sichel Pracht.

Bald tauchst du dich ganz in der Sonne
Unmeßlich großes Strahlenmeer:
Doch bald lachst du mit neuer Wonne
Vom blauen Abendhimmel her.

Du bist ein ordentliches Wesen:
Du leuchtest uns Jahr aus, Jahr ein,
Und scheinest recht dazu erlesen,
Ein Maaß von unserer Zeit zu seyn.
Dein Wechsellauf kommt immer wieder;
Du säumest nicht, du irrest nie;
O lehre mich und meine Brüder
Der Ordnung süße Harmonie!

Der dich so schön und gut gebildet,
O Mond, und durch den Wiederschein
Der Sonne dich so sanft vergüldet,
Wie groß, wie gütig muß er seyn!
Ja wie allmächtig, wie allweise,
Der dich im weiten Himmelszelt,
In deinem unsichtbaren Gleise
So unveränderlich erhält.

Das Wasser auf unsrer Erde.

Gott, Herrscher, groß in allen Landen!
Du bist auch in den Meeren groß
Seit sie auf dein Geheiß entstanden,
Wie viel umfaßt ihr weiter Schooß!
Gewässer deckten noch die Erde,
Als sie auf dein gebietend Werde!
Zuerst dem Nichts entstiegen war.
Du sprachst: daß Erd und Meer sich scheide!
Du sprachst. Des Erdballs Eingeweide
Gerieth in Arbeit und gebahr.

Schnell stürmten tobende Vulkane
Aus dem Gewässer hoch herauf.
Die neuentstandnen Oceane
Nahm ein vertiefter Abgrund auf.

Welttheile hoben sich und streckten
Weit sich dahin, und Ufer deckten
Sie vor der Fluthen Ueberfall
Umsonst, da sie nun trotzig schwellen!
Es bricht die Nacht der stolzen Wellen
Der Felsenketten steiler Wall.

Seht dort, als Eiland abgerissen,
Ein Land, das Völker nähren kann!
Und das soll stets Bewohner missen,
Verschlossen von dem Ocean?
Doch der führt selbst hin zum Besitze
Ein Volk, das seine Schätze nütze,
Und sichert ihm sein Eigenthum;
Verknüpft mit Völkern heißer Zonen
Des Nordpols ferne Nationen;
Und tauscht der Länder Reichthum um.

Wer konnte wohl den Menschen lehren
Verrätherischer See zu traun?
Wer lehrt ihn, mitten in den Meeren
Sich ein beweglich Haus zu baun?
Die weite Kluft kühn zu verachten,
Die grenzenlose Meere machten,
Gabst du, Gott, selber ihm den Muth.
Mit ausgespanntem Segel eilte
Das Schiff, gleich Pfeilen, und zertheilte,
Von Wind beflügelt, schnell die Fluth.

Bebt, Schiffer! Ach ihr werdet sterben,
Schon wälzen Wasserberge sich.
Auf ihnen wälzt sich das Verderben,
Itzt, schwankes Schiff, begräbt es dich.
Der Tod braust in des Meeres Tiefen,
Die erst so still und tückisch schliefen,
Um desto schrecklicher zu seyn.
Der Fluthen siedendes Getümmel
Wirft bald das Schiff hinauf zum Himmel,
Bald in den Abgrund tief hinein.

Der bleichen Schiffer Kniee wanken,
Sie taumeln, wanken ohne Rath.
Sie gleichen den bestürzten Kranken,
Zu denen sich der Tod schon naht!

Sie schrein: Itzt wird das Meer uns decken
Schon reissen ihnen Angst und Schrecken
Die Ruder aus der matten Hand.
Dich flehn sie an. Du wirst ihr Retter.
Du stillst, o Gott, den Krieg der Wetter,
Und bringst sie lebend an das Land.

Da sich die Himmel nicht mehr schwärzen,
Wagt sich der Wallfisch frei hervor;
Und er, gewohnt im Meer zu scherzen,
Schraubt scherzend Ströme hoch empor.
Wo, als Orkane grimmig stürmten,
Sich Wellen hoch auf Wellen thürmten,
Da spielen sanfte Wogen hin.
Ihr Völker! Gebet Gott die Ehre,
Der groß an Macht, auch durch die Meere
Euch zuruft: Betet an! Ich bin!

Naturerscheinungen.

Der Sturm.

Ach! wie rauscht des Sturmes Flügel schrecklich durch die bangen Fluren.
Ach! wie zittren sie, die Wälder! Tod ist hinter seinen Spuren!
Was er auf dem Wege findet, wird des raschen Würgers Raub.
Sieh! er faßt die hohen Eichen, kämpft und stürzt sie in den Staub!

Vor ihm bebt die bange Tiefe, ihm entfliehn des Meeres Wellen,
Thürmen furchtbar sich, und schäumen, bis sie zu Gebürgen schwellen,
Deren Rücken in die Wolken Schiff und Schiffsbewohner hebt,
Und sie schnell zur Tiefe schleudert und im Abgrund sie begräbt.

Bis zum Himmel haucht sein Odem — ach! mit einem düstern Schleier,
Wird er bald sein Antlitz schwärzen, rauben bald der Sonne Feuer;
Sieh! in eine Nacht von Wolken hüllt er ihren Lebensstrahl,
Gießt ein Meer von seinen Schweigen und ersäuft das holde Thal.

Ach! da schwimmen Hütt' und Garten, und ertrinken Hirt und Heerde! —
Würger, hast du kein Erbarmen? Eine Wüste wird die Erde.
O, laß ab! laß ab! wir flehen, wir bekennen deine Macht;
Laß die Sonn' uns wieder schauen, nimm sie hin uns diese Nacht!

Nahe sind wir dem Verderben! Doch wer rief dem wilden Sturme
Aus der heimlichen Behausung? War's nicht Gott? Geziemt's dem Wurme,
Den er Mensch heißt, wohl zu richten über seines Schöpfers That? —
O, erlieg' im Staub und schweige und verehre seinen Rath!

Aber er, der Ewiggute, wollte, daß wir selber läsen
In den Tiefen seiner Weisheit, und erkenneten sein Wesen;
Darum liegt vor uns der Schöpfung hoher wundervoller Plan,
Strömt ein Quell dem Weisheitsfreunde, wo er täglich schöpfen kann.

Kommt und schauet seine Werke! — Thauen läßt er es und regnen,
Linde Frühlingslüfte wehen, seine Erdenwelt zu segnen;
Und der West, der Thau, der Regen, seiner Sonne mildes Licht
Sind die Boten seines Segens: aber sind's die Stürme nicht?

Ja auch sie sind seine Boten; Blitze dienen seinem Willen,
Fruchtbar seine Welt zu machen, und mit Gütern zu erfüllen;
Winterfrost, wie Frühlingssäuseln, lichter Tag wie dicke Nacht,
Alles brauchet er zum Werkzeug seiner Huld wie seiner Macht.

Wir, wir flehn oft das Verderben, und er giebt uns dafür Leben —
Ruhig woll'n wir seinen Händen unser Schicksal übergeben,
Wollen in Gefahr nicht zagen, stärken soll sich unser Muth —
Was von ihm, dem guten Vater, was von ihm kommt, das ist gut!

Das Gewitter.

Im blauen Süden schmollen
Die Wolken, und es rollen
Schon ferne Donner her;
Der Lüfte kundig schweifet
Die leichte Schmalb' und streifet
Den Flügel in das blaue Meer.

Die dunklen Wogen brausen;
Vom hohen Ufer sausen
Die Winde bis ins Thal;
Das Laub der Espe flittert,
Der Wald rauscht laut und zittert
Schon vor dem nahen Wetterstrahl.

Um seine Gipfel schwirren
Die Reiher, und es girren
Die Turteltäubchen bang;
Die Vögel aus den Lüften
Verbergen sich in Klüften,
Es schweigt ihr wonniger Gesang.

Die Lüfte werden trüber;
Die Wolke zieht herüber
Und birgt der Sonne Schein.
Der schwere Himmel sinket,
Die ferne Aue trinket
Den milden Regen duftend ein.

Willkommen, milder Regen!
Es rauschet Gottes Segen
Vom tiefgewölbten Grau;
Wohlthätig ausgegossen,
Erquickt er Keim und Sprossen,
Und tränket Wald und Feld und Au.

Was hier am Stengel bebet,
Was dort im Staube webet,
Saugt neues Leben ein;

Das zarte Gräschen wanket;
Und festgeklammert schwanket
Am Halm das bange Würmelein.

Die Donner Gottes schallen,
Daß Berg und Thäler hallen;
Wir aber zittern nicht.
Die Blitze Gottes spalten
Die Wolken, und entfalten
Sie nicht zu einem Strafgericht.

Es möge vor Gewittern
Der bleiche Sünder zittern,
Der Gott nicht ehrt, noch scheut;
Blitz, Donner, Sturm und Regen
Verkünden Gottes Segen
Dem, der ihm Dank und Liebe weiht.

Es donnert, doch ich zittre nicht;
Denn bin ich gut gesinnt:
So ist Gott meine Zuversicht
Und ich, ich bin sein Kind.

Er ist mein Gott im Sonnenschein,
Er ist's, wenn Regen fällt,
Und sollt es nicht im Donner seyn,
Wenn ihm mein Herz gefällt?

Sein Donner segnet und erquickt,
Erschüttert sanft das Land,
Und macht den Ackersmann beglückt,
Der sonst nicht Garben band.

Der Frevler nur, der Gott nicht liebt,
Wird beim Gewitter blaß:
Mich macht kein Blitz, kein Schlag betrübt,
Denn Lieb und Huld thun das.

Mit zuversichtlichem Vertraun:
Daß Gott die Liebe sey,
Will ich in seine Wolken schaun
Von banger Sorge frei.

Mein Herz sey still, wenn rund umher
Gewitterwolken sind:
Gott führt sie und mein Trost sey der:
Ich bin, ich bin sein Kind.

Schwer athmet ihr; euch drückt die Zentnerlast
Der schwülen Luft: ihr tragt sie länger nicht?
O schaut! es schmachtet rings um die Natur!
Verstummend schwebt der Vögel mattes Chor,
Sucht unstät flatternd Kühlung hier und dort,
Die Heerd' im Felde schmachtet ängstiglich,
Es weidet sich der Wurm im dürren Gras,
Und auch kein Lüftchen regt das welke Laub;
Die ewig rege Pappel selber schweigt
Bis in den höchsten Wipfel, flüstert uns
Kein Wörtchen des geheimen Zaubers mehr.
Versiegelt ist des Segens ew'ger Born;
Kein Tröpfchen labt den dürren Boden mehr;
Und, aufgelöst in Asch' und öden Staub
Scheint bang und stumm und zagend die Natur.

Doch jetzt thürmt sich in Süden ein Gewölk
Voll Mitternacht mit silberweissem Saum;
Willkommen, segenvolle Mitternacht,
Mit allen Blitzen, allen Donnern mir!
Und trügst du meinen Tod im Busen auch;
Willkommen! Ist nicht Tod auch Segen dem,
Der's weiß, daß er an seines Vaters Hand
Von Stern zu Stern, von Welt zu Welten eilt? —

Wie strömt's herauf! wie schwärzt der Horizont
Sich nächtlicher in jeglichem Moment!
Wie schrecklich still, wie schwebend zieht es her,
Und preßt uns ängstlicher die schwere Brust!
Jetzt wacht er auch, der ach so schauervoll
In drohender, furchtbarer Stille schlief. —
Er macht sich auf, der Allgewaltige,
Der wilde Sturm; er braust, er flieht daher;
Er faßt der alten Eiche kahles Haupt,

Er schüttelt Buch und Ahorn bis ins Mark,
Er beugt, er bricht, er splittert rings umher.
Er tobt und wühlet wild im wüsten Staub,
Und treibt die graue Wolke himmelan,
Und schleudert wirbelnd sie zur Erd herab.
Jetzt leihet er dem donnernden Gewölk
Die Flügel: sieh! da schwebt es drohend schon
Uns überm Haupte — Blitz auf Blitz, und Schlag
Auf Schlag entströmet seinem schwarzen Schooß,
Und jetzt — Geschmetter und Gepraſſel: jetzt
Eröffnet aus dem Dunkel sich ein Schlund
Und schleudert einen Feuerball'n herab. —
So nach, o Tod! und doch vorüber mir?
Der Freund an meiner Seite beugte sich
Dem schrecklich Nahen, und, o Glück! er steht! —
O Wonn'! es stehen alle Lieben nah
Und sehn den Dräuenden vorüberziehn!

Doch schaut! da drüben zündete der Ball'n,
Da flammt's, da traf's, da dampft es himmelan;
Da hat er sich ein Opfer ausersehn —
Und konntest du nicht schonen? Himmlischer!
Und konntest du der kleinen Hütte dort,
Du Pfeil der Wolke, nicht vorbei? Wohlan!
So sey, so sey ein Segensengel doch,
So wecke du das Flämmchen Menschlichkeit,
Und fach es schnell zur lichten Flamme an,
Daß Herz und Hand mit Hülf und Troste schnell
Ersetze, was der rauhe Bote nahm.
Was Flamm und Glut im Nu dahin gerafft —
O wenn nicht Feuers und nicht Wassersdrang,
Wenn Krankheit nicht und Mangel nicht und Noth
Und bange Seelenleiden nicht (ein Band
Der Bruderliebe und der Schwestertreu)
An Menschen Menschen knüpften, nicht
Des Mitgefühles Quellen frisch und rein
Erhielten; ach! wo bleibest du,
Du Himmlische, die uns von oben her
Zur treusten Pilgerfreundin zugesellt?
Auf Dornenpfaden wandelst du einher,
Am Labyrinth des Elends weilest du,
Mit der Betrachtung tiefem, ernstem Blick;

Doch kämpfest du, daß muthlos dich der Blick
Ins grause Labyrinth nicht mache; daß
Dir Kraft noch bleibe, Ungemach und Noth
In Segen zu verwandeln und in Heil.
Und so, ihr Lieben, so gebieten uns
Des Himmels Mächte freundlich lehrend selbst.
Denn schaut nur, schaut, aus schwarzer Wolke Schooß
Strömt Fruchtbarkeit und Kühlung und Gedeihn
In silberhellen Strömen uns herab —
O seht! wie durstig sie die Erde trinkt
Die milden Ströme, wie sie sich erquickt,
Wie neugebohren das Verschmachtete
Sein Haupt zum ew'gen Segensquell erhebt!
Ein neuer Lenz entblühet unter ihm,
Deß jubelt in getränkten Büschen laut
Der kleinen Sänger süßes Freudenchor.
Und zu des Himmels Strahlenbogen strebt
Ein heller Hymnus neu beflügelt auf,
Vom fernen Donner hoch accompagnirt —
Und in der leichten Wolke zuckt der Blitz
Und schlängelt spielend sich am Horizont.
Bald thut ein buntgefaltetes Gewölk sich auf,
Enthüllet uns des Himmels Schachten tief,
Und läßt im Nu des Blitzes Werkstatt schaun
Und schließt im Nu geheimnißvoll den Schooß,
Und träufelt Segen über Segen uns,
Gießt uns Erquickung auf Erquickung zu.

Stimmt an, ihr Jungfraun! Stimmet an das Chor,
Vereinet euch zum Hymnus der Natur.
Und singet ihm, der aus der Wolke Nacht
Die hellen Segensströme niedergießt.

Erstes Chor.

Alliebender! der in der Wolke Schooß
Des Lebens Quellen uns erschuf;
Allsegnender! der sie heruntergoß,
Wir hören deiner Allmacht Ruf.
Es jubelt die Natur in lauten Donnerschlägen,
Sie preiset dich im linden Wehn,
Sie preist laut rauschend dich im hellen Regen,
Verkündet säuselnd dein Vorübergehn.

Zweites Chor.

Alliebender! dir tönet laut
Der Sphären Hymnus — doch vertraut
Hast du dem Liebling der Natur
Hast du der Menschenseele nur
Den Reichthum deiner Vaterliebe —
Dir töne denn, Alliebender!
Des Herzens Psalter herrlicher,
Ein Hymnus sey dir unser Leben!

Das Nordlicht.

Ach, welch ein Glanz im blauen Sterngefilde,
Willkommen sanftes Rosenlicht,
Am späten Abendhimmel! wie so milde
Dein Blick die schauerlichen Wolken bricht.

Willkommen aus des Nordpols kalten Zonen:
Aus Grönlands mondenlanger Nacht,
Auch uns, die wir in mildern Ländern wohnen,
Und denen freundlicher die Sonne lacht.

Der Aberglaube sieht in deinen Strahlen,
Die schnell, vom Osten bis zum West,
Mit Rosenglanz den blauen Aether malen,
Krieg, Ueberschwemmung, Hunger, Pest.

Ich aber weide mich an deiner Schöne,
An deiner wundervollen Pracht,
Und ruf' aus meiner Leier neue Töne,
Und singe bis der Morgenstern erwacht.

Das unsichtbare Geisterreich.

Gott, deine Güte, deine Macht,
Kann nie ein Mensch ergründen;
Sie zeigt sich in der Erde Pracht
Und in den tiefsten Schlünden,

Und doch begreift, bei aller Müh,
Der größte Weise niemals sie.

Du bildetest, im Stufengang
Uns deiner zu erfreuen,
Durch Ordnung und Zusammenhang
Der Wesen lange Reihen.
Vom Menschen bis zum Thier und Baum
Ist nirgends leerer Zwischenraum.

Auch Engel, deren Geistesblick
Kein schwaches Licht begrenzet
Und denen hohes Himmelsglück
In reichem Maaße glänzet,
Schufst du, o Gott, Unendlicher,
Der Wesen Vater und ihr Herr!

Fern von dem Hang zur Sinnlichkeit,
Der uns so oft entehret,
Vom Blendwerk jedes Wahns befreit,
Der die Vernunft bethöret,
Voll Kraft zu jeder guten That,
Betreten sie der Tugend Pfad.

Voll Eifer und voll Thätigkeit,
Sucht jeder deinen Willen;
Und was dein hoher Wink gebeut,
Gehorsam zu erfüllen,
Und preist in lauten Liedern gern
Dich, seinen Vater, seinen Herrn!

Gott, laß mich deinen Engeln gleich,
Mit reinen, frommen Trieben,
Wie sie an Tugendfrüchten reich,
Dich und die Brüder lieben;
So werd ich einst ganz engelrein,
Mich deiner, o mein Vater, freun!

Der Mensch.

(Siehe den zweiten Abschnitt vom Menschen, seinen Fähigkeiten, Vorzügen und Kräften.)

Von der göttlichen Vorsehung.

Gott ist Erhalter und Regierer der Welt.

Frei von Sorgen,
Treibt der Hirt am Morgen
Seine Heerd' ins Feld.
Wenn die Vögel singen,
Und die Schäfchen springen,
Sing ich: Gott erhält
Gnädig, mächtig,
Gütig, prächtig,
Seine liebe Welt.

Grüne Wälder!
Korn und Weitzenfelder!
Milder Sonnenschein!
Sanfte Mondenhelle!
Reine Silberquelle!
Blumen, Obst und Wein;
Gottes Willen
Zu erfüllen,
Müßt ihr uns erfreun!

Thau und Regen
Schütten reichen Segen
Ueber Thal und Höh'n!
Laue, sanfte Winde
Kühlen uns gelinde,
Wenn sie spielend wehn;
Schwüle Hitze
Dämpfen Blitze,
Prächtig anzusehn.

O wie mächtig,
Gnädig, gütig, prächtig
Ist der Herr der Welt,
Welcher seine Erde,
König, Hirt und Heerde,
Liebet und erhält;
Lasst uns singen,
Ehre bringen,
Gott dem Herrn der Welt!

Du, Gott, du Schöpfer unsrer Welt,
Weißt sie auch zu erhalten,
Sie wird, so lang dein Arm sie hält,
Zu keiner Zeit veralten;
Was deine Allmacht schafft,
Der Wesen Trieb und Kraft,
Wird von dir immerdar,
Wie es dein Wille war,
Belebt und unterhalten.

Noch strahlt der Sonne glänzend Licht,
Den lusterfüllten Blicken;
Noch fehlt uns Trank und Speise nicht,
Uns labend zu erquicken;
Die Erde trägt die Frucht,
Die unser Auge sucht,
Und ihre Fruchtbarkeit,
Wird jedes Jahr erneut,
Die Völker zu beglücken.

Noch werden Frost, und Schnee, und Wind,
Und Reif, und Thau, und Regen,
Die deiner Güte Boden sind,
Der Länder reicher Segen;
Noch dauert auf dein Wort,
Die Lebensquelle fort;
Wenn sich die Ernte naht,
So rauscht die reife Saat
Des Schnitters Arm entgegen.

Noch folgen auf des Frühlingspracht
Des Sommers Aehrenfelder,
Auf sie des Herbstes dunkle Nacht,
Des Winters öde Wälder;
Noch weiß der Mond die Zeit,
Wenn er sein Licht erneut,
Noch haucht der Blumen Duft
Gerüche durch die Luft,
Noch wächst das Gras der Felder.

Kein Saame und kein Kraut vergeht,
Und kein Geschlecht von Thieren,
So lange noch die Erde steht,
Kann keines sich verlieren;
Der Saame stellt in jedem Jahr
Vermehrt sich wieder dar.
Du, Gott, der alles schafft,
Belebst mit neuer Kraft
Die hingewelkten Kräuter.

Man siehet Thiere jeder Art,
So viel auch ihrer waren,
Sich so, wie sie sich sonst gepaart,
Durch alle Zeiten paaren,
Du bist's, der sie erhält;
In jedem Theil der Welt,
Pflanzt durch dein mächtig Wort,
Sich jedes Würmchen fort,
In ungezählten Schaaren.

Die Thiere sind des Todes Raub,
Um nie zurückzukehren,
Auch unsre Leiber werden Staub,
Er weiß sie zu zerstören;
Und dennoch fehlen sie,
Wie wir, der Erde nie,
Sie werden, wenn der Tod,
Ihr gleich Entvölkrung droht,
Sich dennoch stets vermehren.

Du, Gott, du sorgst als Herr der Welt,
Auch für des Menschen Leben.
Du bist es, der es uns erhält,
Und willst uns alles geben,

Was unsern Leib ernährt,
Ihm neue Kraft gewährt;
Wer muß nicht dein sich freun,
Muß dir sein Herz nicht weihn,
Und dankbar dich erheben.

Es waltet, ja es waltet
Ein liebevoller, guter Geist;
Er leitet, er gestaltet,
Was unser Blödsinn Zufall heißt.
Er lenkt an zarten Seilen
Des Weltalls, wie des Schicksals Lauf;
Sieht sie gehorchend eilen,
Und windet ihre Räder auf.

Und, obgleich unsre Augen
Das große Ganze zu durchschaun
Hier unten nimmer taugen,
Soll ihm doch unser Herz vertraun.
Es soll in düstern Tagen
Mit heiterm Blick zum Himmel sehn;
Soll nimmer, nimmer zagen,
Und still des Schicksals Wege gehn.

Heut schlingt es sich verborgen
In heilig Dunkel eingehüllt,
Durch Labyrinthe; — Morgen
Sehn wir, vom Mittagsglanz erfüllt,
Das ferne Ziel schon schimmern,
Nach dem es unaufhaltbar strömt,
Und alles schnell zertrümmern,
Was seinen großen Fortschritt hemmt.

Ihn hemmt? Wo sind die Schranken?
Wo ist die Grenze seiner Macht?
Wer sah' ihn jemals wanken?
Welch Hinderniß ward je gedacht?
Das nicht in seinem Plane
Gehorsam seiner Weisheit harrt?
Gehorsam seiner Fahne,
Nicht Diener seines Willens ward?

Wo ist ein Theil des Ganzen,
Der je sich aus den Fugen riß?
Wo sind die Dissonanzen,
Die er unaufgelöset ließ?
Wo sind die Mitternächte,
Die nicht sein Morgenroth erhellt?
Wo sind gesunkne Rechte,
Die nicht sein Arm empor gestellt?

Zwar kämpfen, ringen, streben
Im großen Circus wunderbar
Die Kräfte; aber Leben
Entquillt dem Tode immerdar,
Wie Licht den Finsternissen,
Wie Seelenlust dem tiefsten Schmerz;
Wo heut noch Thränen fliessen.
Zerrinnt in Freude bald das Herz!

Die göttliche Vorsehung erstreckt sich über Alles; über das Kleine, wie über das Große.

Wie bist du, Gott, so gnadenvoll,
Wie theuer ist dir Weh und Wohl
Der Wesen alle, die durch dich
Des frohen Daseyns freuen sich;
Mit ew'ger Liebe pflegst du sie,
Dein Vaterherz verläßt sie nie.

Was immer auf der Erde lebt,
In Lüften und im Meere webt,
Der Wurm, der tief im Staube kreucht,
Der Adler, der zur Sonne fleugt,
Kurz, alle Wesen deiner Hand
Sind deiner Vorsicht Gegenstand.

Du wachst für der Geschöpfe Glück
Mit einem segenvollen Blick;
Sorgst für den Wurm, noch eh er kreucht,
Und für den Adler, eh' er fleugt,

Giebst allen Leben und Gedeih'n
Und kein Geschöpf ist dir zu klein.

Und deiner Allmacht Meisterwerk,
Der Mensch, ist mehr dein Augenmerk,
Noch, als der Wurm im Staub'; du liebst
Vorzüglich, Vater, ihn, und giebst
Vor allen Segen ihm und Heil
Und reichst ihm sein bescheiden Theil.

Wie bist du, Gott, so gnadenvoll,
Wie theuer ist dir Weh und Wohl
Der Wesen alle, die durch dich
Des schönen Daseyns freuen sich;
Mit ew'ger Liebe pflegst du sie,
Dein Vaterherz verläßt sie nie.

Auch die Leiden und Übel des Erdenlebens sollen zu unserm Besten dienen.

Wir wallen hier im Prüfungsthale,
Oft folgt der Freude Trübsal nach;
Oft schwärzt nach heitrem Sonnenstrahle
Die bängste Nacht den schönsten Tag;
Die Blume welkt, kaum aufgeblüht,
Und manch erwünschtes Glück entflieht.

O, daß die Leiden dieser Erden
Uns klüger machten, daß durch sie
Wir immer besser möchten werden,
Das ist ihr Zweck, und Kränkung nie.
Um unsre Tugend zu bewähren
Entlockt Gott unserm Auge Zähren.

Die Trübsal soll die Seele stählen
Zur unerschütternden Geduld;
Uns männliches Vertraun empfehlen
Auf unsers Gottes Vaterhuld;
Ergebung lehr'n in seinem Rath,
Führ er auch noch so dunklen Pfad.

Der eigne Schmerz soll uns bewähren
Zu Werken der Barmherzigkeit;
Zu trocknen fremdes Schmerzes Zähren,
Liebreich zu lindern fremdes Leid;
Und jedem, der da Trübsal hat,
Mild beizustehn mit Rath und That.

Wenn taumelnd von der Sinne Freuden
Wir oft vom Rausch zu Rausche fliehn,
Dann sollen dieses Lebens Leiden
Uns in uns selbst zurücke ziehn;
Zu einer weisen Mäßigung
Uns führen und zur Besserung.

Die große Kunst, das zu entbehren,
Was sehnlich oft wünscht unser Herz;
Die große Kunst will Gott uns lehren,
Bewährt er uns durch Prüfungsschmerz;
Darum nimmt oft uns seine Hand
Der wärmsten Liebe Gegenstand.

Er prüft durch Leiden uns hienieden,
Aus Vaterlieb' und Vatertreu;
Damit für seines Himmels Frieden
Einst unsre Seele fähig sey!
Wenn ausgeprüft und ausbewährt,
Sie ihrer Tugend Lohn erklärt.

So trag' ich willig dann die Leiden,
Die über mir mein Gott verhängt;
Einst werden diese Schmerzen Freuden,
Die keines Menschen Seele denkt;
Und jede Thräne, die hier floß,
Wird Seligkeit unnennbar groß.

Ihr seyd mir werth, ihr Leiden!
Ich nehm euch dankend hin,
Einst werdet ihr zu Freuden,
Wenn ich geläutert bin;
Wenn Demuth und Vertrauen
Ganz meine Seele füllt,
Werd ich die Sonne schauen,
Die jetzt sich mir verhüllt.

Ich lag verstrickt in Banden
Geheimer Leidenschaft;
Die bessern Freuden schwanden,
Mit jeder reinen Kraft
Zum Gott geweihten Leben;
Ich war, wie dürres Laub,
Den Stürmen preisgegeben,
Und der Begierden Raub.

Du weckst mich aus dem Schlummer,
Der trägen Weichlichkeit,
O Vater, der dem Kummer
Sich mir zu nahn, gebeut.
Gift war's, was in den Falten
Von meinem Herzen schlich,
Du willst mich dir erhalten,
Durch Wunden heilst du mich.

Dieß Herz wird noch im Stillen
Von seinen Kämpfen ruhn!
Ich werde deinen Willen
Mit Freuden wieder thun;
Auf dem verlassnen Pfade,
Will ich den Lauf erneun,
Gestärkt durch deine Gnade,
Herr! dir mein Leben weihn.

Durch Gnade, die von oben
In milden Strahlen lacht,
Und aller Stürme Toben
Zur großen Stille macht;
In dem, was mich gequälet,
Erblick ich dann mein Heil,
Und meine Seele wählet
In Gott ihr bestes Theil!

Gott ist unser Gesetzgeber und Richter durch die Vernunft und durch das Gewissen.

(Siehe den Abschnitt vom Menschen, seinen Vorzügen, Fähigkeiten und Kräften.)

Von den Eigenschaften, die Gott, als dem Schöpfer, Erhalter, Regierer und Gesetzgeber der Welt und der Menschen, durchaus zukommen.

Gott ist ein Geist.

Schwingt, meines Geist's Gedanken,
Euch von der Erde los!
Gott, frei von allen Schranken,
Ist unaussprechlich groß;
Er ist der höchste Geist.
Er will auch schon auf Erden
Von euch verherrlicht werden,
Wie ihn der Engel preist.

Kein Sinn kann ihn erreichen,
Kein Mensch, kein Engel ist
Dem Höchsten zu vergleichen,
Den kein Gedank' ermisst.
Macht euch von dem kein Bild,
Der aller Welten Kreise
Zu seiner Größe Preise
Mit Herrlichkeit erfüllt.

Laß, Sonn' in hoher Ferne
Dein Antlitz schöner glühn!
Glänzt, Sonnen gleich, ihr Sterne,
Was seyd ihr gegen ihn?
Ihr seyd mit eurer Pracht,
Womit der Herr euch schmücket,
Womit ihr uns entzücket,
Bloß Schimmer seiner Macht.

Der Gott, an den ich glaube,
Hat keinen Leib, wie ich,
Er, der mich Staub vom Staube
Belebt hat, lebt durch sich;
Braucht keines Sinns, und schafft
Und wirkt uneingeschränket,
Braucht keiner Hülf' und denket
Und will aus eigner Kraft.

Preist, Seelen, euren Meister,
Der euch zu sich erhebt,
Den Vater aller Geister,
Durch den ihr denkt und lebt!
Wir sind durch seinen Ruf:
Er hat in sich das Leben,
Kommt, lasst uns den erheben,
Der uns zu Geistern schuf!

Soll ich daran ihn kennen?
Darf meinen Schöpfer ich
Mit meinem Namen nennen,
Ihn einen Geist, wie mich?
Er will's! Sein Name heißt,
Wie deiner, meine Seele
Heißt Gottes Name: Geist!

Die Heiden nannten Götter,
Aus Wahn und Unverstand,
Und Helfer und Erretter,
Die Bilder ihrer Hand.
Sie beteten sie an,
Vergaßen Gott und ehrten
Bildsäulen, die nicht hörten,
Und Steine, die nicht sahn.

Nun diesen Finsternissen
Hat er durch seinen Sohn
So glücklich uns entrissen,
Gestürzt der Götzen Thron.
Nun können wir, befreit
Vom Dienste falscher Götter,
Ihm dienen, unserm Retter,
Mit wahrer Heiligkeit.

Lobt, Menschen, euren Meister,
Wie ihn der Engel preist,
Den Vater aller Geister,
Den allerhöchsten Geist!
Auch du bist Gottes Hauch,
O Seele, hoch erhoben;
Erwäg's und preis ihn auch.

Du bist ein Geist, o Seele;
Bet als ein Geist ihn an!
Wenn ich zum Herrn ihn wähle,
Wie selig bin ich dann!
Er, der so hoch mich liebt,
Hat Seligkeit und Leben;
Das will er jedem geben,
Der sich ihm ganz ergiebt.

Gott ist der allervollkommenste Geist.

Er ist ewig und unveränderlich.

Eh' noch die strahlenreiche Sonne,
Eh Himmel, Erde, Luft und Meer entstand,
Und hohe, nie gefühlte Wonne,
Der erste Mensch, beim Blick auf dich empfand,
Warst du schon, Gott, das, was du jetzt auch bist,
Der höchste Geist, deß Daseyn ewig ist.

Du konntest nicht, wie wir, entstehen,
Warst immer Gott und wirst es immer seyn;
Auch wenn die Himmel selbst vergehen,
Bist du mein Vater, wirst es ewig seyn,
Wenn ich dir treu und mit ganz frommen Sinn,
Ein wahrer Christ, ein Freund der Tugend bin.

Du wirst auch mein Gott immer bleiben;
Mich ewig segnen, ewig mich erfreun,
Wenn meine Glieder gleich zerstäuben,
So bleib ich doch auch dann noch immer dein,
Ich bin getrost: Mein Geist erzittert nicht,
Vor Tod und Grab, vor Zukunft und Gericht.

Gott, stets sich gleich, bleibt immerdar
Durch alle Ewigkeiten.
Das, was er vor der Schöpfung war,
Bleibt's ohne Maaß der Zeiten;
War ehe Welt, und Meer, und Land,
Und Sonne, Mond und Zeit entstand,
Das Erste aller Wesen.

Häuft Zahl auf Zahl, und Zeit auf Zeit,
Durch Tausende von Jahren,
Ihr werdet nicht die Ewigkeit,
Die er durchlebt, erfahren.
Die größte Zahl wird stets zu klein,
Für seiner Gottheit Dauer seyn,
Die ist nie zu ermessen.

Sein Daseyn hängt von Niemand ab,
Wer hätt' es ihm gegeben?
Er, der es jedem Wesen gab,
Hat durch sich selbst sein Leben,
Und er verliert dieß Daseyn nicht,
Weil es ihm nie an Kraft gebricht,
Das, was er ist, zu bleiben.

Nothwendig ist er, was er war,
Und, ausser ihm sonst keiner
So sehr, als Er, unwandelbar,
Nie größer und nie kleiner.
Wenn manche Wesen, die entstehn,
Auch mit dem Lauf der Zeit vergehn,
Muß er doch ewig dauern.

Wer, Ewiger, kann was du bist,
Erforschen und ergründen,
Muß deine Dau'r, die Niemand misst,
Nicht unbegreiflich finden?
Du bist, was nie ein Wesen war,
Ohn' Anfang, bist unwandelbar,
Nach aller Zeiten Ende.

Gott ist allmächtig.

Seht, ihr Kinder, dieser Himmel,
Dieß Gewölbe, dieß Gewimmel
Jener Quellen goldnen Lichts,
Dieser Baum und seine Blätter
Kostete dem Gott der Götter
Nur ein Wort und weiter nichts.

Werde! hat er nur gesprochen,
Und es ist hervorgebrochen
Jedes Stäubchen, jedes Haar;
So viel Sonnen, so viel Erden,
Waren nicht, und mussten werden,
Als das Wort gesprochen war.

Kinder, diesen Gott der Götter,
Der den Baum und seine Blätter
Und auch euch erschaffen hat,
Müßt ihr über Alles lieben,
Müßt Ihr alle nie betrüben,
Nie mit einer bösen That.

Ach, ihr würdet es bereuen,
Denn ihr könntet euch nicht freuen
Dessen, welcher alles sieht,
Alles, was wir thun und lassen,
Alles Lieben, alles Hassen,
Auch vor sein Gericht einst zieht.

Und es macht doch große Freude,
Darf man hoffen, Augenweide
Des Allmächtigen zu seyn;
Laßt uns ihn dann herzlich lieben,
Ihn mit keiner That betrüben,
Alle, alle, groß und klein.

Gott, grenzenlos,
Undenkbar groß,
Der Urquell aller Macht ist deine Stärke!

Schon sehn wir hier
So viel von ihr:
Doch sehn wir kaum den Anfang ihrer Werke.

Durchflög ich gleich
Ihr weites Reich,
Und sähe deine letzte Sonne glänzen:
Ich sähe dort
Doch nicht den Ort,
Wo du nicht wärst; nicht deiner Allmacht Grenzen.

Was du erschufst,
Was du jetzt rufst
Und rufen wirst: Wer kann das alles zählen?
Doch wolltest du
Noch mehr dazu
Erschaffen, würd' es dir an Kraft nicht fehlen.

So lange fließt
Ihr Quell und ist
Doch nicht erschöpft, und wird es auch nie werden.
Sprich nur ein Wort:
Und er fleußt fort
In neuen Himmeln und auf neuen Erden.

Doch deine Kraft,
O Gott! erschafft
Nur, was du willst; Denn du bist gut und weise,
Das lehre mich,
Damit ich dich
Für das auch, was du nicht erschaffest, preise.

Gott ist allwissend.

Der du allein unendlich bist,
Du kennest alles, Gott, was ist:
Siehst alles, was nur werden kann,
Als stünd es da, durchschauend an.

Du dringest sicher und gewiß
Durch aller Nächte Finsterniß,

Siehst alles offen und enthüllt,
Nichts durch ein trüglich Schattenbild.

Eh' noch die Werke deiner Hand
Der Engel pries, der Mensch empfand,
Da zähltest du den Sand am Meer,
Wie alle Himmel und ihr Heer.

Vom Aufgang, bis zum Niedergang,
Der Welten Schwung, der Sonnen Gang,
Und jede Still' und jeden Sturm,
Und, wie den Engel, auch den Wurm.

Bis auf den Staub herab, was webt,
Zum Leben aufstrebt, fühlt und lebt,
Was höher noch sich heben kann,
Schaust du von deiner Höhe an.

Ja dir ist alles offenbar,
Was du zum Daseyn riefst, was war,
Was werden soll und was besteht,
Was einstürz, hinwelkt und vergeht.

Auch mich und was ich dicht' und thu,
Das, o mein Gott, das schaueſt du,
Den keine Täuschung irren kann,
Als Richter und Vergelter an.

Mein Herz gedenke stets an dich,
Und sage: Gott erforschet mich,
Sieht, ob du wandelst oder ruhst,
Sieht, was du auch im Finstern thust.

Gieb so zu wandeln Stärke mir,
Als ging ich ins Gericht vor dir;
Dann jauchz' ich, denn mein Gang ist Licht;
Gott kennt mich, Gott verwirft mich nicht.

Dann komme selbst des Todes Nacht:
Ich fürchte nichts; dein Auge wacht.
Dann, dann frohlock ich über dich:
Gott kennet mich, Gott kennet mich.

Gott ist allgegenwärtig.

Es ist ein Gott,
Ein guter Gott,
Der diese Welt regieret,
Ein Gott, dem Dank,
Dem Lobgesang
Und Ehr', und Ruhm gebühret.

Wohin ich seh',
Wohin ich geh',
Ist seine Huld zu finden;
Vergiß es nie,
Herz, lern ihn früh
Als deinen Freund empfinden.

Er ist mir nah,
Zugegen da,
Wohin ich mich begebe.
Er schützet mich
In Noth, wenn ich
Ihm wohlgefällig lebe.

Wer Gott nicht liebt,
Wer Gott betrübt,
Führt kein beglücktes Leben.
Sein Freund zu seyn,
Dieß kann allein
Uns innern Frieden geben.

Daß Gott mich sieht,
Gott nichts entflieht
Dieß heilige mein Leben.
Gott ist mir nah!
Wie könnt' ich da
Der Sünde mich ergeben?

Allgegenwärtiger!
Du bist! bist dort und hier,
Und hier, und überall,
Erhabner! wandelst du!

Du wandelst, Heiliger!
Auf einem Veilchen, hier!
Auf einer Sonne, dort!
Du bist in Hauch, in Sturm,
In Licht, in Finsterniß!
In Licht und Finsterniß,
Erhabner! wandelst du!
Du wandelst, Heiliger!
Auf einem Sonnenstaub'
Und einer Welt! Du bist
Allgegenwärtig hier
In meinem Hüttchen, bist's
In diesem Blumenthal!
Und hörst mein schwaches Lied,
Und hörst, im Ocean
Der Welten um dich her,
Eloa's Harfenklang;
Eloa's! — Steig hinauf
O du, Gedanke! steig
Zu deinem Gott hinauf,
Der du Eloa's Gott,
Und meiner bist, du hörst
Den nächsten dir, und mich,
Und diese Lerche, die
Zu deinem Himmel steigt,
Und diese Biene, die
Auf deiner Rose summt.

Ach, wenn du denn mich hörst,
Allgegenwärtiger!
Ach, so erhöre mich,
Erhöre mich, und gieb,
Daß deine Gegenwart
In meinem Leben stets
Mir gegenwärtig sey!
Daß ich gestissentlich
Das alles, was gedacht
In meiner Seele wird,
So denk', als denk' ich es
In deiner Gegenwart,
Und alles, was ich thu',
So thu', als thu' ich es

In deiner Gegenwart,
Damit, Allmächtiger!
Wann deine Geisterwelt
Vor ihrem Richter steht,
Und dann Eloa mich
Betrachtet, ich vor ihm
Und seinem Blick', in Nacht
Nicht schwinden darf; und nicht
Entfliehen darf vor dir,
Allgegenwärtiger!
In eine Felsenkluft!

Gott ist allgütig.

Es lebt ein Gott, der Menschen liebt —
Ich seh's, wohin ich blicke;
Am Nebel, der den Himmel trübt,
So wie am Sonnenblicke.

Ich seh' es in der dunklen Nacht,
Wenn auch kein Sternchen leuchtet;
Am Monde, der in stiller Pracht
Mir meinen Pfad erleuchtet.

Ich seh's, wenn Donnerwolken glühn,
Und Berg und Wald bewegen;
Ich seh's, wenn sie vorüber fliehn
Am sanften, lieben Regen.

Nicht nur, wenn Frühlingslüfte wehn
Durch Laub und junge Blüthe;
Nicht nur, wenn reife Saaten stehn,
Seh' ich des Schöpfers Güte;

Ich seh sie auch, wenn tiefer Schnee
Die starre Flur bedecket,
Und wenn der Nord das scheue Reh
In Felsenklüfte schrecket.

Ich sehe sie nicht nur im Glück
Bei dieses Lebens Freuden,
Ich sah sie mit bethränktem Blick
Auch in den bängsten Leiden.

Denn jede dunkle Leidensnacht,
Das widrigste Geschicke,
Gereicht durch Gottes Lieb' und Macht
Zu unserm wahren Glücke.

Wer zählet alle Gaben,
Die wir Beglückten hier,
Von deiner Güte haben?
Was gleicht, o Vater, ihr?
Was nur empfinden kann,
Nimmt auch, weil sich ihr Segen
Auf tausendfachen Wegen
Verbreitet, Theil daran!

Ich fühl's in jeder Wonne
Der jauchzenden Natur;
Im Glanze deiner Sonne,
Im Hain und in der Flur;
In deiner Berge Pracht;
Im blumenvollen Thale;
Im frühsten Morgenstrahle,
Im Schatten jeder Nacht.

Auf deiner ganzen Erde;
In jeder Rose Duft!
Im Tanze jeder Heerde!
Im Säuseln jeder Luft;
Nach deines Winters Flucht
In jedem ersten Keime;
Im Kühlen deiner Bäume,
In ihrer reichen Frucht!

Im Leben jedes Wurmes;
Im Lied der Nachtigall;
Im Rauschen auch des Sturmes;
Am Quell, am Wasserfall!
Wie groß ist deine Güte,
Sagt lispelnd mir der Bach!
Wie groß ist deine Güte,
Hallt mir der Donner nach!

In Bienen, welche streben,
Mir ihren süßen Saft
Zu sammeln; in den Reben
Und ihrer Traubgn Kraft;
In jeder vollen Saat
Vergüldeter Gefilde
Seh' ich, was deine Milde
Für reiche Schätze hat.

Wer fasset ihrer Wunder,
Verschiedenheit und Macht?
Wer aller ihrer Wunder,
Zahl, Mischung, Reiz und Pracht?
Arbeitest, du, Natur,
Vom Himmel bis zur Erde,
Daß alles Freude werde
Nicht für den Menschen nur?

Mit lieblichem Gedränge
Eilt, wenn ich gut nur bin,
Der reinsten Freuden Menge
Zu meinem Herzen hin.
Sie will genossen seyn;
Nur soll ich Gott zum Preise
Mich im Genusse weise,
Mit Wahl und dankbar freun!

Mich freuen, daß ich lebe,
Zertrümmern aber nicht
Der Nerven fein Gewebe,
Das nur begehrt die Pflicht.
O, die Beschützerin
Der wahren Menschenfreuden,
Bewahret selbst durch Leiden
Für sie Gefühl und Sinn!

Preis dir für ihre Lehre!
Dir opfr' ich Ruhm und Dank,
Anbetung dir und Ehre,
Dir Jubel und Gesang!
Wie sorgest du für mich;
Du meines Gottes Güte,
Du milde, reiche Güte,
Wie sorgest du für mich!

Zum Lobe deiner Werke
Gieb Feuer meinem Geist,
Begeisterung und Stärke,
Dem, der dich dankbar preist;
Bis er vor dir, gewöhnt
Zu deiner Werke Ruhme,
In deinem Heiligthume,
In höhern Liedern tönt.

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen,
Sey ewig meine größte Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergessen;
Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht.

Wer hat mich wunderbar bereitet?
Der Gott, der meiner nicht bedarf:
Wer hat mit Langmuth mich geleitet?
Er, dessen Rath ich oft verwarf.
Wer stärkt den Frieden im Gewissen?
Wer giebt dem Geiste neue Kraft?
Wer läßt mich so viel Glück genießen?
Ist Gott es nicht, der Alles schafft?

Blick, o mein Geist, in jenes Leben,
Zu welchem du erschaffen bist —
Wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig sehn wirst, wie er ist —
Sie warten deiner, diese Freuden;
Durch Gottes Güte sind sie dein,
Wenn du dich hier, bei Glück und Leiden
Bestrebest ihrer werth zu seyn.

Und diesen Gott sollt' ich nicht ehren?
Und seine Güte nicht erhöhn?
Mich sollten Spott und Leichtsinn stören,
Den Weg, der ihm gefällt, zu gehn?
Nein, nein! Es steht nicht bloß geschrieben;
Vernunft und Schrift vereinen sich:

Gott soll ich über alles lieben
Und meinen Nächsten gleich als mich.
Es ist sein väterlicher Wille:
Ich soll vollkommen seyn, wie Er.
So wie ich dieß Gebot erfülle,
Stell' ich sein Bildniß in mir her.
Veredelt fühlt sich meine Seele,
Ich thu mit Freuden jede Pflicht.
Und ob ich schon aus Schwachheit fehle,
Beherrscht mich doch die Sünde nicht.

So soll denn meines Gottes Liebe
Mir immerdar vor Augen seyn!
Sie stärk in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben ihm zu weihn.
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen,
Sie leite mich zur Zeit des Glücks;
Und sie besieg in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks.

Gott ist allweise.

Wer kann, o Gott, wie groß du bist,
Gnug denken, gnug empfinden?
Kann das, was deine Weisheit ist,
Begreifen und ergründen?
Wem wird sie je enthüllet seyn?
Wer dringt in ihre Tiefen ein,
Sieht hier nicht Dunkelheiten,
Des Forschers Blick begleiten?

Wer kann den Plan, nach dem du schufst,
Im Ganzen übersehen?
Kann, wie, was du zum Daseyn rufst,
Durch Dich entstand, verstehen?
Wer kennet aller Kräfte Gang?
Wer kennet den Zusammenhang,
Durch den du sie verbindest
Und Welt auf Welten gründest?

Du führst der Sonnen Licht herauf,
Bestimmst des Mondes Kreise;
Du giebst den Sternen ihren Lauf,
Giebst ihnen ihre Gleise;
Giebst unsrer Erde Schmuck und Pracht,
Und jede Anmuth, die uns lacht;
Du lässest Gärten blühen
Und ihren Reiz entfliehen.

Wer weiß, wie du der Sonne Flug
Und ihre Strahlen leitest,
Wie du des Mondes stillen Zug
Und seine Bahn bereitest,
Die Erde um die Sonne führst,
Und aller Sterne Lauf regierst,
Wie Blüthen sich erneuen,
Und Keim und Frucht gedeihen.

Von Stuff' auf Stuffe bildest du
Der Thiere lange Reihen,
Und allen fließt dein Segen zu,
Daß Alle sich erfreuen;
Sie sammlen gern mit froher Müh,
Du nährest und du sättigst sie,
Lässt auch für sie die Saaten
Reif werden und gerathen.

Wohin mein forschend Auge sieht,
In Thieren, Bäumen, Pflanzen,
Schließt immer alles Glied an Glied,
Ist Ordnung in dem Ganzen.
Zielt hier Verlust, zielt dort Gewinn,
Aufs allgemeine Beste hin;
Ward, was ein Theil entbehret,
Dem Nützlichern gewähret.

Wer, wenn er auch noch mehr Verstand,
Als Mensch und Engel hätte,
Weiß, wie sich Kraft mit Kraft verband,
Wie in der Wesen Kette
Sich Glied an Glied zusammenfügt,
Kein Hinderniß die Kraft besiegt,
Die Thätigkeit und Leben
Dem Erdenstaub gegeben.

Das, was, o Gott, dein Rath beschließt,
Muß, weil du's willst, geschehen,
Und was uns unerforschlich ist,
Hast du vorher gesehen;
Du weißt, durch deine mächt'ge Kraft,
Die alles kann und alles schafft,
Der Menschen freies Denken
Zu deinem Zweck zu lenken.

Dir will ich denn voll Zuversicht
Mein Schicksal überlassen,
Und wenn mir Hülf und Rath gebricht,
Die frohe Hoffnung fassen:
Du werdest stets mein Helfer seyn,
Durch deine Weisheit mich erfreun,
Und wenn mich Leiden drücken,
Mich sicher doch beglücken.

Gott ist heilig und gerecht.

Heiliger! du hast gegeben
Das Gesetz: stets gut zu sey;
Du willst, daß wir uns bestreben,
Fromm zu seyn ohn' Heuchelschein.
Laß doch deine Heiligkeit
Unserm Herzen jederzeit
Kräftige Ermuntrung geben,
Nach der Heiligung zu streben.

Heilig ist dein ganzes Wesen;
Jedes Böse fern von dir;
Ewig bist du so gewesen,
Und so bleibst du für und für.
Was dein Wille wählt und thut,
Das ist immer recht und gut.
Laß es uns durch dich gelingen,
Auch nur Gutes zu vollbringen.

Redlich laß uns dem entsagen,
Was uns hindert gut zu seyn,

Und in unsern Lebenstagen
Ernstlich alles Böse scheun.
Jedem Reiz zur Sinnlichkeit,
Die uns dein Gesetz verbeut;
Jedem Reiz zum Lasterleben
Laß uns standhaft widerstreben.

Keiner sündlichen Begierde
Bleibe unser Herz geweiht,
Unsre allergrößte Zierde
Sey des Herzens Heiligkeit!
Streben wir hier gut zu seyn,
Dürfen wir uns sicher freun,
Daß du Gott ein frohes Leben
Allen Frommen einst wirst geben.

Wer fromm ist, fühlt durch dich
Zufriedenheit und Ruhe,
Giebt Zeugniß ihm sein Herz,
Daß er, was recht ist, thue:
Mit Seligkeit belohnt's
Im jede gute That.
Selbst leidend freut er sich,
Daß er gehorchet hat.

Wer von der Frömmigkeit,
Von dir, Gerechter, weichet,
Umsonst flieh er vor dir:
Denn dein Gericht erreichet
Ihn dennoch; es verfolgt,
Wo kein Verfolger ist,
Ihn selbst sein eigen Herz,
Durch das du Richter bist.

Du bist, o Gott, gerecht;
Du giebst uns heilige Gesetze,
Und willst, weil du, was gut ist, liebst,
Daß keiner sie verletze.

Dein Wort und die Vernunft erklärt,
Wie heilig, Vater, und wie werth
Uns dein Gesetz seyn müsse.

Was du befiehlst, machst du uns leicht
Durch Antrieb, durch Vermögen.
Wer nicht von deiner Vorschrift weicht,
Hat schon hier großen Segen;
Ein Segen, den kein Sünder hat,
Entsprießt durch dich aus seiner That:
Die Ruhe des Gewissens.

Du bist der Frommen Zuversicht;
Du wirst gerecht vergelten;
Wer dir gehorcht, den täuschet nicht
Die Hoffnung bessrer Welten.
Nach diesem Leben erst erhält
Der Fromme in der bessren Welt
Vollkommene Vergeltung.

Oft scheint der Sünder hier im Glück
Und stolzer Ruh zu leben;
Doch bald naht sich der Augenblick,
Wo er wird angstvoll beben.
Dein heiliges Gericht erfüllt,
Was du gedroht hast, und vergilt
Ihm nun nach seinen Thaten.

Gerechter Gott, dieß warne mich,
Wenn mich die Sünde locket,
Eh' meine Seele sorglos sich
Verschlimmert und verstocket!
Der Tugend Werth verleihe mir
Stets Trieb und Kraft, o Vater, dir
Mit Ehrfurcht zu gehorchen!

Gott ist und bleibt für uns unerforschlich.

Der Einzige, der Allen Alles ist,
Ist unser Gott, Geschöpfe betet an!
Er schuf, was ist, Geschöpfe betet an!
Den Nichterschaffenen, den Einzigen,
Der Allen Alles ist, den Einzigen,
Den Ersten, den, Geschöpfe betet an!
Du, seine große, weite, schöne Welt
Mit allen deinen Feuerkugeln, du!
Du wareſt nicht, du wurdest und du warst,
Du schöne Welt, du warst und bist und bist
In deiner Pracht! Geschöpfe betet an!
Zehntausend seiner Sonnen tragen ihn,
Und gehen ewig ihren großen Gang!
Zehntausend seiner Erden tragen ihn
Und gehen ewig ihren großen Gang!
Zehntausend Myriaden Geister stehn
Um seinen Thron. Um seinen Thron? Hinweg
Mit seinem Thron! Er sitzt, er stehet nicht.
Er ist kein König, kein Kalif! Er ist
Das Wesen aller Wesen! Er ist Gott!
Ist unser Gott! Geschöpfe betet an!

Von denen auf Gotteserkenntniß gegründeten Gesinnungen.

Lob Gottes und Ehrfurcht gegen ihn.

Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!
Andacht und heilige Wonne durchdringe
Unser aller Seelen ganz!

Schmecket und sehet, wie freundlich er ist.
Lieb' und Erbarmung, und Wahrheit und Gnade,
Waltet ewig über uns!

Alles, was lieben kann, liebe den Herrn!
Seraphim, Cherubim, Engel und Geister!
Lieb' ist eure Seligkeit.

Dürsten doch unsre Seelen, wie ihr,
Selig und heilig, und ewig zu lieben
Den, der uns aus Liebe schuf!

Aber wir lieben ihn dennoch, der Staub
Liebt den Erbarmer, mit Thränen der Sehnsucht,
Die er selbst einst trocknen wird!

Singt, singt mit heiligem Entzücken,
Singt unserm Gott ein neues Lied!
Der Herr ist groß! Ihn will ich preisen,
Ihn, den Gütigen, den Weisen,
Dessen Auge nichts entflieht.

Der du den sternenvollen Himmel,
Wie ein Gezelt, weit ausgespannt,
Und hier, umstrahlt von Sonnen, thronest,
Hier in einem Lichte wohnest,
Wo kein Sterblicher dich fand!

Gott! ich verliere mich im Glanze;
Dich, Gütigster, verlier ich nie!
Du bist auch unter uns zugegen;
Und entzückt von deinen Wegen,
Voll Bewundrung preis' ich sie.

Dich preis' ich, der du an die Erde,
Mit väterlicher Gnade denkst;
Der du ihr in der Sonne leuchtest,
Und im Regen sie befeuchtest,
Sie mit kühlem Thaue tränkst:

Daß frisches Grün um ihre Glieder,
Ihr Haupt mit jungen Blumen lacht,
Und ihren mütterlichen Rücken,
Saat und milder Segen drücken,
Jährlich mit verneuter Pracht.

Denn du versorgest, was du schufest:
Dein kleinst' Geschöpf ist dir bekannt.

Der junge Rabe, der beschneiet
Hoch auf nackten Wipfeln schreiet,
Sättigt sich aus deiner Hand.

Du bist's, der zwischen rauhen Bergen
Erfrischend Wasser quellen läßt,
Und sonnenreichen Höhen Reben,
Bäumen ihre Frucht gegeben,
Grünen Wäldern ihren West.

Zur Arbeit winket den Geschöpfen
Der Tag aus strahlenvoller Luft:
Bis, unter dunkler Schatten Hülle,
Kühler Nächte sanfte Stille
Zur gewünschten Ruhe ruft.

Doch früh erwacht zu Dank und Liedern
Der Vögel buntgefiedert Chor.
Dann steigt von allen Nationen,
Steigt aus aller Himmel Zonen,
Dir ein Lobgesang empor:

Dir großen Vater aller Wesen,
Der allen wohlthut, alle liebt,
Und will, daß alle, wenn sie wollen,
Alle glücklich werden sollen,
Denen er das Leben giebt:

Damit sein Name herrlich werde
Durch alle Welten, sein Gebiet,
Und ihn, den Gütigen, den Weisen,
Alle Zungen dankbar preisen
Durch ein allgemeines Lied!

Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers Pracht und Stärke;
Aller Himmelskreise Welten preisen seiner Weisheit Werke;
Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die sein Wink hervorgebracht,
Sind Posaunen seiner Liebe, sind Posaunen seiner Macht.

Soll ich denn allein verstummen? soll ich ihm kein Loblied bringen?
Nein, ich will des Geistes Flügel auch zu seinem Throne schwingen!

Und wenn meine Zunge stammelt, o! so sollen nur allein
Dieser Augen milde Bäche, Zeugen meiner Ehrfurcht seyn.

Ja, sie stammelt, sieh, o Schöpfer, meines Herzens Altar rauchen!
Könnt ich gleich den blöden Pinsel in der Sonne Flammen tauchen,
Würde doch von deinem Wesen noch kein Riß, kein Strich gemacht;
Dir wird selbst von reinen Geistern nur ein schwaches Lob gebracht.

Wer heißt Millionen Sonnen, prächtig, majestätisch glänzen?
Wer bestimmt dem Wunderlaufe zahlenloser Erden Grenzen?
Wer verbindet sie zusammen? Wer belebet jeden Kreis?
Deines Mundes sanfter Athem, Herr! dein mächtiges Geheiß!

Alles ist durch dich: die Schaaren ungeheurer Sphären liefen
Auf den Ton von deinen Lippen, durch die ewig leeren Tiefen;
Fische, Vögel, zahme Thiere, Wild, das Feld und Hain durchstrich,
Und vernünftige Geschöpfe scherzten drauf und freuten sich.

Du giebst den entzückten Blicken, zwischen kräuterreichen Auen,
Wälder, die sich in den Wolken fast verlieren, anzuschauen;
Du machst, daß darin durch Blumen sich ein helles Naß ergießt,
Das zum Spiegel wird des Waldes, und durch Muscheln rieselnd fließt.

Um des Sturmes Macht zu hemmen, und zugleich zur Lust der Sinnen,
Thürmen Berge sich, von ihnen lässest du Gesundheit rinnen.
Du tränkst mit der Milch des Regens und mit Thau die dürre Flur.
Kühlst die Luft durch sanfte Winde, und erfreuest die Natur.

Durch dich schmückt die Hand des Frühlings mit Tapeten unsre Grenzen;
Durch dich muß das Gold der Aehren und der Trauben Purpur glänzen;
Du erfüllst die Welt mit Freude, wann die Kälte sie besiegt,
Wann sie eingehüllt in Flocken, wie in zarten Windeln, liegt.

Durch dich kann des Menschen Seele in der Sternen Kreise dringen;
Durch dich weiß sie das Vergangne, hat Begriffe von den Dingen,
Scheid't der Sachen Aehnlichkeiten von den Sachen selber ab,
Urtheilt, schließt, begehrt und scheuet; durch dich flieht sie Tod und Grab.

Herr, in meinem Munde sollen deine Thaten ewig schallen:
Aber laß dir nur die Schwachheit eines Wurmes wohlgefallen.
Du, der du das Innre prüfest, sieh der Seelen Regung an,
Die sie selber zwar empfinden, aber nicht beschreiben kann.

Werd' ich einst vor deinem Throne mit gekröntem Haupte stehen,
Dann will ich mit edlern Liedern deine Majestät erhöhen.
O, ihr längst erwünschten Zeiten, eilt mit schnellem Flug herbei!
Eilet, daß ich bald der Freude, sonder Wechsel, fähig sey!

Gelobt sey Gott! Ihm will ich fröhlich singen,
Ihm Dank und Ruhm mit seinen Kindern bringen;
Ich will, vereint mit allen frommen Seelen
Sein Lob erzählen.

Groß, majestätisch sind des Höchsten Werke,
Werth, alle, daß man sie erforsch' und merke.
Aus ihnen strömen heilige Vergnügen,
Die nie versiegen.

Was er nur ordnet, ist voll Schmuck und Ehre,
Daß er, wie groß er sey, die Menschen lehre:
Der Höchste bleibt gerecht von Ewigkeiten
Auf alle Zeiten.

Die Furcht vor Gott, die Lust, ihn zu erheben,
Ist wahre Weisheit, führet hin zum Leben;
Sie giebt Verstand und Licht, damit die Seele,
Was gut ist, wähle.

Von ihr geleitet, wird sie Wege wallen,
Die nie verführen, welche Gott gefallen;
Der Ruhm, womit sie sich geschmückt, wird sehen,
Wird nie vergehen.

Gott, wie bist du zu verehren! —
Deines Daseyns mich zu freun,
Muß ich deine Stimme hören,
Muß, wie du, das Böse scheun.
Deine Weisheit, Macht und Güte,
Mit bewunderndem Gemüthe

Ganz von deiner Größe voll,
Stets empfinden, wie ich soll.

Ja ich will dich stets verehren,
Dir des Herzens Triebe weihn,
Dir gehorchen, deinen Lehren
Immer gerne folgsam seyn;
Auch wenn Menschen mich nicht sehen,
Doch den Weg der Tugend gehen,
Und auch dann noch eifervoll,
Handeln, denken, wie ich soll.

Bewahre meinen Mund,
So oft er, Gott, dich nennet,
Dich, den mein ew'ger Geist
Anbetet und erkennet,
Daß, Hocherhabner, nie,
Nie Leichtsinn ihn entweih,
Mir nie ein Spiel und Spott
Dein großer Name sey.

Stets heilig bleib er mir,
Und muß mein Ohr es hören,
Daß andre dich, o Gott,
Und was du sprachst entehren;
So reisse nie der Strom
Der Spötter mich dahin,
Die Schuld wird mein,
Wenn ich ihr Mitgenosse bin.

Auch Jesus Christus sey
Zu jeder Zeit und Stunde,
So oft ich sein gedenk,
So oft in meinem Munde;
Sein hoher Name tönt
Mir heilig, theuer, werth,
Von dem, der ihn nicht kennt,
Nicht liebt, wird er entehrt.

Von meinen Lippen fern
Sey Fluchen, freches Schwören;
Fern sey schamloser Scherz,
Denn der kann Gott nicht ehren,

Der mit der Tugend scherzt,
Mit dem, was heilig ist;
Der ist nicht Gottes Freund,
Der ist kein wahrer Christ.

Liebe zu Gott.

Sie zeigt sich durch Freude über seine Vollkommenheiten.

Freue dich, geliebte Jugend,
So du gehst den Weg der Tugend!
Bei Vollbringung deiner Pflicht
Fehlt es dir an Freuden nicht.

Sich zu freun, ist Gottes Wille,
Er vertheilt daher die Fülle
Seiner Güter und er giebt
Fröhlichkeit dem, der ihn liebt.

Welche Lust ist es, ihn kennen,
Ihn den Herrn, den Vater nennen,
Auf ihn warten, auf ihn sehn,
Und auf seinen Wegen gehn!

Einst war sie noch nicht, die Erde;
Gott der Herr rief ihr das Werde;
Und sie ward, wir wurden auch
Unter unsers Gottes Hauch.

Wir genießen Trank und Speise,
Die auf mannichfache Weise
Unsers Lebens Kraft erneun
Und das matte Herz erfreun.

Ja, wir finden uns umgeben
Mit unendlich vielem Leben;
Thiere, groß und klein, gedeihn,
In der Schöpfung froh zu seyn.

Aber wir allein, wir kennen
Ihn, den Schöpfer — Wir nur nennen

Vater ihn auf Erden hier,
Diesen Vorzug hat kein Thier.

Welche Freude! dieß empfinden —
Es im Herzen tief empfinden:
Daß uns Gott als Vater liebt,
Alles, was uns gut ist, giebt.

Daß in ihm, in ihm, die Fülle
Alles Guten ist; sein Wille,
Daß der ist, uns froh zu sehn,
Ewig gut und froh zu sehn.

Die ihr Gottes Güte kennet,
Jauchzet, preiset, dankt, entbrennet!
Ew'ge Freuden, ew'ges Heil,
Sind der guten Menschen Theil.

Lieben Kinder, liebt die Tugend!
Liebt die Unschuld eurer Jugend!
Wo ihr sie, ach sie verliert,
Seyd ihr vieler Freud' entführt.

Liebe zu Gott zeigt sich durch Dankbarkeit gegen seine Wohlthaten, durch Gehorsam gegen seine Gebote und durch Streben, ihm immer ähnlicher zu werden.

Mein Gott, du hast von Kindheit an
Mir so viel Huld erwiesen!
Sey, da ich nichts vergelten kann,
Sey hoch dafür gepriesen,
Und meine ganze Lebenszeit
Bezeuge meine Dankbarkeit.

Ja, Herr, in jedem Augenblick
Empfind ich deine Güte;
Dir dank ich meines Lebens Glück,
Dir meiner Wangen Blüthe,
Dir meine Sinne, den Verstand,
Dir Eltern, Freunde, Vaterland.

Durch dich entzückt der Schöpfung Pracht
So öfters mein Gemüthe.
Was mich nur froh und glücklich macht,
Ist alles deine Güte.
Beständig thust du wohl an mir:
Ach dankt ich doch beständig dir!

Kommt, Schwestern, Brüder kommet her,
Lobt mit mir unsern Vater!
Der uns ernährt und schützt, ist Er,
Er, unser aller Vater!
Wir wollen unser Herz ihm weihn,
Ihm ewig, ewig dankbar seyn.

Er, der bisher so viel uns gab,
Wird ferner an uns denken,
Und bis ins Alter, bis ins Grab,
Uns seine Gnade schenken.
Ja, streben wir, es werth zu seyn,
Einst ewig, ewig uns erfreun.

Mit kindlichem Gemüthe,
O Herr, lobsing' ich dir
Für alle deine Güte;
Unnennbar ist sie mir.
In jedem Augenblick
Von meinen Lebensstunden
Hab ich sie ja empfunden;
Ihr dank ich alles Glück.

Sie hat mir unter Christen
Des Daseyns Glück verliehn;
Sie ließ aus Mutterbrüsten
Mich süße Nahrung ziehn.
Und drohte mir Gefahr
Im zarten Kindesalter,
So warst du mein Erhalter,
So nahmst du meiner wahr.

Als mein Gedank erwachte,
Ich Worte nun verstand,
Gott, welch ein Glück, so machte
Man mich mit dir bekannt;

Man flöße Lust mir ein,
Aus Kenntniß dich zu lieben,
Im Guten mich zu üben,
Und deiner werth zu seyn.

Wie oft hast du durch Freuden
Mein Herz, o Gott, entzückt!
Wie oft mich bangen Leiden
So unverdient entrückt!
Ich will erkenntlich seyn,
Und durch mein ganzes Leben
Mich liebevoll bestreben,
Dir Preis und Dank zu weihn!

Mein junges Leben preise dich!
Mein Herz soll dein sich freun!
Denn deine Güte dringet mich,
Dir Lieb und Dank zu weihn.

Und diese Dankbeflissenheit
Erweckt mein reges Herz
Zur Klugheit bei der Fröhlichkeit,
Zur Mäßigung im Scherz.

Will meiner Jugend wallend Blut
Mich listig hintergehn,
So giebt ein Blick zu dir mir Muth,
Der Lust zu widerstehn.

Kurz ist ein sündlicher Genuß,
Nicht das, was er versprach;
Und Reue, Schande, Schmerz, Verdruß,
Folgt seinen Freuden nach.

Ich will, o Gott, gestärkt durch dich,
Den Reiz der Lüste fliehn,
Der Tugend huldigen, und mich
Um wahres Glück bemühn.

Kinder, in der guten Zeit
Ist das frohe Herz oft weit
Von dem lieben Gott und denkt
Nicht, daß er die Freude schenkt.

Aber ist Gott nur alsdann
Unsrer Ehre werth, wenn man
Hülfe von ihm suchen muß?
Nicht bei Glück und Ueberfluß?

Macht ihr's einem Menschen so?
Wenn er auch ein Leiden wo
Abnimmt, euch was frohes giebt,
Daß ihr ihn nicht wieder liebt?

Nein, die liebe, gute Hand
Küsset ihr, von Dank entbrannt;
Und ihr übtet diese Pflicht
Gegen euren Schöpfer nicht?

Glaubt mir, es ist süß und schön,
Gottes Güte zu erhöhn,
Und um ihrer werth zu seyn,
Ihm ein reines Herz zu weihn.

Richtet also Herz und Sinn
Gern auf Gott, den Geber, hin:
So wird euer Leben rein
Von des Undanks Vorwurf seyn.

Dir dank' ich, Gott, daß du
Herauf mich riefst zum Leben,
Und Kraft dem Geiste gabst,
Zu dir sich zu erheben;
Daß deiner Allmacht Spur,
Der weisen Güte Plan
Ich schon im Staube spähn,
Und hoch dich preisen kann.

Eh' noch die Erde war,
Sah'st du auf mich schon nieder;
Vernahmst mein fernes Flehn,
Und meines Dankes Lieder;

Du wogst mit Vaterhand
Schon da mein ganz Geschick,
Und zeichnetest voll Huld
Die Bahn zu meinem Glück.

Da warfst du hin, den Keim
Der Blumen, die nun sprießen
Und Freud' und Labsal mir
Aus vollen Kelchen gießen.
Gesundheit, froher Muth,
Und Kraft, und offner Sinn
Für jede Freude strömt
Auf meinen Pfad nun hin.

Dank, Dank sey mein Gebet
Zu dir, der so viel Freuden
Dem Erdenleben gab! —
Und mischet auch von Leiden
Ein Tropfen Bitterkeit
In meinem Becher sich;
Ich trink ihn willig doch,
Und preise, Vater, dich!

Ein fröhlich Herz, gesundes Blut
Ist in der That ein großes Gut:
Uns hat es Gott gegeben!
Ach dankten wir
Doch Gott dafür
In unserm ganzen Leben.

Wer Gott gehorcht, der dankt ihm recht,
Gesang und Worte sind zu schlecht,
Weil Gott das Herz gehöret.
Wenn uns gefällt,
Was Gott gefällt,
Dann wird Gott recht verehret.

Gott weiß am besten, was uns nützt;
Wer ihm gehorcht, der bleibt beschützt
Vor mancher Sorg' und Plage.
Wer Gott verläßt,
Dieß glaubet fest!
Hat nie zufriedne Tage.

Ein Laster führt zum andern ihn —
Sich zu verbergen, muß er fliehn,
Von Vaterland und Hütte.
Die Obrigkeit
Verfolget weit
Des Bösen flücht'ge Schritte.

Die Unruh seines Herzens geht
Mit ihm umher; und wo er steht,
Da nagt ihn Furcht und Kummer.
Der böse Rath,
Die böse That
Verwehrt ihm Ruh und Schlummer.

Wer aber reines Herzens ist
Und Gottes Wohlthat nicht vergisst;
Ihn durch Gehorsam ehret:
Den schützet Gott
In aller Noth;
Sein Segen wird vermehret.

Gott, deinen heiligen Befehlen
Will ich mit Ernst gehorsam seyn;
Sie will ich mir zur Richtschnur wählen
Und dir mein ganzes Leben weihn.
Dein Wille ist gerecht und gut,
Wohl dem, der ihn mit Freuden thut.

Laß deine heiligen Gesetze
Mir immer gegenwärtig seyn,
Und laß, daß ich sie nie verletze,
Vor dir, Allwissender, mich scheun.
Was du zu thun geboten hast,
Ist Pflicht für mich, ist keine Last.

Sobald ich dein Gebot nur höre,
So mache mich, o Gott, bereit,
Daß ich durch Folgsamkeit es ehre,
Und thue, was es mir gebeut.
Ich soll es hören nicht allein;
Ich soll, und will auch Thäter seyn!

Beut mir die Welt auch tausend Freuden,
Auf ihren Lasterwegen an,
So laß mich fliehn und sie vermeiden;
Was ist's, daß sie mir geben kann?
Im Anfang Lust, am Ende Pein,
Und die wird groß und schrecklich seyn.

Doch, wenn ich mich im Guten übe,
Mit Eifer deinen Willen thu',
Dann schenkst du, Gott, mir deine Liebe,
Mit ihr zugleich Gewissensruh;
Dann fühl ich hier schon Seligkeit,
Vollkommner einst in Ewigkeit.

Dir immer ähnlicher zu werden,
Du hohes Urbild der Vollkommenheit,
Das werde uns schon hier auf Erden
Das große Ziel, nach dem in Ewigkeit
Mit höh'rer Kraft der Geist zu dringen strebt
Und doch nie ganz zu ihm empor sich hebt.

Wenn ich aus treuer Menschenlieb',
Die selbst den Schein des Eigennutzes flieht,
Des Wohlthuns edle Pflichten übe,
Wenn es durch Rath und durch die That geschieh
Dann gleich ich Gott, der, selig selbst,
Die Welt aus Liebe schuf und liebevoll erhält.

Wenn ich auf seine Weisheit achte,
Die nicht dem kleinsten seiner Werke fehlt,
Wenn ich den edlen Zweck betrachte,
Zu dem er stets die besten Mittel wählt,
Und selbst mit Weisheit handle, so wie er,
Dann werd' ich meinem Vorbild ähnlicher.

Wenn ich mit immer regem Triebe
Das Böse hasse, das mich elend macht;
Und als mein Glück das Gute liebe,
Wie sinnenreizend auch das Laster lacht;
Dann gleich ich dem, der heilig, heilig ist,
Nur Gutes liebt und feind dem Bösen ist.

Wenn ich nun Tugend auszubreiten,
Der Tugend Müh' belohne, wo ich kann

Wenn ich, zur Besserung ihn zu leiten,
Den Frevler strafe, der auf Bosheit sann;
Dann gleich ich ihm, der mit Gerechtigkeit
Den Sünder straft, so gern sein Herz verzeiht.

So sey, dir ähnlicher zu werden,
Du hohes Urbild der Vollkommenheit,
Zu unserm Glück schon hier auf Erden
Dieß unser Ziel, nach dem in Ewigkeit
Mit höh'rer Kraft der Geist zu dringen strebt
Und doch nie ganz zu ihm empor sich hebt.

Liebe zu Gott zeigt sich durch Vertrauen auf Gott, durch Zufriedenheit und Genügsamkeit.

Die Morgensterne priesen
Im hohen Jubelton
Den Schöpfer grüner Wiesen
Viel tausend Jahre schon;
Es glänzten Berg und Fläche,
Die Sonne kam und wich;
Der Mond beschien die Bäche
Noch aber nicht für mich.

Es weckte mich kein Morgen,
Es schien kein Erdentag
Ins Dunkle, wo verborgen
Der Ungebohrne lag;
Noch sang der Vögel keiner
Mir seinen Liebesruf;
Doch er gedachte meiner,
Der Sonn' und Mond erschuf.

Er winkte mir ins Leben,
Er weihte mich zur Lust,
Zum ersten Wonneleben
An meiner Mutter Brust;

Es war an ihrem Herzen
Mein Bettlein mir gemacht;
Sie trug mit süßen Schmerzen
Mich eine kurze Nacht.

Da grüßt' ich sie mit Weinen,
Und schwieg in ihrem Schooß;
Sah Mond und Sonne scheinen
Und Treue zog mich groß.
Mit Gottes Segen krönte
Sich Anger, Busch und Feld;
Mein Lobgesang ertönte
Zum Vater dieser Welt.

Der Tag kann nun vergehen,
Der Morgen wieder graun;
Wo Gottes Lüfte wehen,
Da will ich sicher traun.
Und wenn ich schlafen werde
Die zwote kurze Nacht,
Dann wird in seiner Erde
Mein Bettlein mir gemacht.

Dann opfert manche Blüthe
Mein Grab, o Vater, dir;
Es preisen deine Güte
Die Vögel über mir:
So wie am Mutterherzen
Ein Sohn der Freude liegt,
So lieg ich sonder Schmerzen,
Von Hoffnung eingewiegt.

Im Sterben Hoffnung geben
Mag Erdenweisheit nicht;
Jedoch bei dir ist Leben,
Ist Liebeskraft und Licht.
Du siehst der Schöpfung Enden!
Und was dich Vater heißt,
Das ruht in deinen Händen:
Empfange meinen Geist!

Ich kam aus meiner Mutter Schooß,
Ein Sohn der Schmerzen, nackt und bloß,
Mit Schwachheit angethan;
Ich kam ins ungekannte Land
Des Lebens, meinen neuen Stand
Trat ich mit Weinen an.

Ich wußte nicht woher? wohin?
Noch schlummerte Gedank' und Sinn
Unthätig, weich und zart;
Der Blume, die allmählich sich
Am Sonnenstrahl entfaltet, glich
Ich Blume höh'rer Art.

Die Blüthenzeit ging schnell vorbei,
Der Kindheit süßes Einerlei
Der Jugend Frühlingstraum;
Ich wurzelte bei Sonnenschein
Und Sturm ins Leben tiefer ein,
Die Blume ward ein Baum.

Einst Kind, nun Mann! Wie fern, wie tief
Liegt mir die Bahn, die ich durchlief,
Durchlief — an wessen Hand?
Du warst mir allenthalben nah,
O du, den nie mein Auge sah,
Und ach mein Herz empfand!

Du Unsichtbarer über mir!
Ich kam von dir, und geh zu dir;
Du weißt es, wie und wann!
Mein Leben welkt dahin, wie Laub;
Du bist's, der aus des Todes Staub
Mich neu beleben kann!

Ich wandle freudig meinen Pfad,
Der bis hieher geholfen hat,
Hilft wahrlich fernerhin!
Dort werd ich unverhüllt ihn schaun?
In diesem seligen Vertraun,
Ist Sterben mir Gewinn.

Bis ich schlafen werde
Unter kühlem Sand,
Führt der Herr der Erde
Mich an seiner Hand!
Drücken mich auch Sorgen,
Bleib ich ihm nur treu,
So wird jeden Morgen
Seine Güte neu.

Kommen trübe Tage,
So verzag' ich nicht,
Hemme jede Klage,
Denn die Bibel spricht:
„Kann er dein vergessen,
„Der dem Adler Raub
„Sattsam zugemessen
„Und dem Käfer Laub?

Duldsam und bescheiden
Geh' ich meine Bahn;
Mehr soll ich nicht leiden,
Als ich tragen kann.
Ernten wird dort Freuden,
Wer hier Thränen sä't;
Selig, wer auch Leiden
Still mit Dank empfäht!

Beglückt, wem ein zufriedner Sinn
Des Lebens Pfad' erhellt!
Der wallt durch lauter Blumen hin
Und preiset Gott und Welt.

Sey auch ein niedres Strohdach nur
Sein Reichthum und sein Schutz;
Als trauter Liebling der Natur
Beut er den Sorgen Trutz.

Sein schlechtes, doch gesundes Mahl
Schmeckt ihm so wohl und süß:
Als nie der goldumstrahlte Saal
Es Fürsten schmecken ließ.

Denn Fürsten sitzt oft Ueberdruß
Und Mißmuth oft zur Hand;
Doch jener lächelt beim Genuß
Der Gaben, die er fand.

Ein Rosensproß' im Lockenhaar
Hat für ihn schönern Glanz,
Als Königskronen voll Gefahr,
Als Stern und Siegeskranz.

Auf seiner kühlen Rasenbank
Schläft er so wohlgemuth,
Als nie der Reiche lebenslang
Auf Sammt und Seide ruht.

Er mag nicht Ehre, Würd' und Ruhm
Der wahren Ruhe Gift;
Vergnügen ist sein Eigenthum,
Wenn jene Kummer trifft.

Froh wie der Vogel in der Luft,
Und wie der Fisch im Bach,
Trinkt er der Wiese Balsamduft
Beim ersten Wachtelschlag.

Und wenn, vom Abendroth durchglüht,
Die Rosen frischer blühn;
Dann lallt der Nachtigallen Lied
Im süßen Schlummer ihn.

So wallt er ohne Sorg und Harm
Mit unbewölktem Sinn,
Für Tugend und für Unschuld warm,
Durch Gottes Welt dahin.

Denn, o! die milde Vaterhand,
Die Wurm und Vogel speist,
Die nährt auch ihn, giebt ihm Gewand
Und Freud' und offnen Geist.

Und ruft ihn einst der Engel Tod
Mit holdem Freundesruf:
So weiß er ja, daß Vater Gott
Unsterblich ihn erschuf.

Weiß es, daß, wie hier die Natur
Auch Wies' und Anger schmückt,

Doch tausend schöner dort die Flur
Sein heitres Aug' entzückt.

Dort, wo kein Wölkchen mehr den Strahl
Der goldnen Sonne trübt,
Und wo der Guten traute Zahl
Mit Bruderlieb' ihn liebt.

Heil drum, wem ein zufriedner Sinn
Des Lebens Pfad erhellt!
Der wallt durch lauter Blumen hin
Und preiset Gott und Welt.

Gott laß mich eifrig streben,
Mich deiner Huld zu freun,
Laß mich genügsam leben,
Laß mich zufrieden seyn;
Du weist ja, was mir nützet,
Du weist, was mir gebricht;
Wer deine Huld besitzet,
Wie glücklich ist der nicht!

Ihm fehlts an wahren Freuden,
An innrer Ruhe nicht,
Gelassen und bescheiden,
Hofft er voll Zuversicht:
Du wirst auf seinen Wegen,
Sein Schutz und Führer seyn;
Und ihn mit deinem Segen,
Auch künftig noch erfreun.

Dir, der sein Schicksal lenket,
Ihn immer weise führt,
Ihm tausend Freuden schenket,
Und väterlich regiert,
Dir dankt er seine Freuden,
Dir dankt er jedes Glück,
Und schaut bei seinen Leiden,
Auf jene stets zurück.

Laß, Herr, von meinem Leben,
Der du mein Führer bist,
Mich nie im Leiden beben,
So drückend es auch ist.

Nie ängstlich, muthlos klagen,
Und nie aus Eitelkeit
Zu kühne Wünsche wagen,
Die einst mein Herz bereut.

Wider den Aberglauben.

Laß mich den Aberglauben,
O Vater, ernstlich scheun,
Ihn mir das Glück nicht rauben,
Dein treues Kind zu seyn,
Das Glück, dich, deine Lehren
Von Herzen zu verehren,
Zu thun, was du befiehlst.

Laß mich nach sichern Gründen
Durch Zauberkünste nicht,
Den Werth des Mittels finden,
Das meinem Zweck entspricht,
Und, wenn mich Zweifel quälen,
Nach reifer Einsicht wählen,
Und jedes Blendwerk fliehn.

Laß mich zu allen Zeiten,
Wenn deiner Weisheit Rath
Der Zukunft Dunkelheiten
Mir nicht enthüllet hat;
Auf deine Vorsicht schauen
Und nicht dem Gaukler trauen,
Der sie in Ziffern sucht.

Du kannst um meinetwillen,
Wenn gleich mein Wahn es heischt,
Nicht jeden Wunsch erfüllen,
Durch den mein Herz sich täuscht;
Nicht, um mich nur zu quälen,
Zur Vorbedeutung wählen,
Was Lauf des Blutes ist.

Laß mich nach deinen Lehren,
Vom Aberglauben fern,
Dich kennen und verehren,

Dich, meinen Gott und Herrn,
Mich würdig von dir denken,
Auf dich mein Zutraun lenken,
Und nicht versuchen dich.

Gern laß mich dem entsagen,
Was der Verstand nicht lehrt,
Aufs Ohngefähr nichts wagen,
Was die Vernunft empört:
Dann werd ich weise handeln,
Mit kluger Vorsicht wandeln,
Des Zufalls Spiel nicht seyn.

Ich kann nicht alles wissen,
Was deiner Weisheit Rath,
Nach heilig hohen Schlüssen,
Gewählt, geordnet hat;
Ich kann von deinen Zwecken
Sehr viele nicht entdecken,
Die unerforschlich sind.

Doch Wunder zu begehren,
Aus thöricht falschem Wahn,
Die mir Gott nicht gewähren,
Ich nicht verlangen kann:
Das heißt zu sehr vermessen,
Verkennen und vergessen
Du sey'st ein weiser Gott.

Im Kleinsten deiner Werke,
O! Vater der Natur,
Entdeck' ich Huld und Stärke
Und deiner Weisheit Spur;
Du, der die Welt regieret,
Und mich als Vater führet,
Lenkst aller Kräfte Gang.

O! laß mich alles fliehen,
Was Aberglaube ist,
Dir nie mein Herz entziehen,
Der du mein Vater bist.
Du, der mich stets beschützet,
Du weißt auch, was mir nützet,
Dir unterwerf ich mich.

Zweiter Abschnitt.

Von dem Menschen, seinen Fähigkeiten, Kräften und Vorzügen, aber auch Mängeln und Unvollkommenheiten.

Der Körper des Menschen.

Ist gleich mein Leib die Hülle nur
Des Geistes, zeigt er doch die Spur
Der Hand, die ihn bereitet,
Ganz herrlich mir.
Gott, nur von dir
Bin ich so schön umkleidet.

Schon der Geschöpfe großes Heer,
Die du uns unterwarfst, wie sehr
Rühmt's deine Güt' und Stärke.
Wohin entzückt
Mein Auge blickt,
Erblick ich Meisterwerke.

Doch lauter predigt noch von dir
Des Menschen edler Anblick mir,
Wie selbst durch Leibesgaben.
So fähig er
Seyn soll, o Herr,
Dein Bild an sich zu haben.

Mein Antlitz heb ich frei empor;
Ohn Unterlaß bringt Aug und Ohr
Mir neuen Stoff zum Denken;
Ich kann im Nu,
Wie und wozu
Ich will, die Glieder lenken.

Sanft, lieblich oder fürchterlich
Malt jede Herzensregung sich
Im Ausdruck der Gebehrden.
Will ich's auch nicht,
Muß mein Gesicht
Bei Sünden schamroth werden.

Auch andern sollte ja mein Sinn,
Gut oder böse, wie ich bin,
Nicht ganz verborgen bleiben;
Mein Anblick soll
Auch tugendvoll
Zu werden, stets sie treiben.

O Unsichtbarer, wenn dein Bild
Von außen auch so hold und mild
Stets an mir strahlen sollte,
Wie müßt' ich denn
So schlecht seyn, wenn
Ich nicht dein Bild seyn wollte.

Doch ist mein Leib die Hülle nur,
Gott, meine geistige Natur
Kann doch dein Bild nur fassen.
Hilf mir's ganz seyn,
Nie bloßen Schein
Von außen glänzen lassen.

Die Sprache.

Gott, unermüdeter Beglücker unsrer Tage,
Welch köstliches Geschenk von dir ist unsre Sprache!
Durch sie allein verdient schon deine Vatertreu,
Daß immerdar dein Lob in meinem Munde sey.

Zum Band des Umgangs gabst du, Herr, uns Stimm und Sprache,
Durch sie vernehmen wir des Bruders Freud und Klage,
Durch sie erleichtert sich das schwer beklommne Herz;
Sie kürzt des Lebens Pfad oft durch Gesang und Scherz.

Durch sie veredelt sich der Mensch zu deinem Bilde,
Gefühl für Tugend strömt in voller Kraft und Milde
Aus des Gerechten Mund, der nur für Tugend lebt
Und weisheitsvoll zu ihr auch andre gern erhebt.

Gott, unermüdeter Beglücker unsrer Tage,
Welch köstliches Geschenk von dir ist unsre Sprache!
Durch sie allein verdient schon deine Vatertreu,
Daß immerdar dein Lob in unserm Munde sey.

Die Sinne.

Wie wunderbar bin ich gemacht!
Mit welcher Kunst, mit welcher Pracht!
Je mehr ich mich betrachte, rührt
Mich tiefer Dank, der Gott gebührt.

Ich trete vor den Spiegel hin,
Und seh, wie ich gebildet bin;
Und wenn mein kleiner Vogel singt,
So hör ich, daß es lieblich klingt.

Ich geh' im Garten; fühl, die Luft
Ist warm und voll von süßem Duft;
Und meine Nase athmet gern
Die Wohlgerüche nah und fern.

Da winkt die Kirsche von dem Baum
Und reizet meinen Mund und Gaum,
Ich gehe hin und breche sie:
O, so was Mildes schmeckt ich nie!

Das ist doch künstlich, ganz gewiß!
Und wozu hab' ich alles dieß?
Um froh zu fühlen, daß ich bin;
Denn Freude schafft mir jeder Sinn.

Wie wunderbar bin ich gemacht!
Mit welcher Kunst, mit welcher Pracht!
Je mehr ich mich betrachte, rührt
Mich tiefer Dank, der Gott gebührt.

Das Gesicht.

Wie dank ich Gott für mein Gesicht!
Ich seh beim schönen Sonnenlicht
Die Wunder, die der Herr der Welt
An allen Orten aufgestellt.

Ich seh' an jenen Himmelshöhn
Sich ungezählte Sterne drehn,
Die Sonn' am Tag, und in der Nacht
Den Mond in königlicher Pracht.

Auf Erden, in der Luft, im Meer,
Erblick ich ein unzählbar Heer
Geschöpfe, all' an Schönheit reich,
Und keines doch dem Andern gleich.

Ich seh in jeder Jahreszeit
Das so verschiedne Feierkleid,
Worin uns die Natur erscheint,
Die schön und nützlich gern vereint.

Und seh' ich auf mich selbst zurück,
Der Mensch! des Schöpfers Meisterstück!
Das Aug'! ein Wunder! Ohne dieß
Umgäb' uns ew'ge Finsterniß.

Das Gehör.

Wie freu't sich mein entzücktes Ohr,
Wenn reiner Instrumente Chor
Den hochgewölbten Saal erfüllt!
Wie erst, wenn an dem Wasserfall
Im Lenz, der süßen Nachtigall
Ein Lied aus voller Kehle quillt!

Doch schöner, wenn für mich bemüht
Itzt ein melodisch Kinderlied
Von mütterlichen Lippen fließt
Und Weisheit, Kenntniß, Lust zur Pflicht,
Im wohlgewählten Unterricht
Durchs Ohr sich in mein Herz ergießt.

Der Geschmack.

Welchen Ueberfluß von Früchten,
Von ergötzenden Gerichten,
Für das Auge, für den Gaum,
Bieten Pflanze, Strauch und Baum.

Dort die Erd- und Heidelbeere,
Hier die Himm- und Stachelbeere,
Dort die Kirschen am Spalier,
Aprikos' und Pfirsich hier.

Doch im Herbst erst, welcher Segen!
Rühr an jeden Baum — ein Regen
Goldner Früchte stürzt auf dich
Und sagt dir: Genieße mich!

Denn in Allem, was zum Leben
Gott durch die Natur gegeben,
Was dich stärkt und dich ernährt,
Wird dir Wohlgeschmack gewährt.

Freu dich dessen, aber denke:
Diese göttlichen Geschenke,
Heilsam, lieblich im Genuß,
Schaden oft durch Ueberfluß.

Die Seele.

Wo bist du, daß ich dich erkenne,
Und zu dir sage: Du bist Ich!
Du, die ich alle Tage nenne,
Und doch verlegen bin um dich.
Bist du ein Hauch, wie Lüfte wehen?
Bist du ein Schein, wie Lichter Strahl?
Ich möchte dich doch gerne sehen;
Kannst du's, so zeige dich einmal.

Es ist doch wunderlich, zu wissen,
Daß was Lebendig's in uns ist:
Und doch die Freude nicht genießen,
Es zu erkennen, wie es ist;
Es soll die Kraft von meinem Leben,
Es soll mein Allerbestes seyn;
Und doch muß ich so lange leben,
Und sehe dieses Ding nicht ein.

Oft macht es mich recht unzufrieden,
Daß ich von dir so wenig weiß.
Ich hätte manchen Fehl gemieden,
Glaub' ich, mit unverdrossnerm Fleiß,
Wär' ich von dir mehr unterrichtet,
Wie du bestehst, wie du es machst;
Wie dich der Tod nicht mit vernichtet;
Ob du nie schläfst und immer wachst.

Es sind gewiß recht große Sachen,
Das fühl' ich, denk' ich nur daran:
Im tiefsten Schlaf doch noch zu wachen,
Im Tode gar! und himmelan
Hinauf zum lieben Gott zu fliegen
Und dann zu sagen: Ich bin todt
Und lebe doch! Das kann genügen;
Das stärket, wenn die Grube droht.

Gewiß ist's: wenn ich an dich denke,
So ist mir Gott auch niemals weit;
Ich fürchte, daß ich ihn nicht kränke,
Und schicke mich zur Sittsamkeit.
Darum kann ich dich nicht versäumen,
Darum forsch' ich so gern nach dir;
Doch all mein Forschen bleibt nur Träumen,
Und unbegreiflich bleibst du mir.

Ich habe manchmal sagen hören,
Es sey ein Schutzgeist mir gesandt,
Der mich im Bösen müsse stören!
Im Guten sey er mir zur Hand.
Ich glaub', ich glaub's, ich hab's errathen;
Du, Seele, bist der gute Geist,
Der mich in allen meinen Thaten,
Acht' ich darauf, zurechte weist.

Sey immer mir gegrüßt, o Seele,
Gegrüßt in deiner Dunkelheit!
Gieb mir bei jedem meiner Fehle
Die Warnung noch zu rechter Zeit!
Ich will mich deiner stets erfreuen;
Was du auch seyst, du bist von Gott!
Durch dich erhalt' ich mein Gedeihen,
Durch dich besieg' ich einst den Tod.

O du, der schnell, behend und ungezügelt,
Wie Licht und Zeit und Schall und Blitz,
Im Nu das weite Weltall überflügelt,
Wo hast du, Wunderbarer! deinen Sitz?

Bist du verwebt, verflochten im Gehirne?
Wohnst du vertheilt im weichen Mark?
Begrenzet dich der enge Raum der Stirne?
Macht dich des Blutes Kreislauf schwach und stark?

Und wärest du kein Stern von eignem Lichte?
Wärst nur ein flatternd Meteor?
Ein hüpfend Irrlicht, das dem Angesichte
Sich täuschend macht und plötzlich sich verlohr?

Du wärst ein Sumpfgebohrner? Nimmer! nimmer!
Du gottverwandter Fremdling, bist
Ein hehrer Wiederschein, von dessen Schimmer,
Der Welten zählt und Ewigkeiten misst.

Du bist ein Licht, das nimmer sich verzehret,
Das, gleich dem Urborn, nie versiegt,
Deß Brennstoff sich in dem Gebrauche nähret,
Der stündlich aushaucht und doch nie versiegt. —

Sag an, wie kamst du, Himmelskind, hernieder?
Was suchst du in der Sinnenwelt?
Was thatest du den Himmlischen zuwider,
Daß sie dich strafend zu dem Staub gesellt?

Was will mit dir der bleierne Gefährte,
Der lastend dir sich an den Flügel hing,
Der dir den Flug ins Vaterland erschwerte,
Der dich so fest umstrickt' und hier umfing?

Was willst du mit dem irrdischen Gespielen,
Dem Körper? was gewährt er dir?
Wohin kann eure Pilgerfreundschaft zielen?
Du bist ein Gott, dein Pilgerfreund ein Thier. —

Doch — brauchtest du zur Reife, zur Vollendung
Die Reise durch dieß Labyrinth,
So geh getrost durch seine dunkle Wendung,
Du staubverhülltes hehres Himmelskind!

Nutzt dir die Wallfarth, dient der Staub zum Weiser,
Zum Führer durch dieß Sinnenland?
Wohlan! so wallt ihr wunderbaren Reiser,
Und knüpft es fest, das ungleichart'ge Band.

Nur, daß der Bessre stündlich kämpf' und wache,
Daß der Gefährt ihn nicht besiegt,
Nur, daß der Sklav ihn nicht zum Sklaven mache
O, daß der Himmelssohn nicht unterliegt!

Du Denkender, der du so wundersam
In diesem Nervenlabyrinthe wohnest,
So tief versteckt, daß noch kein Hippokrat,
Noch kein Galen dich jemals ausgespäht;
Du Fühlende, die du so innig dich
Mit diesem Denkenden so fest vereint,
Daß keine Macht dieß heil'ge Bündniß trennt,
Daß selbst kein Tod zu scheiden euch vermag;
Daß ihr nur durch einander lebt und wirkt
Und Leid und Freud', und Wonn' und Sehnsucht theilt,
Und alles nur selbander recht beginnt.
Du Denkender, der du das Heiligthum
Der Fühlenden erleuchtest und verklärest,
Und traulich dich an ihrer Quellen labst:
Und o! der edlen Kräfte ganze Schaar,
Die Prüfende, mit Waag' und Schnur versehn,
Die Wählende und die Beschließende,
Die Sondernde und die Vergleichende,
Die Wollende, stets wach' und rege Kraft,
Die Schaffende, die jeden leeren Raum
Mit buntgewebten Zauberbildern schmückt;
Und du, unendliches Gedankenheer,

Zahlloser noch, als aller Küsten Sand,
Beflügelter noch als der Pfeil des Lichts,
Der doch des Schalkes Trägheit eilend lacht,
Der tapfer doch den Sturmwind überfliegt:
Von wannen, o von wannen seyd ihr her?

Der wüste Staub kann nicht des Himmlischen,
Er kann nicht Vater dieses Sohnes seyn — —
Wenn man der Feigen nie von Dornen las,
Und keine Trauben von der Distel je;
Wenn dieser Wandelstern, Jahrtausende
Erleuchtet von der hehren Sonne schon,
Von ihr belebt, von ihr erwärmt, doch nie
Zur Sonne ward und nimmer werden wird,
Sie immer Sonne bleibt, nie Erde wird — —
Was hat ihr Strahl auch mit dem Staub gemein,
Auf den er täglich Freud und Leben gießt;
In dessen Dunstkreis, den er zum Gewand
Sich ausersah, sein Glanz sich mildernd bricht?

Hier unten, nein, liegt deine Heimath nicht,
Du Himmelsfunke, der sich dieß Gewand
Von Nerv', und Sehn', und Adern auserkohr,
In dieses Angesichtes Zügen bricht.
Verkünd' es uns, von wannen bist du her?
Du Göttlicher! wo strebst, wo eilst du hin? —
Der Staub gebar, der Staub verschlingt dich nicht —
— — — — — — — — — —

Nein, Psyche, nein, umsonst beflügelten
Die Himmlischen dich in der Heimath nicht.
Durch mancher Thorheit traurig Labyrinth,
Durch manches Läutrungsfeuer, treu geführt,
Gelangst du friedlich in dein Vaterland —
Und schaust das Land des Irrthums unter dir.
Was kümmert's, Psyche, dich, auf welchem Stern
Ein neues Leben einst für dich beginnt,
Wenn nur die Himmlischen dich wieder rufen, dich,
Die wandelnsmüde Erdenpilgerin,
Nach langem Irren endlich, endlich nur
In ihren Arm als Lieblingskind empfahn! —

Die Denkkraft.

Wohl uns, wohl uns, daß weder Ziel noch Schranken,
Wohl uns, daß weder Raum noch Zeit
Ihn hemmen, den beflügelten Gedanken! —
Er ist ein Sohn der Ewigkeit.

Er spottet aller Fesseln, aller Kerker,
Spricht zum Despoten: ich bin frei!
Bewacht ihn, schmiedet eure Fesseln stärker;
Er sagt euch lachend: ich bin frei!

Er faßt (wie Simson Gasa's Thor und Riegel)
Was seine Urkraft lähmen will,
Und trägt's davon auf seinem raschen Flügel;
Wer mag ihm sagen: stehe still!

Er greift verwegen in der Schöpfung Räder,
Schließt ihre tiefe Werkstatt auf
Und handhabt kühnlich ihre große Feder,
Und schaut ins Vaterland hinauf.

Er stellt sie fest, der Möglichkeiten Schranken,
Schwingt sich im Nu vom Nichts zum All,
Vom All zum Nichts — was macht ihn wanken?
Was fördert des Giganten Fall?

O daß er seine hehre Kraft verschwendet!
O daß die Hand der Leidenschaft
Des Hauptes Locken kosend ihm entwendet,
Und ihn zur Schmach mit Blindheit straft!

Die Vernunft.

Bei des Lichtes Urborn angezündet,
Leuchtet uns im Schattenland
Eine Fackel, welche hell verkündet,
Wessen Milde sie herabgesandt.

Ruhig glühend schreckt und zehrt sie nimmer
Blendet nicht und sprudelt nie;
Sanft erhellend ist ihr reiner Schimmer,
Alldurchdringend, wie die Sonn' ist sie.

Wahn und Thorheit schmelzt vor ihrem Blicke,
Fanatismus schwindet hin,
Heuchelglaube flieht beschämt zurücke
Vor der hehren großen Richterin.

Unbestechlich hält sie Maaß und Waage
Ueber Ungebühr und Recht;
Ihr Gesetzbuch spricht am hellen Tage,
Richtet Freie, straft Despot und Knecht.

Wer sie schmähet, lästert ihre Quelle;
Wer ihr mißtraut, sie verkennt,
Bleibt ein Sklave an der Menschheit Schwelle,
Hat den Eintritt selber sich verrennt.

Tappt im Dunkeln auf dem schmalen Pfade
Zu den Felsen der Vollkommenheit;
Ist ein Staub nur an der Schöpfung Rade,
Hat den angestammten Rang entweiht.

Legt in Fesseln seine hohe Würde,
Tritt der Schöpfung Kron' in Staub,
Macht den Menschensinn zur Straf und Bürde,
Giebt den Leidenschaften sich zum Raub.

Wer des besten Vaters beste Gabe
Nicht mit treuem Eifer nützt,
Wer sich nicht an diesem Pilgerstabe,
Freudig dankend seinem Geber, stützt;

Wird er je den engen Ausweg finden,
Aus dem wirren Labyrinth,
Wo ihm treulos alle Spuren schwinden,
Alle Leuchten ihm verloschen sind?

Sage nicht, sie blicke unbescheiden
Tief ins Unerforschte — soll
Sie der Göttlichkeit sich ganz entkleiden?
Ist nicht alles ihres Glanzes voll?

Hehr und strahlend war die heilig reine
Himmelstochter immerdar,
Göttlicher und strahlender ist keine
In der holden Himmelstöchter Schaar.

Diesen Gottesfunken fleißig ehren
Ist Gesetz — und wo er glimmt,
Hell anfachend täglich ihn zu nähren
Sind des Lichtes Kinder hier bestimmt.

Viel hast du uns, Alliebender,
Des Guten hier gegeben,
Durch viele Gaben, Gütiger,
Beseligt unser Leben.
Doch Deiner Gaben theuerste
Ist die Vernunft, dieß herrliche
Erhabne Kind des Himmels.

Sie ist's, die uns zu dir erhebt,
Du Wesen aller Wesen,
Des Geistes Auge schärft, belebt,
Dein Buch, Natur, zu lesen;
Verbindung, Ordnung, weisen Plan,
Und deiner Gottheit lichte Bahn
Zu sehn in deinen Werken.

Führt sie uns auf des Lebens Bahn,
Wie ist's um uns so helle!
Vor ihr zerrinnt Irrthum und Wahn,
Wir schöpfen aus der Quelle;
Sehn reiner dann, lebendiger
Die Wahrheit, unerschütterter
Wird in uns Ueberzeugung.

Erkennen mit gestärktem Blick
In allen deinen Wegen;
Dein erster Zweck sey unser Glück,
Sey deiner Menschheit Segen:
Selbst trübe Tage zählest du
Mit Weisheit uns zum Vortheil zu,
Zu höherer Vollendung.

Sie lehrt die Freuden, die so mild
Du durch die Schöpfung streutest,
Weis' uns gebrauchen, sie enthüllt
Uns, wozu du uns weihtest,
Woher wir sind? wozu wir hier?
Sie lässet ahnen uns, was wir
Nach diesem Leben werden.

Sie ist's, die was uns wahrhaft ehrt,
Erkennen lässt, als Brüder,
Uns alle Menschen lieben lehrt,
Als einer Kette Glieder;
Uns Duldung lehrt, Verträglichkeit,
Und Mitgefühl für fremdes Leid,
Uns macht zu wahren Menschen.

Sie lehrt uns, daß das höchste Gut
Des Lebens sey; frei denken;
Daß Fürsten uns das reinste Gut
Mit diesem Glücke schenken;
Daß eines Glaubens Tirannei
Die größte Sklavenfessel sey
Für freigeschaffne Menschen.

Daß, wer nach Ueberzeugung, frei
Darf denken, reden, handeln;
Vollkommener im Stande sey,
Als Biedermann zu wandeln;
Daß Denkensfreiheit Licht und Kraft
Verbreitet, viel des Guten schafft,
Und Ruh und Glück befördert.

Sie ist's, die keinem Sturme bebt;
Wenn Bannstrahl um sie blitzet —
Gleich einem Fels ihr Haupt erhebt;
Das Recht der Menschheit schützet;
Sich nimmer unterjochen lässt,
Und unerschütterlich und fest
Der Wahrheit Feinden trotzet.

Sie ist die beste Lehrerin
Der Demuth, macht bescheiden;
Sie giebt uns wahren Christussinn
Und frohen Muth in Leiden.

Stärkt uns zu männlichem Vertraun
An Menschheit, scheucht des Todes Graun,
Und lehrt uns muthig sterben.

Sie ist es, die durch Jesum Christ
Erschien in Himmels Klarheit;
Was Jesus lehrte, war und ist
Die schönste, reinste Wahrheit.
Vernunft empfohl noch keiner mehr,
Forscht, prüfet, rief er, was ich lehr',
Nie wollt er blinden Glauben.

Lehr, Vater, uns, dieß höchste Gut,
Das du uns gabst, erhalten!
Gieb uns, sie zu beschützen, Muth,
Wenn sich in Lichtgestalten,
Sie einzuschläfern, Frömmelei,
Und Wunderglaub' und Schwärmerei
Uns hinterlistig nahet.

Lehr uns, mit Dank gebrauchen sie,
Durch sie uns würdig werden
Des Daseyns, und verachten nie,
Dieß höchste Gut auf Erden;
Daß, winket einst der Tod uns fort
Von dieser Welt, wir durch sie dort
Um so viel sel'ger werden.

Die Gedächtnißkraft.

Welch sterblich Auge kann ergründen,
Wie weit, o Gott, dein Auge reicht?
Und wo ist ein Verstand zu finden,
Der deiner Kenntniß Tiefen gleicht?
Der Sternen zahlenlose Heere
Kennst du, du zählst den Sand am Meere,
Und was in deiner Schöpfung lebt;
Was Menschenwille je begonnen,
Was jemals ihr Verstand ersonnen,
Hat dir stets früher vorgeschwebt.

Auch uns, die wir dein Lob nur stammlen,
Verliehst du große Fähigkeit,
Schon hier viel Kenntniß uns zu sammlen,
Bei aller Flüchtigkeit der Zeit:
Mit Aug und Ohr dem nachzuspühren,
Was dir gefiel, hier auszuführen;
Und was auch Menschenkunst erfand,
Was uns die Weisen, was die Alten,
Was die Geschicht' uns aufbehalten,
Zu fassen, gab uns deine Hand.

Was wäre für uns dieses Leben,
Was Kunst, Erfahrung, Wissenschaft,
Und was du sonst dem Geist gegeben,
Besäßen wir nicht auch die Kraft
Was wir empfinden und erwägen,
Uns ins Gedächtniß einzuprägen,
Und dieses Schatzes uns zu freun?
Selbst über uns so weit erhaben,
Schufst du uns, auch in diesen Gaben,
Allwissender, dein Bild zu seyn.

Vereint in laute Lobgesänge,
Gott, bete, wer dich denken kann;
Die ganze große Menschenmenge
Für diese Geisteskraft dich an,
Was dir, Gott, mißfällt, anzunehmen,
Deß laß sich alle Menschen schämen,
Und ihr Gedächtniß nie entweihn.
Dir, Herr, zum höchsten Wohlgefallen,
Muß es durch ihren Fleiß bei allen
Ein Vorrath sel'ger Kenntniß seyn.

Die Erinnrungskraft.

Nichts soll uns überflüssig,
Kein Gut auf Erden müssig,
In unsern Händen seyn.
Verstehn wir's anzulegen,
Dann erst kann das Vermögen,
Das du, Gott, schenkst, uns recht erfreun.

Hätt' auch stets ein Gedränge
Der unzählbarsten Menge
Gedanken in uns Platz;
Die nicht, so oft wir wollten,
Uns wieder kommen sollten,
So wären sie ein todter Schatz.

Daß ich Gedächtnißgabe
Von dir empfangen habe,
Gott war dir nicht genung.
Du gabst, sie zu vollenden,
Mir auch mit Vaterhänden
Die Gabe der Erinnerung.

Gedanken mir erneuern,
Um dem Entfliehn zu steuern,
Bis Ordnung sie fest hält,
Das Dunkle mir enthüllen,
Wo Lücken sind, sie füllen,
Das kann ich, wie es mir gefällt.

Durch Uebung und Bestreben
Kann ich auch Schwächen heben,
Die mein Gedächtniß hat.
Worauf ich eifrig sinne,
Woran ich Lust gewinne,
Da findet kein Vergessen Statt.

So sollt' ich nach Gesetzen,
Die du selbst schufst, von Schätzen
Des Geistes Hausherr seyn.
Die Nutzung deiner Gaben
Mir selbst zu danken haben,
Und so mich ihrer doppelt freun.

Gott, meine ganze Seele
Wird, wenn ich dir's erzähle,
In deiner Huld entzückt.
Will ich, wie reich auf Erden
Kann ich an Kenntniß werden
In diesem Reichthum wie beglückt!

Doch dem, was schändet, steure
In mir, Herr; nie erneure
Dieß mein Gedächtniß sich,

Zur Qual den künft'gen Jahren
Gedanken zu bewahren,
Dafür, mein Gott, bewahre mich!

Der Witz.

Du bist ein Gaukler, Weise zu berücken,
Behend und rasch und schlau genug,
Wer hütet sich vor deinen feinsten Tücken,
Wer ist dir zu entkommen immer klug?

Ist ein Vergehen, dem du nicht Minister,
Dem du nicht Anwalt worden wärst,
Ist irgend ein Beginnen wohl so düster,
Das du mit falschem Schimmer nicht verklärst?

Und stehst du mit dem Laster selbst im Bunde,
O hüte, wer sich hüten kann,
Vor der Versuchung böser, böser Stunde,
Um unsre Tugend ist es leicht gethan.

Der innre Richter ist im Nu bestochen,
Nimmt Schwarz für Grau, hält Grau für Weiß,
Wenn du dein Zauberwörtchen drob gesprochen:
Was lauwarm war, wird plötzlich siedend heiß.

Raketenfeuer wirfst du sprudelnd immer,
Das nur von fern den Augen wohlgefällt;
Wen's trifft, verletzt es, ohne daß sein Schimmer
Auch nur ein dunkles Fleckchen aufgehellt.

Gefährlich ist's, bei dir sich Hütten bauen;
(Bei falschen Münzern wohnet sich's nicht gut)
Bedenklich ist es, dir sich anvertrauen,
Du schonst nicht Freund, nicht Feind im Uebermuth.

Man sollte eilig Landes dich verweisen,
Dich fliehen, wie man Schlangen flieht —
So oft man ohne die Vernunft dich reisen
Und von der Güte dich verlassen sieht.

Was Ueberzeugung Jahre durch errungen,
Zerstörst du oft in einem Augenblick,
Was die Vernunft gar leis' in Schlaf gesungen,
Erweckst du oft mit einem schlauen Blick.

Und doch, und doch, strömst du aus einer Quelle
Mit allem, was Prometheus Erben hier
Vom Penguim, vom Dachs, von der Gazelle
Vom Haifisch unterscheidet und vom Stier.

Und doch, und doch, wer möchte deiner Würze
Wohl ganz entbehren? immer weise seyn?
Wer möchte wohl aus deiner Blumenschürze
Nicht gern des Lebens rauhen Weg bestreun?

Ein wenig Witz, mit viel Vernunft und Güte,
Mit ernster Weisheit inniglich verwebt,
Ihr schenkt ihm viel mit dieser seltnen Blüthe,
Ihr guten Götter, dem, dem ihr sie gebt.

Der freie Wille.

Wie väterlich, wie weise
Hast du, Gott, uns bedacht,
Und fähig uns zum Fleiße
Im Guten selbst gemacht;
Dein Bild in uns gesenkt
Und daß wir gern erfüllen,
Was du willst, auch im Willen
Mit Freiheit uns beschenkt.

Du wiesest tausend Sonnen
Die große Laufbahn an,
Seitdem sie sie begonnen,
Gehn sie noch ihre Bahn.
Doch müssen sie dieß thun;
Unmöglich ist's den Sternen,
Von ihr sich zu entfernen,
Von selbst auf ihr zu ruhn.

Für sie wird nichts gewonnen,
Der Mensch, deß Gott du bist,
Der über alle Sonnen
Von dir erhoben ist,
Kann nur sich zum Gewinn,
Was du gebeutst, erfüllen,
Nur er thut deinen Willen
Aus freiem Tugendsinn.

Zu wollen und zu lieben
Gleich uns, scheint auch das Thier;
Doch folgt's nur blinden Trieben,
Und wählt nicht frei, wie wir.
Kann nicht, was Nutzen schafft,
Und Schaden thut, bedenken,
Nicht durch Vernunft sich lenken,
Der Mensch hat diese Kraft.

Nur er kann frei erwählen,
Was ihm das Beste scheint;
Zwar kann er leicht auch fehlen,
Und fehlt oft, eh er's meint;
Gelockt durch Sinnlichkeit.
Doch kann er sie besiegen:
Und himmlisches Vergnügen
Belohnt ihn nach dem Streit.

Er kann sein Herz bewachen,
Und fällt er, soll sein Fall
Ihn desto weiser machen,
Bis endlich überall
Ihn deine Furcht regiert,
Und kraftvoll dir zum Preise,
In ächtem Tugendfleiße
Zu hohem Lohn ihn führt.

Hiezu, Herr, leit im Triebe
Nach Freiheit uns auch hin,
Drück uns aus Vaterliebe
Ja tief in unsern Sinn;
Was wahre Freiheit sey,
Daß Stillung wilder Lüste
Nur Menschenwohl verwüste,
Wer ihr folgt, ist nicht frei.

Wer frei seyn will, der höre,
Was dein Gesetz gebeut;
Wem du Vernunft gabst, schwöre,
Daß Ungebundenheit
Nie die Vernunft entweih,
Nie Thorheit ihn entehre,
Wer deines Sohnes Lehre
Befolgt, nur der ist frei.

Das menschliche Herz.

Unerforschtes, wundersames Wesen,
Wie, wie werd' ich denn mit dir vertraut?
Wer hat im Verborgnen dich gelesen?
O wer hat dein Innerstes durchschaut?

Sinnend forsch' ich in den dunklen Tiefen,
Möchte endlich, endlich dich erspähn,
Und studiere deine Hieroglyphen,
Kann und kann sie nimmermehr verstehn.

Forsche den Gesetzen deines Strebens,
Deines Abscheu's und Begehrens nach,
Sinn' und forsch' und späh ihm nur vergebens,
Wie den Fluthen jenes Stromes nach.

In dem Strome drängen Wellen Wellen;
Wünsch' und Wünsche drängen sich in dir;
Deine Fluthen sinken, steigen schwellen,
Der Begierde folget die Begier.

Aber wie entspringt der Drang der Wogen?
Welle, sprich, woher dir die Gewalt?
Siehe, Damm und Teich und Brück und Bogen
Stürzt dahin, daß Hain und Fels erschallt. —

Doch, schon legen sich die stolzen Wellen,
Schäumend siehst du ihre Wirbel fliehn.
Sieheſt ihren Spiegel sich erhellen,
Schaust des hehren Himmels Abglanz drin.

Unerforschliches von allen Dingen,
Herz, o Herz, wann werd ich dich verstehn?
Soll ich nie in deine Tiefen dringen?
Deines Wesens Quellen nie erspähn?

Unterm Mond ist wol nichts zarter, reiner,
Milder, edler, größer nichts, als du, —
Unterm Mond ist nichts unedler, kleiner,
Ränkevoller, schwächer nichts, als du.

Schön bist du in deiner reinsten Milde,
Alles, alles huldigt dir entzückt,
Wer erkennet nicht in deinem Bilde
Deines Urbilds Züge abgedrückt?

Groß bist du in deiner Einfaltswürde,
Schweigend von der Abart selbst verehrt,
Groß, belastet von der Fürstenbürde,
Schön und groß am eignen, armen Heerd.

Groß und schön in sonnenheller Freude,
(Alles lacht in deiner Wonne Glanz.)
Aber größer, größer doch im Leide,
Rührender in deinem Dornenkranz.

O dein Lächeln — wie's mit Rosenröthe
Jedes offne Angesicht verschönt!
Deine Rührung ist wie Laut der Flöte,
Wenn sie leise von der Lippe tönt.

O dein Thau kann tröpfelnd Steine höhlen;
Ja, wer sahe nicht das Wunder schon,
Sah nicht kalte, starre Felsenseelen
Weicher werden, als des Töpfers Thon?

Wer, wer lehrt dich den Gebrauch der Schätze,
Die des Himmels Mächte dir vertraun?
O wer giebt dem wilden Strom Gesetze?
Wer will Damm und Teich entgegenbaun?

Die Triebe des menschlichen Herzens.

Allgütiger, du gabst dem Herzen
Gefühl für Freud', und Glück und Lust;
Du gossest auch für Leid und Schmerzen
Empfindungen in unsre Brust.
Dir, der du fühlbar mich gemacht,
Dir sey auch Preis dafür gebracht.

Dank dir Gott, daß für tausend Freuden
Empfindlich ich gebildet bin.
Und fließen gleich, wenn sie nun scheiden,
Auch Thränen auf die Wangen hin.
So dank' ich, Vater, doch dafür
Selbst mit bethräntem Auge dir.

Dank dir, daß jeder meiner Triebe
In frohen Tagen und im Schmerz,
Daß Furcht und Hoffnung, Zorn und Liebe
Zum unleugbarsten Wohl, mein Herz
Für alles, was ich kaum gedacht,
Im Augenblicke wirksam macht.

Nur laß in meinen frohen Tagen
Dieß leicht bewegte Herz mir nie
Für Freuden, die du hassest, schlagen;
Gefühl für niedre Laster flieh,
Mit seiner milden Taumelluft
Auf immer meine reine Brust.

In dickbelaubten Schattenwäldern,
Auf bunter Au, auf grüner Flur,
Auf segensvollen Erntefeldern,
Im großen Tempel der Natur,
Bei deiner Schöpfung Jubelchor,
Da schlage hoch mein Herz empor.

Gieb, daß wenn ich der Tugend Saaten
Zum Wohl der Menschheit ausgestreut,
Erblicke, wenn in edlen Thaten,
Vollendet für die Ewigkeit,
Der Menschheit Würde vor mir schwebt,
Auch meine Brust sich höher hebt.

Gieb, wenn ich hier Gefährten finde,
Die mir ein Herz voll Freundschaft weihn,
Daß ich mein Daseyn froh empfinde,
An ihrem Arm, doch Laster rein.
Auch dieß Gefühl sey dir geweiht
Und würdig der Unsterblichkeit.

Laß meinen Zorn nur dann sich regen,
Wenn deinem heiligen Gebot,
Auf andrer Lockungen, entgegen
Zu handeln mich Gefahr bedroht.
Doch, auch Beleid'gern zu verzeihn,
Hilf mir des Zorns stets mächtig seyn.

Mit tiefgefühlterem Erbarmen
Durchdringe mich der Brüder Schmerz,
Es breche bei der Noth der Armen
Mir immer mitleidsvoll das Herz.
Mein Mitleid werde Trost und Rat
Und die Empfindung Hülf' und That.

Allgütiger, du gabst dem Herzen
Gefühl für Freud', und Glück, und Lust;
Du gossest auch für Leid und Schmerzen
Empfindungen in unsre Brust,
Dir, der du fühlbar mich gemacht,
Dir sey auch dafür Preis gebracht.

Der Trieb zum Leben.

Lebensquell, durch dich
Schöpfer, leb' auch ich;
Fühle, daß du mit dem Leben
Tausend Freuden mir gegeben;
Fühle mich entzückt,
Hoch von dir beglückt.

Heiße Lebenslust,
Ist in meiner Brust
Von dir, Vater, ausgegossen!

Hab' ich's lang' auch schon genossen,
Athmet meine Brust
Dennoch Lebenslust.

Durch dich selbst belehrt,
Kenn ich seinen Werth,
Reiche Ernte soll dieß Leben,
Wenn ich's recht gebrauche, geben,
Ernte für den Geist,
Die mir nichts entreißt.

Weise, tugendvoll
Und dir ähnlich soll
Ich zu werden, eifrig ringen.
Immer näher soll mich bringen
Jede Stund und Zeit
Der Vollkommenheit.

Dazu hilf du mir
Jede Stunde hier,
Als Geschenk aus deinen Händen,
Stets mit höchstem Ernst verwenden,
Durch den Lebenstrieb
Sey mein Heil mir lieb!

Lehre mich die Zeit
Für die Ewigkeit
Nur als Unterpfand betrachten,
Und sie darum theuer achten;
Ach, schnell rauscht die Zeit
Hin zur Ewigkeit.

Nichts verkürze mir
Dieß Geschenk von dir,
Schwermuth nicht, noch wilde Freuden.
Nimmer kehrt im Glück und Leiden
Auch kein Augenblick
Mir davon zurück.

Und, wenn einst der Tod
Meinem Leben droht,
Dann, Herr, laß den Trost mich heben,
Daß der Tod zum bessern Leben,
Welches nie verfließt,
Uebergang nur ist.

Der Nachahmungstrieb.

Nicht Sünder nachzuahmen,
Riefst du uns, Gott, als wir
Aus deinen Händen kamen;
Nur deinem Sohn und dir
In unserm Thun auf Erden
Und unserm ganzen Sinn
Stets ähnlicher zu werden,
Das führt zum Leben hin.

Mit welchem Wohlgefallen,
Gott, bildet schon das Kind
Sich stets nach denen allen,
Die ihm nur nahe sind!
So schufst du es; voll Liebe,
Allgütiger, führst du
Uns auch mit diesem Triebe
Früh unsrer Wohlfarth zu.

Zur vollen Reife steigen
Kann spät erst der Verstand;
Müßt' er sie ganz erreichen,
Eh' durch ihn unsre Hand
Zur Thätigkeit sich hübe,
Wie spät erst würkte sie!
Nein, das kann sie im Triebe
Der Nachahmung schon früh!

Wer zählt die Schaar der Schwachen,
Die nur nachahmen kann?
Stets über uns zu wachen,
Gott, treibe dieß uns an.
Ja, jede Sünde fliehe
Der Christ mit festem Sinn,
Und unser Beispiel ziehe
Zum Bösen niemand hin.

Doch ach! wie viel Gefahren
Umringen stets uns hier,
Wenn durch der Sünder Schaaren

Schnell fortgerissen, wir
Da glauben recht zu wandeln,
Wo Millionen gehn
Und, daß wir unrecht handeln,
Oft nur zu spät erst sehn.

Herr, hilf uns jede Blöße
Am Beispiel andrer sehn;
Und keines Menschen Größe
Reiz' uns, blind nachzugehn.
Dich nachzuahmen werde
Uns Wonne, wir sind dein,
Dann wird auf dieser Erde
Uns nichts gefährlich seyn.

Der Thätigkeitstrieb.

Von unaussprechlichen Gefühlen
Stets reger Kraft erfüllt, Gott, dank ich dir,
Daß ich nicht sinken soll im schwülen
Und arbeitsvollen Lauf, gabst du sie mir.
Durch sie ist er mir keine Last, ist nur
Bedürfniß meiner thätigen Natur.

Bricht doch schon bei den schwachen Kräften
Der Kindheit, Keim der Thätigkeit hervor;
So schwingt im Drange von Geschäften,
Stets höher sich des Mannes Kraft empor,
Er überlegt, beschließt, wirkt ohne Rast,
Geschäftlos seyn ist ihm die schwerste Last.

So schufst du es; im Kinderspiele
Ist Thätigkeit schon unsre höchste Lust
Und Wonn' ist's, der Geschäfte viele
Vollbracht zu haben für des Mannes Brust.
Ist sein Beruf ihm ein zu enger Lauf,
So legt er selbst sich größre Arbeit auf.

Gott, der du aus dem freisten Triebe
Für Menschenwohl unendlich wirksam bist.

Ich weiß, daß deiner Vaterliebe,
Es Seligkeit, für uns zu wirken ist.
Preis dir, daß ich der Thätigkeit auch voll,
Mich selig, und dir ähnlich fühlen soll.

Ach, laß mich nie für Eitelkeiten,
Für Sündendienst ja nie geschäftig seyn,
Laß deinen Sinn mich immer leiten,
Der Tugend nur die regste Kraft mich weihn;
Und weise mir einst eine höhre Bahn
Der Thätigkeit, wenn sich mein Lauf schließt, an.

Der Trieb der Mitfreude und des Mitleids.

Alliebender, du schufst mein Herz,
Bei meines Nächsten Freude
Mich mit zu freun, und, fühlt er Schmerz,
Mit ihm auch mit zu leiden.

O laß mich diese heil'ge Pflicht
Nie aus den Augen setzen;
Und wär's auch der Geringste, nicht
Gering sein Wohlseyn schätzen.

Nie neige mich ein fremdes Glück
Zur Mißgunst und zum Neide,
Nie andrer niedriges Geschick,
Zur schadenfrohen Freude.

Hilf mir vielmehr in andrer Wohl,
O Gott, mein eignes finden,
Und wenn ich kann, auch wie ich soll,
Gern ihre Wohlfarth gründen.

Laß mich auch selber meinem Feind,
Des Mitleids Thränen weihen.
Wenn er in seinem Unglück weint,
Ihn gern mit Hülf' erfreuen.

Gott, welch ein seliger Gewinn
Ist dann schon mein auf Erden.
Wenn ich im liebevollen Sinn,
Dir ähnlich lerne werden.

Dein Beifall ist mir dann gewiß,
Und unter deinem Segen
Geh ich, — dein Wort verspricht mir dieß —
Froh jener Welt entgegen.

Da wirst du denn, mein Vater, mir
Das Glück des Himmels geben,
Ich werd erfreut, belohnt von dir,
Im Reich der Deinen leben.

Was ist es, das die ganze Welt
Der Lebenden zusammenhält?
Was knüpft auf diesem Erdenrund
Die Menschen all' in einen Bund?

Was ist es, daß, wo Freude lacht,
In trüben Herzen Lust erwacht?
Und daß bei unsrer Brüder Schmerz
Nicht ungerührt bleibt unser Herz?

Was ist es, das uns froh entzückt,
Wenn himmelwärts das Auge blickt,
Und daß dich, der das Weltall lenkt
Froh unser Herz als Vater denkt?

Dank dir, Gott, für das Mitgefühl:
Es leitet uns zu unserm Ziel.
Wer seine sanfte Stimme hört,
Wird nie durch Haß und Neid gestört.

Ihm strahlt mit himmlisch mildem Licht
Die Freundlichkeit vom Angesicht;
Und wo er wandelt seine Bahn,
Sind ihm die Herzen zugethan.

Des schönsten Erdenglücks entbehrt,
Wer Mitgefühl nicht in sich nährt,
Und zu des Grabes stillen Ruh
Drückt ihm kein Freund die Augen zu.

Wem Mitgefühl das Herz erhebt,
Der findet Brüder wo er lebt;
Und schläft mit froher Hoffnung ein:
Auch oben werden Brüder seyn.

Der Hoffnungstrieb.

O holde Göttin, Trösterin des Lebens,
Das manchen Dornpfad unserm Auge zeigt.
Du machst den Dornpfad unsers Lebens
Und unsre Lasten, unsre Sorgen leicht.

Das kleinste Hüttchen wird durch deine Milde
An tausend schönen Gütern reich,
Und werther uns im ländlichen Gefilde
Das Rasenplätzchen — als ein Königreich.

Du hebst auf deinen sanften Rosenschwingen
Uns über eine dunkle Zukunft hin,
Und wirst für die, die innig dich umfingen,
Der stillen Weisheit erste Lehrerin.

Du lächelst von des Säuglings Augenliede
Der guten Eltern Himmel in den Sinn,
Und durch dich wird der häuslich stille Friede
Des wahren Lebens glücklichster Gewinn.

Durch deine Kraft wird selbst der Beste besser,
Schenkst uns zum Guten neuen Heldenmuth,
Durch dich wird jede Tugend reiner, größer,
Und herrlicher ein jedes Erdengut.

O Hoffnung, Lebenswonne,
Der Menschen Trösterin,
Gleich Gottes schöner Sonne
Erfreust du Geist und Sinn;
Du strömest reine Freuden
In jedes Menschen Herz,
Versüßest seine Leiden
Und linderst seinen Schmerz.

Schon oft hast du die Müden
Mit neuer Kraft erfüllt,
Geschenkt dem Herzen Frieden,
Schon manche Noth gestillt,

Oft schon die Lebenskräfte
Der Sterblichen erneut,
Sie zum Berufsgeschäfte
Gestärkt mit Heiterkeit.

Aus Wind und sanften Regen
Aus Sonnenschein und Thau
Verkündigst du den Segen
Der jungen grünen Au,
Und frohe Lieder tönen,
Durch dich hervorgebracht,
Von frommen Erdensöhnen
Dem Gott der Huld und Macht.

Du bist es, die den Kranken
Die Angst des Todes stillt,
Mit himmlischen Gedanken
Von Zukunft ihn erfüllt.
In seinen letzten Stunden
Zeigst du ihm Seligkeit,
Die von der Hülf' entbunden,
Dort seinen Geist erfreut.

O Gott, mit Herz und Leben
Will ich dir dankbar seyn,
Will ewig dich erheben,
Mich ewig deiner freun.
Schon oft hab' ich erblicket
Der Hoffnung sanften Strahl,
Er hat mein Herz beglücket
Mit Freuden ohne Zahl.

Der Gewissenstrieb.

Jeder trägt mit sich umher
Einen Spiegel — worin er
Unverholen sieht und liest,
Wie sein Thun beschaffen ist.

Jede gute That, die ihr
Kinder thut, die freut euch hier;
Euer Herz erkennet sie,
Dieser Lohn entgeht euch nie.

Jeder Muthwill, jeder Fehl,
Zeigt sich hier nicht minder hell,
Bindet euch die Augen zu,
Dennoch läßt es euch nicht Ruh.

Süß ist des Gewissens Lohn,
Ist des Himmels Vorschmack schon:
Fried' und Freud' in eigner Brust —
O was gleichet dieser Lust?

Aber bitter ist die Pein,
Eigner Richter sich zu seyn;
Und ein Richter, der durch List
Ewig unbestechlich ist.

Scheuet des Gewissens Macht,
Liebe Kinder, Tag und Nacht!
Gott ist's, der es in euch schuf;
Achtet es, als Gottes Ruf.

Näher kann uns Gott nicht seyn,
Bei uns selber kehrt er ein.
Fragt ihr: Wo ist Gottes Wort?
Hier im Herzen ist der Ort.

Das Gewissen ist der Stab,
Der uns vom Verderben ab
Auf den Weg zum Glücke führt,
Und an Gottes Statt regiert.

Zwar wir täuschen uns auch leicht;
Denken: das Gewissen schweigt,
„Drum ist jene That nicht schlecht:"
Und die That ist doch nicht recht.

Aber, dann ist nicht bedacht,
Daß uns Schwachheit fehlen macht,
Daß ein Schein uns oft betrügt,
Ueber das Gewissen siegt.

Drum, ihr Kinder, ist es schön,
Um Erleuchtung Gott zu flehn;
Wie einst Salomo es that,
Und Gott gab ihm, was er bat.

Unsterblichkeit der Seele.

Freude! Freude! Alle wir
Sind unsterblich! leben hier
In der Kindheit Uebungsstand
Für das bessre Vaterland.

Freude! Freude! Alle wir
Sind unsterblich! säen hier
Ernten dort auch, was die Saat
Unsrer Hand getragen hat.

Unser Leib wird auch gesä't,
Unsre bessre Seele geht
Unbesiegt von Tod und Grab,
Hin zu Gott, der sie uns gab.

Bleibt in seiner Vaterhand,
Lernt, was sie hier nicht verstand,
Forscht in höh'rer Wissenschaft,
Gehet fort von Kraft zu Kraft.

Ohne Zahl und ohne Maaß
Wachsen wir ohn' Unterlaß,
Nehmen stets an Güte zu
Und bedürfen keiner Ruh.

Unser Geist würkt leicht und frei
Von der Sinne Täuscherei;
Aus der Erde Nächten bricht
Ihm hervor ein hell'res Licht.

Um uns her ist alles gut,
Neid und Haß und Zwietracht ruht,
Alles liebt und freuet sich,
Fühlt sich selig, Gott, durch dich.

Sterbliche, o welches Heil
Werd im Himmel unser Theil!
Welche hohe Seligkeit
Lohnt uns nach durchlebter Zeit.

Brüder! schlaget Hand in Hand!
Nach des Himmels Vaterland

Strebet ohne Rast und Ruh
Stets mit muntren Schritten zu.

Laßt dem Trägen seinen Tand,
Blickt in jenes bessre Land,
Wo Unsterblichkeitsgefühl
Euch zeigt euer höchstes Ziel.

Laßt uns unsrer Würde freun,
Voll der süßen Hoffnung seyn:
Vater, Vater, alle wir
Sind unsterblich; Preis sey dir.

Welch ein Geschenk, daß, an den Staub gekettet,
Wir durch den Wink des Unerforschten sind,
Wenn er uns nicht von der Vernichtung rettet,
In der des Lebens letzter Hauch verrinnt.

Ist's ein Geschenk, dieß Leben, das im Werden
Schon winselnd mit des Todes Schrecken ringt,
Wenn keine Zukunft nach dem Kampf auf Erden
Uns tröstend wie die Morgenröthe winkt?

Wenn für so viele Millionen Söhne,
Die diese Welt von Anbeginn gebahr, —
Sie nur des Augenblickes Scene,
Und nicht die Schule ihres Geistes war?

Wenn nicht für schweres, unverdientes Leiden,
Zu süßem Lohn der Ewige uns weckt,
Wenn nicht dem Frevler im Genuß der Freuden
Der Zukunft starke Donnerstimme schreckt.

Wenn nicht so manche Einigung der Herzen,
So manches Band vom Tode hier getrennt,
Auch jenseit dieses Lebens, ohne Schmerzen
Noch eine Dauer der Empfindung kennt?

Der Geist versinkt in diesem Zweifelmeere,
Kein milder Stern in ewig dunkler Nacht?
Wer kennt den Kompas, der den Pfad uns lehre
Zu jenem Lande, das der Tod bewacht?

Du sanfter Glaube, von Vernunft geleitet,
Du einz'ger Führer auf der finstern Bahn,

Nur du hast die Gewißheit mir bereitet,
Daß ich des künft'gen Seyns mich freuen kann.

Du hebst die dunklen Zweifel meiner Seele,
Du leitest aus dem Irrsaal meinen Geist
Und zeigst mir, wie ich mich vergebens quäle,
Da alles hin auf ew'ge Dauer weist.

Du lösest das geheimnißvolle Siegel,
Das uns das Buch der Ewigkeit verschließt.
Wir schauen in der Gottheit heil'gem Spiegel,
Wo uns die Blume schönrer Zukunft sprießt.

Warum hast du mir das Leben,
Warum Sinne und Verstand,
Und ein fühlend Herz gegeben?
Warum zog mich deine Hand
Aus dem Nichts, in dem ich schlief,
Ewiger, o warum rief
Deine Stimme mich ins Leben,
Soll ich jauchzen oder beben?

Bin ich nur für diese Erde,
Deiner Schöpfung Pünktchen da?
Daß ich Staub zu Staube werde,
Steh ich aufgerichtet da?
Oder leg' ich einst ins Grab
Nur die erste Hülle ab?
Ist ein Funk in mir, der lodert,
Wenn die Hülle längst vermodert?

Oder löschest du den Funken,
Diesen Funken deines Lichts,
Daß ich ewig ganz versunken
Sey ins todte, leere Nichts?
Werd ich dann von deiner Hand
Aus der Wesen Reich' verbannt?
Rufst du mir einst zu: vergehe!
Wie du mir einst riefst: entstehe!

Nein, du wärst kein Gott der Liebe,
Nein, du wärest nicht gerecht,
Wenn ich todt im Tode bliebe,

Du mich, als unnützen Knecht,
Aus der Schöpfung weitem Haus
Stießest ewig nun hinaus;
Wenn mir deine Hand entrückte
Jenes Ziel, nach dem ich blickte!

Wozu könnt' ich den Gedanken
Denken von Unsterblichkeit?
Warum fühlt ihr nicht die Schranken
Thierischer Vergänglichkeit?
Warum regte sich in mir
Selbst der große Wunsch nach dir?
Und nach einem bessern Leben,
Das du kannst, wenn du willst, geben.

O, für meine Fähigkeiten
Ist die Erde viel zu klein;
Höherer Vollkommenheiten
Kann ich täglich mich erfreun.
Es vermehrt sich meine Kraft
Stets mit meiner Wissenschaft,
Und ich sollt' im steten Steigen
Mich zum Untergange neigen?

Alle Güter dieses Lebens
Sättigen mein Herz noch nicht,
Kein Geschöpf lebt sonst vergebens,
Es erlangt, was ihm gebricht;
Sollte denn der Mensch allein
Von dir so vergessen seyn,
Daß nichts seine Sehnsucht stillte,
Seine Wünsche nichts erfüllte?

Nein, der Wunsch des bessern Lebens,
Der mein ganzes Herz erfüllt,
Dieser Wunsch ist nicht vergebens,
Meine Sehnsucht wird gestillt.
Nur Verwandlung ist mein Tod,
Meines Lebensquell ist Gott,
Dieser Quell kann nie versiegen,
Nie, nie wird mein Geist verfliegen.

Du nur, meines Geistes Hülle,
Staub, du sinkst zum Staub hinab,

Dich nur leg ich in das stille,
In das schauerliche Grab.
Aber in dem Schauer schwebet
Schon des Allbelebers Hauch,
Alles wandelt sich und lebet,
Der entseelte Leichnam auch!

Schwing empor dich, Seele, schwebe
Ueber Tod und Grab hervor!
Du vergehst nicht, höher hebe
Die Empfindung dich empor!
Aus des Grabes Nacht hervor
Schwingst du einst dich, Seele, bebe
Der Verwesung nicht, das Grab
Streift nur deine Hülle ab.

Uebergang zum bessern Leben,
Uebergang zum reinern Licht
Ist der Tod, und übergeben
Wirst du der Vernichtung nicht!
Nein du wirst zum höhern Licht
Der Erkenntniß dich erheben;
Rückst durch alle Ewigkeit
Weiter zur Vollkommenheit!

O des Wonnegedankens! Leben
Ist mein Tod, Vernichtung nicht!
Ist Erhöhung, ist ein Schweben
Immer höher auf zum Licht.
Nein, im Staube bleib' ich nicht,
Durch den Tod dring' ich ins Leben;
Durch die ganze Ewigkeit
Reif ich zur Vollkommenheit.

Schuf mich Gott für Augenblicke?
Bloß für diesen Traum der Zeit?
Nur zu ihrem eitlen Glücke,
Aber nicht zur Ewigkeit?
Ist, was in mir denkt, ein Hauch?
Schwindet weg wie Dunst und Rauch,

Wenn des Todes letzten Siegen
Alle Kräfte nun erliegen?

Bin ich, wenn ich sterben werde,
Völlig der Verwesung Raub?
Dieser Leib, ich seh's, wird Erde,
Ach! ein bald verwester Staub!
Ach! ist das mein letztes Ziel;
Hab' ich alles Selbstgefühl,
Alles Leben dann verlohren;
Bin, nicht mehr zu seyn, gebohren?

Ist dieß Leben nicht zum Leben
Einer bessren Welt ein Pfad;
Sagt, warum mir's Gott gegeben,
Mir Vernunft gegeben hat?
Glücklich wär' ich, nähm' er mir's,
Gäbe mir die Lust des Thiers,
Das in Freuden hüpft und spielet,
Und den Tod voraus nicht fühlet.

Nein, Verächter, meinen Glauben,
Daß ich nicht ganz sterblich sey,
Laß ich mir kein Blendwerk rauben,
Keinen Hohn der Spötterei.
Meine Seel' ist nicht ein Rauch,
Ist ein Funke, nicht ein Hauch,
Den ich von dem Schöpfer habe,
Den verlöscht kein Sturm vom Grabe.

Geist! das ist mein hoher Name;
Dieser Leib ist Hülle nur;
Einst des edlern Leibes Saame
Auf der Auferstehung Flur!
Wie ein Saatkorn auch verdirbt,
Frucht zu bringen, also stirbt
Auch mein Leib, ein höh'res Leben
Einem edlern Keim zu geben.

Nein, Gott schuf nicht unsre Seelen
Bloß für einen Augenblick;
Schuf sie nicht, um sie zu quälen;
Schuf sie für ein ewig Glück;

Nur für dieses schuf er sie;
Seelen, Seelen sterben nie;
Selig machen oder richten
Wird er sie, und nicht vernichten.

Dieser heiße Durst im Herzen
Nach der Unvergänglichkeit;
Dieser Drang in Leid und Schmerzen,
Nach der Heimat aus der Zeit. —
Zeugen, Bürgen sind sie mir,
Daß ich mich, mein Gott zu dir,
Daß ich einst, wohin ich strebe,
Mich erheb' und ewig lebe.

Du, o Schrecken, im Gewissen
Bei Verbrechern; du, o Ruh
Und was Fromme nur genießen,
Hoher Friede Gottes, du. —
Zeugen, Bürgen seyd auch ihr,
Wenn der Tod mich schrecket mir,
Wenn der Leib zerstäubt zu Erde,
Daß mein Geist nicht sterben werde.

Ewig, ewig werd ich leben,
Sicher der Unsterblichkeit.
Streb' ich mich empor zu heben
Ueber jeden Traum der Zeit!
Wandeln will ich fest und still
Jeden Pfad der Tugend, will
Unverrückt zum Ziele streben
Hier schon für den Himmel leben!

Auch du, auch du wirst wallen
Ins große, unbekannte Land,
Auch du, auch du wirst allen,
Die vor dir waren, nachgesandt.

Ja, scheiden wirst du, scheiden
Vom lieblichen, geliebten Licht
Und allen seinen Freuden;
Doch traure nicht und bebe nicht.

Zwar sind hier Nachtigallen,
Es blühn hier Veilchen und Jasmin,
Und Aepfelblüthen fallen
Zu deinen Füßen duftend hin.

Es blühn dir Maienglocken,
Es röthet dir die Rose sich;
Es kränzt die goldnen Locken
Der junge Morgen wonniglich.

Des Himmels Bogen strahlet
In wonnefacher Herrlichkeit
Die Abendwolke malet
Mit goldnem Saum ihr Purpurkleid.

Auch leuchten dir die Sphären,
Auch siehest du im Silberschein
Dein Gärtchen sich verklären;
Es glänzt dir zaubernd Busch und Hain.

Und hell're Freuden glänzen
Dem reinern, stillen, innern Sinn;
Und schönre Rosen kränzen
Dir deinen Pfad durchs Leben hin.

Der innre Richter, lohnend
Versüßt dir Arbeit, Kampf und Schmerz,
Und Freundschaft nimmt dich schonend
Und schirmend an ihr treues Herz.

Was wollt ihr denn, ihr Thränen,
Die von der Wang' herunter thaun?
Was willst du stilles Sehnen?
Was heißt dich immer aufwärts schaun?

Uns lehrt das innre Sehnen,
Es sey jenseits ein andres Land,
Wo nur der Wonne Thränen,
Und wo nicht Harm und Schmerz gekannt.

Nach diesem Lande wallen
Wir Pilgerleute klein und groß;
Es lacht, es winkt uns allen,
Und ladet uns in seinen Schooß.

Abgestreift, wie dürres Laub,
Wirst du einst mein Leib zerfallen,
Wirst verstäuben, Staub zu Staub,
Und wie leicht Gewölk verwallen;
Ruhen in des Grabes Schooß,
Jedes Erdenkummers los.

Doch nicht für die Erde nur
Gab Allvater dir das Leben;
Du bist höherer Natur,
Sollst dich von dem Staub erheben;
Jenseits ist dein Vaterland,
Und hier nur dein Prüfungsstand.

In mir lebt ein Geist, der ist
Ewig, ist der Gottheit Funken!
Seele, daß du ewig bist;
Fühl' es, fühl' es wonnetrunken!
Ach, daß du unsterblich bist,
Fühl' es, Seele, was das ist!

Nur als Vorbereitungszeit,
Ward dieß Leben dir gegeben;
Höherer Vollkommenheit
Sollst du hier entgegenstreben!
Bilden dich für den Beruf,
Zu dem dich dein Gott erschuf.

Jenseits überm Staub beginnt
Erst dein ächtes, wahres Leben,
Dort erst reift zum Mann das Kind,
Dort erst wirst du dich erheben
Zu der Tugend, die nie fehlt,
Irrthum nie für Wahrheit wählt.

Dort erst ist dein Auge nicht
Mehr zu trübe für die Wahrheit;
Hell ist alles dir und licht,
Und, wie Gottes Sonne, Klarheit!
Denn du siehst nun unverhüllt
Selbst die Wahrheit, nicht ihr Bild.

Schauest in der Schöpfung Plan
Tiefer, siehst mit Adlerblicken

Hoher Weisheit lichte Bahn;
Zweck, die Menschen zu beglücken;
Im verworrnsten Lebensgang
Preiset Gott mit Lobgesang.

Jauchze, Seele, fühle dich!
Einst schwingst du dich auf vom Staube!
Heil mir, einst belohnet mich
Mit dir, Gotteswelt, mein Glaube;
Höher rück' ich durch den Tod,
Seh im reinern Lichte Gott.

Unsere Bestimmung ist die Tugend.

Gott will, wir sollen heilig seyn
Und ihm, ihm ähnlich werden;
Wir sollen uns der Tugend weihn
Im Himmel und auf Erden.

Das heilige Gebot der Pflicht
Schrieb er in unsre Seelen;
Dieß giebt dem Geiste helles Licht
Und lehrt uns Tugend wählen.

Ja, das Gesetz der Sittlichkeit
In unser Herz geschrieben,
Lehrt uns hier und in Ewigkeit
Gott und die Brüder lieben.

Froh unsrer Würde, wollen wir
Auf diesen Ruf stets hören;
Nur dir gehorchen, Vater, dir
Und dich durch Tugend ehren.

Junge Seelen, lernet früh
Euch des Guten freuen,
Um des guten Willen nie
Fleiß und Arbeit scheuen!
Kräfte, Daseyn und Beruf
Gab uns Gott, der uns erschuf
Gutes auszuüben.

Gott ist heilig, gut und rein,
Vater von uns allen;
Kann wohl größre Freude seyn,
Als ihm zu gefallen?
Dieses bleibt das beste Theil;
Wer es erwählt, der wählt sein Heil,
Blickt getrost zum Himmel.

Eitelkeit und leerer Tand
Sind der Sinnen Freuden;
Wer sein Herz an Thorheit band,
Schafft sich schweres Leiden;
Der nur, dem die Gegenwart
Gottes, Trieb zum Guten ward,
Schmeckt die reinste Wonne.

Ihn umstrahlt ein mildes Licht
Auf dem Lebenspfade,
Und sein Herz, voll Zuversicht,
Ruht in Gottes Gnade;
Selbst der Tod, wenn er erscheint,
Schreckt ihn nicht; als einen Freund,
Heißt er ihn willkommen!

Der Kampf der Tugend.

Schwer ist der Kampf! denn nur errungen
Will jeder Preis der Tugend seyn;
Wer bis zum Ziel hindurchgedrungen,
Kann sich der Siegeskrone freun.

Hier ist der Kampfplatz jeder Tugend,
Das angewiesne Uebungsfeld;
Hier, wo das Alter, wie die Jugend,
Wankt, strauchelt, und oft niederfällt.

Schwer ist es, Lüste zu besiegen,
Für die das Herz empfänglich ist,
Das, listig den Verstand zu trügen,
Schon wählt, eh' sich der Geist entschließt.

Es strömt die Lust durch alle Sinnen
Ins offne Herz — und siegt geschwind! —
Schwer ist's, den Sieg da zu gewinnen,
Wo in uns selbst die Feinde sind.

Hier locken Beispiel, Reiz und Triebe
Die ganze schmeichlerische Welt.
Partheiisch wählt die Sinnenliebe
Nur das, was ihrem Hang gefällt.

Die Tugend soll der Macht der Sinnen,
Dem Spott der Welt, der Eitelkeit,
Der Siege schwersten abgewinnen —
Ein großer, aber edler Streit!

Sie soll die feinsten Lieblingssünden
Erregter Leidenschaften Macht,
Und böse Wünsche überwinden,
Schon früh im Herzen angefacht.

Wahr ist es — ach! nicht leicht errungen
Wird hier der Kranz des Sieges seyn;
Und doch ist's Tausenden gelungen,
Die nun sich ihres Sieges freun!

Verzage nicht, du edler Streiter!
Schwer ist dein Kampf, doch groß dein Lohn.
Ermanne dich, und dringe weiter
Bis zu des größten Siegers Thron.

O, ring ihm nach dem Sieger! Streite,
Bis dir die Krone näher winkt,
Und dort dein Mund an seiner Seite,
Triumphgesänge feiernd singt.

Dort wehet nur der Sieger Palme,
Hier übt die Tugend sich im Streit;
Dort tönt dein Lied in ihre Psalme,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Gott, welch ein Kampf in meiner Seelen,
Welch steter Widerspruch in mir!
Mein Geist heißt mich das Gute wählen,
Sehnt sich, o Gott, so heiß nach dir;

Allein das Fleisch verführt den Willen,
Macht ihn den Sinnen unterthan,
Strebt ihre Lüsternheit zu stillen,
Und schmiegt sich, ach! an Sünden an.

Ein doppeltes Gesetz regieret
Mein Wesen; o, wie räthselhaft!
Wenn mich der Wahrheit Strahl berühret,
Dann schmeck' ich Frieden, fühle Kraft;
Doch schnell entzieht ein Todesschatten
Mir dieses himmlisch reine Licht;
Ich muß im halben Lauf ermatten,
Ich will, doch ich vollbringe nicht.

Der gute Vorsatz, den ich fasse,
Er bleibt ein Traum der Phantasie;
Ich thu das Böse, das ich hasse,
Das Gute, das ich liebe, nie;
Getrieben, wie ein Schiff vom Winde,
Dem Mast und Steuerruder brach,
Reißt sie mich hin, die Macht der Sünde;
Zu späte Thränen folgen nach.

Wer löst mich von den Sklavenketten,
Wer schafft in meinem Innern Ruh?
Wer kann mich vor mir selbst erretten?
Nur du, Allmächtiger, nur du!
Ein Strahl von deiner Gnade gnüget
Zur seligsten Genesung mir;
O send' ihn, daß mein Glaube sieget!
Nimm mich mir selbst und gieb mich dir.

Wir müssen die Tugend schon in unsrer Jugend lieb gewinnen.

Wohl dem, der seines Lebens Morgen
Ganz seinem Herrn und Schöpfer weiht,
Beschäftigt mit den großen Sorgen
Der Aussaat für die Ewigkeit!

Wohl ihm, er wird die Lust der Jugend,
Und jeden Reiz des Lasters fliehn!
Sein Herz wird nur für Gott und Tugend,
Für Pflicht und Wahrheit immer glühn.

Er wallt gestärkt und froh und heiter
Auf seiner rosenvollen Bahn;
Sein Herz geht in der Tugend weiter,
Und schwingt sich fromm zu Gott hinan.

Er sä't den Saamen jeder Tugend,
Und freut sich seiner Ernte schon;
Hofft in der Blüthe seiner Jugend
Auf früher Tugend schönen Lohn.

Besiegt durch fortgesetztes Streben,
Durch Fleiß und Ernst und Wachsamkeit,
Die Reize, die ihn rings umgeben —
Sein Herz, die Welt und Sinnlichkeit.

Wie glücklich sind dann deine Tage,
Wie selig deine Jugendzeit!
Nichts zwingt dich einst zur späten Klage;
Dich reut nicht die Vergangenheit.

Du wirst der Eltern Trost und Wonne,
Ihr Ruhm und ihre Krone seyn;
Kannst, heiter wie die Morgensonne,
Dich immer deines Schöpfers freun.

Du sammelst dir Gesundheit Segen
Und Kraft aufs ganze Leben ein;
Als Greis gehst du auf Blumenwegen;
Die Todesnacht wird Sonnenschein.

Du blickst getrost zurück ins Leben,
Weil dich nicht eine Stunde reut;
Du hast's der Tugend hingegeben,
Für Gott und Menschen ganz geweiht.

Leicht wird dein Tod! — Ein sanftes Scheiden
Führt dich in eine bessre Welt,
Wo dir dein Schöpfer große Freuden,
In reicherm Maaße aufbehält.

Ja, herrlicher wird deine Krone,
Und größer deine Seligkeit,

Die Gott dereinst vor seinem Throne,
Der frühen Gottesfurcht verleiht.

Bewahr in unbeflecktem Glanze
Dein schönes Jünglingsalter rein;
Dann prangest du im Engelkranze
Und sammlest, was du sä'test, ein.

Wir müssen Freunde der Tugend aus reinen Absichten seyn.

Hoch über mir dein Sternenhimmel,
Und dein Gesetz, o Heiligster, in mir,
Erhebt den Geist vom Erdgetümmel
Hebt ihn anbetungsvoll hinauf zu dir;
Der Andacht heiliges Gefühl durchglüht,
Unendlicher, mein staunendes Gemüth.

Gefühl für meine Menschenwürde
Prägt jenes heilige Gesetz mir ein;
Selbst bei des Erdenlebens Bürde
Fühl ich den hohen Werth, ein Mensch zu seyn;
Wenn ich mit Eifer und Entschlossenheit
Erfülle, was mir dein Gesetz gebeut.

Ich soll, ich will das Gute lieben,
Nicht darum, weil hier jeder Tugendthat
Belohnung folgt; ich soll sie üben
Weil Tugend ihre inure Würde hat.
Sie hebt den Geist hoch über Grab und Zeit,
Belebt den Glauben an Unsterblichkeit.

Nicht ängstlich streb' ich nun auf Erden
Nach dem Genusse voller Seligkeit;
Nur würdig will ich ihrer werden
Das Gute thun, weil es die Pflicht gebeut.
Bin ich es würdig, dann gewiß, o dann
Bet' ich dich einst in deinem Himmel an.

O Vater, segne mein Bestreben,
Dem hohen Ruf zur Tugend treu zu seyn;

Laß mich ganz meinen Pflichten leben,
Nur ihnen meine Lebenskräfte weihn.
Dem Frommen nur, der treu war seiner Pflicht,
Strahlt einst der Tugend Werth im hellern Licht.

Die Tugend, weil sie Tugend ist, zu lieben; —
In ihrem Kampfe sich mit arbeitsvoller Müh'
Auch dann noch, lohnete der Kranz dem Kämpfer nie,
Als Unterthan der Pflicht mit Freudigkeit zu üben; —
Will auch verrätherisch durch süßer Lockung Spiel
Und reizendem Gewinn das niedere Gefühl
Für ihre Herrschaft mich mit süßem Zwang bestechen,
Die Tugend an der Sinnlichkeit zu rächen; —
Mit der Vernunft Minervenschild
Bedeckt, des Gegners Riesenbild
Mit kühnem Muthe zu besiegen —
Dieß ist das große Aufgebot an euch,
Ihr Bürger in dem Sittenreich.
Hoch über Welten flammt in sonnenhellen Zügen
Hell, wie es euch in eignem Busen richt,
Das richtende Gesetz der Pflicht.
Der Mensch, der Sterbliche, kann wählen,
Und wird das, was er wird, nicht durch Nothwendigkeit.
Hier ist mit Rosen ihm des Lasters Pfad bestreut;
Dort zieht der Tugend Reiz durch dorniges Gehege.
Ein Herkules am Scheidewege
Steht er und — stutzt; doch die Vernunft gebeut,
Und in den Staub tritt er der Wollust falsche Gaben,
Hoch über jeden Sinnenreiz erhaben,
Vom hohen Ideal des Herrlichen erfüllt,
Ein Bürger nie geschauter Sphären,
Und nur der Regel treu, die in den reinen Chören
Der heiligen Naturen gilt;
Verschlossen selbst der Lust, die aus der Tugend quillt,
Und nie gerührt von der Entsagung Schmerzen
Tritt er im Kampf mit seinem eignen Herzen.

Folgen der Tugend für das gegenwärtige und künftige Leben.

O du, durch die wir auf der Bahn des Lebens
Zum großen Ziele freudig gehn;
Und einst am Rand des Grabes nicht vergebens
Den steilen Pfad erstiegen sehn.

Durch die uns einst der letzte unsrer Tage
Zu frischen Blumenkränzen winkt;
Durch die dereinst des Weltenrichters Waage
Für uns entscheidend niedersinkt.

Durch die ein Beifall gebendes Gewissen
Uns Glück und stillen Frieden beut;
O Tugend! die uns auch zu unsern Füßen
Auf Dornenpfade Blumen streut.

O leite mich durchs Labyrinth des Lebens
Zum Gipfel froher Aussicht hin,
Und lehre du mich, daß ich nicht vergebens
Ein Mensch, ein Erdenbürger bin!

Wo bist du doch zu finden,
O himmlische Glückseligkeit?
Wohnst du in Hirtengründen?
Lachst du im reichen Gallakleid?

Bist du im Fürstensaale,
Geschmückt mit Band und Kron und Stern?
Bist du beim Schwelgermahle?
Bist du am goldnen Spieltisch gern?

Wohnst du bei den Matronen
Am wohlbewachten Silberschrank?
Wohnst du bei Millionen
Des Wuchrers in der Wechselbank?

Holt dich auf wilden Wogen
Der Kaufmann von dem Indus her?
Und schäumet, wohl gebogen
Von deiner Last, das stolze Meer?

Wachst du mit dem Gelehrten
An seinem Pult um Mitternacht?
Reichst du dem Hochverehrten
Den Preis, um den er eichend wacht?

Wallst etwa mit dem Ruhme
Die schweißbenetzte Heldenbahn
Zu seinem Heiligthume?
Wo, Göttin, wo treff ich dich an?

Des Hirten Kinder blicken
Vergebens oft nach Brod umher.
Des Fürsten Sorgen drücken,
Trotz Band und Stern und Krone schwer.

Des Geizes Schätze stillen
Den Durst nach größren Schätzen nie,
Mag er die Kammern füllen,
Doch wächst sein Durst ihm spät und früh.

Die Helden und die Weisen —
Wer kann sie in der Nähe schaun,
Und noch sie selig preisen?
Noch Lorbeerkranz und Nimbus traun?

Wo wirst du dann gefunden,
O himmlische Glückseligkeit?
Bist doch nicht ganz verschwunden
Mit jener goldnen Fabelzeit?

Nein, wo im Innern Friede,
Wo reiner, süßer Gleichlaut ist,
Und wie die Töne im Liede,
Gedank und That zusammenfließt;

Wo Leib's- und Seelenkräfte
Sich treu und schwesterlich vereint;
Da hast du dein Geschäfte,
Da ist's, wo noch dein Bild erscheint.

Da wohnst du noch verschwiegen,
Da lächelt noch dein Himmelsblick,
Da strahlt aus deinen Zügen
Nach deiner Heimath Glanz zurück.

Wie sanft fließt mir mein Leben hin
Und jeder meiner Tage,
Wenn ich ganz Gott ergeben bin,
Der Sünden Lust entsage;
Von allen niedern Trieben frei
Der Lehre Jesu Christi treu,
Rechtschaffen denk und handle.

Erhabne Ruhe fühlt mein Herz,
Denn mich beherrscht kein Laster,
Mich quält nicht des Gewissens Schmerz,
Stets fühl' ich mich gefaßter
Zum Kampf mit jeder Leidenschaft,
Und Gott verleihet mir die Kraft,
Sie glücklich zu besiegen.

Mich führet seine Vatertreu
Auf dieses Lebens Wegen,
Sie wird mit jedem Morgen neu,
Im Wohlthun und im Segen;
Er, dessen Allmacht mich beschützt,
Gewährt mir alles, was mir nützt,
Lenkt Uebel selbst zum Guten.

In trüben Stunden wird mein Herz
Aus Kleinmuth nie verzagen,
Und zwingt mich auch der Leiden Schmerz
Zu wehmuthsvollen Klagen:
So weiß ich, Gott verläßt mich nicht,
Der Herr ist meine Zuversicht,
Und soll es ewig bleiben.

Und wenn mich seine Huld erfreut,
Wenn mich kein Kummer kränket,
Gott Glück zu meinem Fleiß verleiht,
Mir Ruh und Wohlstand schenket,

So fühl ich doppelt ihren Werth,
Mein Herz, das seine Huld erfährt,
Dankt ihm, dem besten Vater.

Wenn sich mein schwaches Herz verirrt,
Und ich aus Schwachheit fehle,
Wenn meine Tugend wankend wird,
Und ich ein Scheingut wähle:
So führt er mich zu meinem Glück
Von meinem Irrthum bald zurück,
Und lehrt mich weiser handeln.

Gewiß, daß eine jede Pflicht
Mich führt zum frohen Leben,
Bin ich zu Gott voll Zuversicht,
Er werde zum Bestreben,
Sie auch zu thun, mir Kraft verleihn
Und Gnade, wachsam stets zu seyn,
Um keine zu verletzen.

Wie freut mich jede gute That,
Die ich mit Gott vollbringe,
Wie freut's mich, wenn ich auf dem Pfad
Der Tugend weiter dringe;
Den Ernst in meiner Besserung,
Den Eifer in der Heiligung,
Belohnt einst volle Wonne.

Schon hier lebt selig und vergnügt,
Wer Gottes Wege geht,
Die schnöde Lust der Welt besiegt,
Fest in Versuchung steht.

Sein Theil ist hier Zufriedenheit,
Die im Gewissen wohnt,
Das sich des hohen Beifalls freut,
Womit es Gott belohnt.

Noch größrer Lohn erwartet ihn
In jener Ewigkeit,
Wenn er mit Gott ergebnem Sinn
Gethan, was Gott gebeut.

Herr laß mit allem Eifer mich
Den Weg der Wahrheit gehn;
So werd ich einst im Himmel dich
Zu meiner Wonne sehn.

Menschen denket oft daran,
Daß ein andres Leben
Uns für das, was wir gethan,
Wird Vergeltung geben.

Dort kommt alles an das Licht,
Was wir hier begangen,
Unschuld und erfüllte Pflicht
Werden Lohn empfangen.

Glänzen wird ein reines Herz,
Seligkeit empfinden;
Aber Reue, Schaam und Schmerz
Sind das Theil der Sünden.

Menschen, ja, denkt oft daran,
Daß ein andres Leben
Uns für das, was wir gethan,
Wird Vergeltung geben.

Die Tugend ist ein schönes Ganzes.

Freund, wer ein Laster liebt, der liebt die Laster alle,
Wer ein Gesetz der Tugend übertritt,
Entheiligt in dem einen Falle
Im Herzen auch die andern mit.
O, sprichst du, welche Sittenlehre
Giebt auch der Geist der Schwermuth ein!
Gesetzt, daß ich der Wollust dienstbar wäre:
Werd' ich deswegen wol der Mordsucht eigen seyn? —
Der Witz, der dich die Wahrheit lehrt:
Unreine Lust sey kein Verbrechen;

Wird, wenn's dein Vortheil nur gewährt,
Das Wort zugleich der Mordsucht sprechen.
Auf einmal wird man nie der größte Bösewicht;
Allein den Grund dazu kann man auf einmal legen.
Verletze nur mit Vorsatz eine Pflicht,
So hast du schon das schreckliche Vermögen,
Wodurch dein Herz die andern bricht —
O merk es doch, noch unschuldsvolle Jugend,
Ich bitte dich, o merk es dir:
Es giebt nicht mehr, als Eine Tugend,
Und als Ein Laster neben ihr.
Hast du den Vorsatz, nicht nach allen heilgen Pflichten
Dich in und außer dir zu richten:
So prahle hie und da mit guter Eigenschaft,
Dein Herz ist doch nicht tugendhaft.

Die Sünde ist das vorzüglichste Hinderniß unsrer Bestimmung auf Erden.

Gott, wo ist Noth, wo Elend auf der Erde,
Das von der Sünde nicht gebohren werde?
Wie enden nicht des Lasters süßste Freuden
In bittre Leiden!

O, wären wir, vom Jüngling bis zum Greise,
Gehorsam deinem Willen, gut und weise;
Was würden wir mit freudigem Gewissen
Für Glück genießen!

Schön, heilsam, zahllos, Vater, sind die Gaben,
Die wir von dir zu wahren Freuden haben.
Wie strömt uns nicht der Tugend Heil und Segen
Von dir entgegen?

Wie würd' erhöht die wahre Lust auf Erden,
Wie würde jede Last erleichert werden,
Wenn unser Herz den Täuschungen der Sünde
Stets widerstünde!

Doch ach! sie herrscht, um Alles zu zerrütten,
Erschüttert Thronen und verwüstet Hütten,
Trübt jeden Segensquell, droht allen Tagen
Mit neuen Plagen.

Wie können Sünder froh zum Himmel schauen,
An dich, Gott, denken ohne Furcht und Grauen?
An Tod und Grab, und an ein ewig Leben,
Und nicht erbeben?

Die Lust zum Bösen fesselt sie und wüthet
Sie leiden selbst durch das, was sie gebietet,
Und bahnen sich den Weg durch ihre Freuden
Zu Gram und Leiden.

Gott! wo ist Noth, wo Elend auf der Erde,
Das von der Sünde nicht gebohren werde?
Wie enden nicht des Lasters süßste Freuden
In bittre Leiden!

Ich will mein ganzes Leben lang
Die schöne Tugend ehren,
Und niemals auf den Lockgesang
Des frechen Lasters hören.

Es locke hin, es locke her —
Ich will den Kampf bestehen,
Um leichter und zufriedener
Den Lebensweg zu gehen.

Denn schlimmer ist des Lasters Gift,
Als Gift von einer Schlange;
Wenn es das Herz des (Jünglings / Mädchens) trifft,
So welkt die Rosenwange.

Die Unschuld stirbt davon, so wie
Das Blümchen, das ich pflücke;
Drum will ich wachen, daß ich früh
Des Lasters Keim ersticke.

Will jeden fehlgethanen Tritt
Auf frischer That verbessern —
Wie leicht verführt ein kleiner Schritt
Uns nicht zu einem größern!

Und ist der größre auch gethan;
So lernt man weiter gehen;
Und dann ist's endlich um die Bahn
Der Tugend ganz geschehen.

Allein, wer sie mit Muth betritt,
Dem strahlt von fern die Krone:
Drauf stille steh'n, ist schon ein Schritt,
Der uns entfernt vom Lohne.

Es folget jeder edlen That
Der Freude süßer Segen:
Sie reift, wie grüne Weizensaat,
Der Zeit der Ernt' entgegen.

Der Tag, wo ich was Gutes thu',
Wie ist er so beglückend!
Wie schön verfließt er und die Ruh'
Am Abend, wie erquickend!

Wenn dann so still vor meinem Blick
Die That des Tages schwebet;
Dann fühl ich's ganz, zu welchem Glück
Die Tugend uns erhebet.

Ja, glücklich lebt und ruhig stirbt,
Wer früh die Tugend ehret!
Nicht Klugheit, Witz und Macht erwirbt
Ihm das, was sie gewähret.

Und sollt' ich auch des Spottes Schmerz
Der Tugend wegen dulden —
Ich acht' es nicht, bleibt nur mein Herz
Rein von Gewissensschulden.

Ja, ja, ich will mein Lebenlang
Dich, schöne Tugend! ehren,
Und niemals auf den Lockgesang
Des frechen Lasters hören.

Drückend ist des Lasters Joch,
Schwer der Sünden harte Bande;
Und der Sklave wählt sie doch,
Taumelt an des Abgrunds Rande,
Dünkt sich glücklich, groß und frei
Bei der tiefsten Sklaverei.

In der ungestümen Brust
Weilet keine Freude lange;
Unmuth folgt auf Taumellust,
Angstvoll bebt sein Herz, und bange
Sucht vergebens Seelenruh
Und eilt neuen Lastern zu.

Unter schuldlos frohen Reihn
Wandelt er mit trübem Blicke,
Will und kann nicht fröhlich seyn;
Wünscht vergangne Zeit zurücke;
Denn das Herz voll Gram und Neid
Störet seine Fröhlichkeit.

Gottes schön geschmückte Welt
Ist umsonst für ihn geschmücket.
Blumenau und Saatenfeld,
Was den Frommen stets entzücket,
Dem sein Herz entgegenwallt,
Läßt den Lasterhaften kalt.

Niedre Lust und eitles Spiel
Locken ihn zu wilden Scherzen;
Edler Freundschaft sanft Gefühl
Bannt er weg aus seinem Herzen,
Uebt in dunkler Einsamkeit,
Was der Unschuld Auge scheut.

Herr, dein heiliges Gericht
Straft die, die das Gute hassen,
Die Verächter heil'ger Pflicht!
Laß mich nie die Pflicht verlassen.
Steh mir in Versuchung bei
Und erhalte selbst mich treu.

Dritter Abschnitt.

Von der Art und Weise, wie wir unsre Tugend zu Tage legen sollen. Von den Pflichten gegen uns selbst.

Selbstschätzung.

Wie groß ist meine Menschenwürde,
Wie hoch mein Rang schon in der Welt!
Dort werd' ich, daß ich selig würde,
Selbst Engeln Gottes zugesellt.

Wie hoch bin ich schon hier erhoben,
Wie herrlich ist mein Erdenstand;
Ich kann Gott kennen, ehren, loben —
Und dort ist einst mein Vaterland.

Mein Geist, bestimmt noch fortzuleben,
Wenn dieser Leib in Staub zerfällt,
Wird über Sonnen sich erheben,
In Wohnungen der bessren Welt.

Erinnre mich an diese Würde,
Gott, dessen Hand mich dazu schuf;
Sie sey mir bei des Lebens Bürde,
Ermuntrung, Trost und Tugendruf.

Sie stärke mich zu allen Pflichten,
Zu allem, was dein Wort gebeut;
Das alles freudig zu verrichten,
Sey hier für mich schon Seligkeit.

Sie lehre mich das alles meiden,
Was meinen Menschenrang entehrt;
Denn jene Welt mit ihren Freuden
Ist auch des größten Opfers werth.

Nie will ich meine hohe Würde
Vergessen, noch sie je entweihn;
Sie sey mein Adel, meine Zierde!
Nie will ich ihrer unwerth seyn!

Getreu dem himmlischen Berufe
Will ich auf dich, mein Vorbild sehn,
Um stets zu einer höhern Stufe
Des Lichts zu dir hinanzugehn.

Wie groß ist meine Menschenwürde,
Wie hoch mein Rang schon in der Welt!
Dort werd' ich, daß ich selig würde,
Selbst Engeln Gottes zugesellt.

Streben nach Weisheit und nach Tugend.

Ja, geliebte, zarte Jugend,
Kauf' jetzt Weisheit, kaufe Tugend
Dir für eine Ewigkeit!
Dieß sind Schätze guter Seelen,
Die dir keine Räuber stehlen,
Und kein Mißbrauch je entweiht.

Die in dringendsten Gefahren,
Nie, um sicher zu verwahren,
Schloß und Riegel nöthig ist;
Rost und Moder nie zerstören,
Mott' und Würmer nie verzehren,
Keine Fluth noch Flammen frißt.

Schätze, die stets Farbe halten,
Nie verschließen, nie veralten,
Immer glänzend, immer schön;
Die nicht gleich den bunten Ländern
Ihre Moden jährlich ändern,
Reizend Jung und Alten stehn.

Schätze, die dein eigen bleiben,
Damit kannst du Wucher treiben,
Wuchre deine Lebenszeit!
Stirbst du, jene Schätze dauern;
Wenn auf Gold die Erben lauern,
Durch die ganze Ewigkeit.

Es ist mein Geist
Mir, Gott, von dir gegeben,
O! laß mich stets des Vorzugs würdig leben,
Den du, durch ihn auch mir verleihst.

Nicht bloß zum Fleiß
Für irdische Geschäfte,
Besitzt mein Geist die ihm verliehnen Kräfte,
Weit größer ist sein Wirkungskreis.

Bloß für die Zeit
Soll nicht die Seele leben,
Sie soll sich einst weit über's Grab erheben,
Du rufst sie hin zur Ewigkeit.

O laß sie nicht
Nach falschen Gütern schmachten,
Sie männlich stark die niedre Lust verachten,
Die ihr kein wahres Heil verspricht.

Laß sie das Glück,
Dich, Gott, zu kennen, nützen.
Und führe sie, es dankbar zu besitzen,
Auf ihres Daseyns Zweck zurück.

Gieb ihr die Kraft,
Ganz deiner werth zu leben,
Verleih ihr Muth und eifriges Bestreben,
Zur Dämpfung jeder Leidenschaft.

Der Tugend Werth
Laß immer sie empfinden,
Sie jeden Hang zur Sünde überwinden,
Und alles, was ihr reizt und nährt.

Auf dich allein
Richt' ihre stärkste Liebe,
Und laß sie stets voll guter, frommer Triebe,
Dein Beifall ihre Wonne seyn.

Selbstbeherrschung.

Mich selbst muß ich bezwingen,
Um dir Gott treu zu seyn.
Das Gute zu vollbringen,
Der Sündenlust zu scheun,
Muß ich mit edlem Muth
Mich auf den Kampfplatz wagen,
Mir manchen Wunsch versagen,
Und jedes falsche Gut.

Beim stärksten meiner Triebe
Laß mich behutsam seyn,
Mich vor der Eigenliebe,
Und ihrem Lobspruch scheun.
Will Wollust, Zorn, und Geiz
Mein schwaches Herz berücken;
So hilf sie unterdrücken,
Besiegen ihren Reiz!

Selbstliebe.

O Gott! ich soll nach meiner Pflicht,
Beherschen meine Triebe,
Damit ich auch mich selber nicht,
Zu viel, zu sinnlich liebe;
Ich soll, um würdig mich zu freun,
Und keine Wünsche zu bereun,
Nur wahre Güter suchen.

Gieb, Vater, gieb, daß ich allein
Für diese Güter lebe,
Gewissenhaft, und fromm und rein,
Zu wandeln mich bestrebe.
Nicht scheu der Tugend edle Müh,
Den Eigennutz, die Ruhmsucht flieh,
Und jede falsche Größe.

Du forderst gern mein wahres Wohl:
Drum hilf mir, Gott, auch wie ich soll
Mit Weisheit darnach streben.
Von dir selbst kommt die starke Luft,
Der rege Trieb in meine Brust
Beglückt und froh zu leben.

Stets heilig sey mir dieser Trieb!
Doch auch dein Wille mir so lieb,
Daß ich mein Wohlergehen
Nur such' auf jenem sichern Pfad,
Den dazu mir dein weiser Rath
Von Ewigkeit ersehen.

Demuth.

Ich besitze tausend Mängel
Und fühl' oft, wie schwach ich bin.
Tief erniedrigt unter Engel,
Reißt mich manches Blendwerk hin,
Und doch wag's ich oft vermessen,
Meine Schwachheit zu vergessen.

Mich täuscht die erträumte Größe,
Mich täuscht leicht ein falscher Wahn,
Oft seh ich nicht meine Blöße,
Nicht, wie bald ich fallen kann,
Nicht, was andre leicht entdecken,
Meiner Menschentugend Flecken.

Vater, laß mich Demuth lernen,
Für das Herz, für den Verstand:
Mich vom Stolze zu entfernen,
Mache mich mir selbst bekannt;
So werd' ich mich nie erheben,
Stets nach deinem Beifall streben.

Sorge für unser Leben.

Der Werth des Lebens.

Leben ist des Himmels größte Gabe,
Ist des tiefsten, wärmsten Wunsches werth,
Sagt das nicht der schwache Greis am Stabe,
Der den Tod mit Zittern kommen hört?

Sagt das nicht der Säugling in der Wiege,
Wenn der kalte Schauer ihn befällt,
Und der Todeskampf die kleinen Züge,
Jeden kleinen Reiz an ihm entstellt?

Sagt das nicht mit bangem Girr'n die Taube,
Wenn des Geiers Mordsucht sie bedroht?
Sagt das nicht der kleinste Wurm im Staube?
Ach! sich windend leidet er den Tod.

Selbst das Daseyn — nur des Lebens Schatten —
Ist dem Kranken immer noch ein Gut;
Selbst die Gräserhalme auf den Matten
Sterben traurig unter Sonnenglut.

Und aus Gräbern zwischen dichtem Moose
Drängen Frühlingsblümchen sich hervor;
Zwischen Dornen hebt die junge Rose
Froh ihr glänzendes Gesicht empor.

Zwar uns Armen drohen tausend Plagen,
Von der Wiege bis zum frühen Grab;
Aber tausend, tausend Freuden sagen,
Daß ein guter Gott das Leben gab.

Und gerührt im mütterlichen Herzen,
Sitzt am Wege die Glückseligkeit,
Trauert, wenn wir wählen bittre Schmerzen,
Statt des Segens, den sie hold uns beut;

Beut dem Hirten hinter seiner Heerde,
Wie dem Fürsten, seine Freuden dar;
Liebt noch immer ihre kleine Erde,
Die ihr Sitz in goldnen Zeiten war. —

Ja, das Leben ist des Himmels Gabe,
Werth, daß Dank in unsern Adern schlägt;
Fühlt das nicht auch bei der kleinsten Habe,
Wer ein reines Herz im Busen trägt?

Wir müssen von unsrer Lebenszeit den besten Gebrauch machen.

Das Leben gleicht den Jahreszeiten;
Der Frühling ist die Zeit der Saat;
Der schmeckt der Ernte Süßigkeiten,
Der ihn dazu genutzet hat.

Der Sommer reift die vollen Aehren,
Dann theilt der Herbst sie reichlich aus;
Der Winter kömmt, sie zu verzehren,
Und findet ein gefülltes Haus.

So fließe mir dann nicht vergebens
Der Frühling meiner Jahre hin;
Der Tugend Saat im Lenz des Lebens
Zu streun ins Herz, sey mein Bemühn.

Daß man in meinem Sommer sage:
Sieh seine Ernte! sie ist groß!
Und in dem Herbste meiner Tage:
Von ihm fällt Frucht in unserm Schooß.

Dann darf ich nicht das Alter scheuen;
Die Ernt' ist edler Thaten reich.
Ich kann mich meines Winters freuen,
Denn nichts ist meinen Schätzen gleich.

Ihr schönen Stunden meines Lebens,
Entflieht nicht ungenutzt dahin!
Die Vorsicht schenkt euch nicht vergebens,
Drum bringe jede mir Gewinn.
Von Jugend auf sey meine Freude,

Daß ich die böse Trägheit meide
Und immer, meiner Pflicht getreu,
Zum Guten willig, thätig sey.

Wem seine Jugend schnell verflossen,
O! dessen Alter frommt nicht viel!
Er bleibt zu jeder Pflicht verdrossen,
Und hat fürs Gute kein Gefühl.
Schon früh soll meine Seele reifen,
Und alles lernen und begreifen,
Wodurch ich einst die Welt, als Mann,
Verbessern und beglücken kann.

Ich bin dem Glück der Welt mich schuldig;
Ich lebe nicht für mich allein:
Wie könnt' ich also ungeduldig
Zu nützlichen Geschäften seyn?
Was ich erlerne, bringt mir Ehre:
Verdient' ich's, daß ich fähig wäre,
Den Wissenschaften mich zu weihn,
Und Gottes Ebenbild zu seyn?

Wie vielen kann ich nützlich werden,
Wenn ich geschickt und fleißig bin!
Dieß bleibe dann mein Ziel auf Erden;
Mein Daseyn sey der Welt Gewinn!
Die Vorsicht wird mich unterstützen,
Zu leben und der Welt zu nützen.
Wie schön, wenn einst die Nachwelt spricht:
Der Mann erfüllte seine Pflicht!

O Jugendzeit, wie flügelschnell
Eilst du vor uns vorüber!
Noch lacht uns alles schön und hell,
Einst wird uns alles trüber.
O goldne Tage, wie viel Glück
Mit euch entflohn, kehrt nie zurück.

Leit uns, o Gott, an deiner Hand
Noch schwanken unsre Schritte;

Mehr in uns Tugend und Verstand,
Lehr uns gewisse Tritte;
Und straucheln wir in unserm Lauf,
So hilf du väterlich uns auf.

Andenken an den Tod.

Wer weiß, wie nah der Tod mir ist!
Vielleicht, eh' dieser Tag verfließt,
Bin ich verwelkt, wie dürres Laub,
Des Todes Raub,
Und mein Gebein bedeckt der Staub.

Wie manches Kind, so rosenroth,
So jung, als ich, sank hin in Tod!
Noch sah ich seine Augen glühn,
Ich sah es blühn;
Doch, ach wie schnell war es dahin!

Erhalt in mir bei Scherz und Spiel,
O Gott, der Ewigkeit Gefühl!
Wenn ich mich meiner Jugend freu,
So gieb dabei,
Daß ich auch klug und mäßig sey.

Sorge für unsre Gesundheit.

Die du sanft und rein, mir in Adern fließest,
Heiterkeit und Muth durch mein Herz ergießest,
Zu Geschäften mich stark und fröhlich machst,
Meine Sinne schärfst, mein Gefühl entzückest,
Für mich Berg und Thal, Wald und Aue schmückest,
Und aus jedem Halm mir entgegenlachst!

O Gesundheit! Glück, höchstes Glück der Erden!
Durch dich kann die Welt erst nur reizend werden,
Du bist mehr als Geld, mehr als Kronen werth!

Du verschönerst uns unsre Lebenstage,
Würzest unsre Lust, minderst unsre Klage,
Machst die Last uns leicht, die uns oft beschwert!

Augen giebst du Glut, Rosenzungen Wangen,
Schönheit unserm Leib, unsrer Brust verlangen,
Frohe Thätigkeit unserm Arm und Fuß:
Unsrer Seele Muth, Wahrheit zu ergründen,
Unsern Sinnen Kraft, doppelt zu empfinden;
Und zum kleinsten Glück fröhlichen Genuß.

Möcht' ich immerdar dich, wie jetzt besitzen!
Und besitz' ich dich, dich zum Guten nützen,
Deiner mich voll Dank gegen Gott erfreun!
Sollt' ich aber einst sie durch Mißbrauch schänden —
O so nehm er sie schnell aus meinen Händen;
Krankheit lehrt auch oft Menschen weise seyn.

Werth der Gesundheit.

Wir sind gesund — das ist so gut!
Das ist so dankenswerth!
Wer auf dem Krankenbette ruht,
Fühlt erst, was er entbehrt!

Wie mancher lebt durch's ganze Jahr
Nicht einen frohen Tag.
Das ist ein Leben, ja fürwahr!
Das man nicht neiden mag.

Was hilft uns vieles Geld und Gut,
Was Hoheit, Macht und Ruhm,
Fehlt uns Gesundheit, froher Muth,
Das schönste Eigenthum.

Wie thöricht ist, wer diesen Schatz
Nicht stets mit Sorgfalt ehrt,
Und auf der Lüste Tümmelplatz
Mit Leichtsinn ihn zerstört!

Ach! siecher Leib macht siechen Geist,
Sie stehn zu eng im Bund:

Wenn jenen Krankheit niederreißt,
Ist dieser nicht gesund.

Und was ist Daseyn ohne Kraft?
Ein Irren in der Nacht;
Ein Leben, das nur Elend schafft,
Und andern Kummer macht.

Drum danke doch ein jeder Gott
Für der Gesundheit Glück,
Und bebe vor dem frechen Spott
Der Leidenden zurück.

Mäßigkeit.

Mäßigkeit ist immer gut,
Wann die böse Lust nicht ruht,
Arbeit und Enthaltsamkeit
Mehren unsre Lebenszeit.

Krankheit, Armuth, Reu und Schmach,
Folgt des Prassers Ferse nach,
Und auf halb durchlaufner Bahn
Hält der strenge Tod ihn an.

Aber Heil dem edlen Mann,
Der sein Herz beherschen kann;
Der die Güter der Natur
Zwar genießt, doch sparsam nur!

Auch dem Mädchen Heil und Preis,
Das sich selbst zu zähmen weiß;
Länger blüht ihr Angesicht,
Ihre Rosen welken nicht.

Mäßigkeit, wie viele schöne Früchte
Reifen dem, der dich in Ehren hält!
Schönheit weilt auf seinem Angesichte,
Das kein Zug von Leidenschaft entstellt;

Schlecht und recht im Aeußren, tiefen Frieden
In der Brust, wo Reu und Schaam nicht nagt,
Legt er seinen Lauf zurück hienieden
Und entschlummert sanft und wohlbehagt.

Den bedaur' ich, der sein Wohlbehagen
Nur vom Reiz verwöhnter Sinnen borgt,
Aengstlich stets den Gaumen und den Magen
Seines Daseyns höchsten Zweck besorgt;
Ach, ihm welken bald die bessren Triebe,
Jede reine Quelle trocknet ein!
Schwelgerei ist Gift der Menschenliebe,
Durch Verschwendung lernt man geizig seyn.

Drum so bleibt die erste meiner Bitten:
Mäßig seyn, o Weisheit, lehre mich!
Mäßigkeit erhält bei reinen Sitten,
Völlerei macht Geist und Körper siech.
Mag der Prasser süße Gifte speisen,
Hausmannskost und Frieden gieb mir nur,
So verlang ich nicht den Stein der Weisen,
So bedarf ich keiner Wunderkur.

Sorge für unser Auskommen und für unsern Unterhalt.

Durch Arbeitsamkeit, Ordnung und Sparsamkeit.

Gold und Silber wünscht' ich mir,
Glücklich alle Welt zu machen!
Jeder, der vor meiner Thür
Weinte, sollte wieder lachen.

Gram und Elend müssten fliehn,
Freuden müssten bei mir wohnen,
Heil und Segen müssten blühn,
Kauft' ich's auch mit Millionen.

Alle Welt macht' ich beglückt;
Fromme Wittwen, arme Waisen

Wären dann dem Gram entrückt
Kleiden wollt' ich sie und speisen.

Alle Herzen macht' ich mir,
Durch Gefälligkeit verbindlich;
Suchte des Verlassnen Thür,
Schenkte, und erquickte stündlich!

Keine Thräne wollt' ich sehn,
Die ich nicht vom Auge wischte;
Keiner sollte von mir gehn,
Den ich nicht mit Trost erfrischte.

Alles müsste um mich her
Heiter, wie der Frühling lachen —
O, wenn ich doch reicher wär,
Glücklich alle Welt zu machen!

Arbeit macht das Leben süß,
Wirket Fröhlichkeit;
Macht die Welt zum Paradies,
Mehrt Vollkommenheit.

Kräfte gab uns die Natur
Zu Beruf und Pflicht;
Träge Müßiggänger nur
Klagen, leben nicht.

Arbeit ist der Menschen Loos;
Ohne Müh' und Fleiß
Wird kein Mensch auf Erden groß;
Ehre kostet Schweiß.

Nur bei frommer Thätigkeit,
Lebt man menschlich schön;
Kann man mit Zufriedenheit
Durch dieß Leben gehn.

Arbeit giebt uns frohen Muth,
Reichlichen Gewinn;
Schafft im Körper rasches Blut,
Führt zum Glücke hin.

Nützliche Betriebsamkeit
Lohnt mit Ehr und Brot;

Müßigang und Schläfrigkeit
Sind schon halber Tod.

Bei Geschäften wird man alt,
Jeder hat uns lieb;
Doch den Faulen nennt man bald
Einen Tagedieb.

O, wer wollte nun nicht gern
Stets geschäftig seyn;
Nicht sein Leben Gott dem Herr
Wohlgefällig weihn!

Müßig, müßig sollt' ich gehn?
Müßig? — Ja, das wäre schön!
Da verbrächt ich ja die Zeit
Ohne Selbstzufriedenheit.

Nein! ich lobe mir den Fleiß,
Der hat Ehr und Glück zum Preis.
Müßigang ist Lastergang;
Arbeit sey mir Lust und Hang!

Jeder Tag, der sich entfernt,
Frägt mich: Hast du was gelernt?
O, wie schimpflich würd' es seyn,
Müsst ich zu ihm sagen: Nein!

Trägt nicht jeder Augenblick
Etwas bei zu meinem Glück?
Werd' ich mich im Alter freun,
Wenn ich jung will müßig seyn?

Eltern, Freunde, Vaterland,
Fordern einst von mir Verstand.
Ihnen, die mich jetzt erfreun,
Muß ich wieder nützlich seyn.

Daß ich ihrer Hoffnung treu,
Einst geschickt und weise sey,
Will ich niemals müßig gehn —
Glück und Ruhm sind gar zu schön!

Süßer, angenehmer Fleiß!
O wie herrlich ist der Preis,
Den er Jedem Jüngling beut,
Der ihm seine Kräfte weiht!

Wenn die Langeweile gähnt
Und sich krank nach Possen sehnt,
Hüpft in froher Thätigkeit
Die ihm nie zu lange Zeit.

Ja, auf seidnen Schwingen fliehn
Seine Stunden vor ihm hin;
Den verlornen Augenblick,
Nichts sonst wünscht er sich zurück.

Er ist stark, gesund und frisch,
Arbeit würzet ihm den Tisch,
Und kein kranker Ekel schleicht
Sich zu seiner Mahlzeit leicht.

Wenn er winkt, drückt ihm die Ruh
Seine Augen willig zu:
Nie hat ihn ein Traum geweckt,
Der im Schlummer ihn erschreckt.

Er begegnet allemal
Früh dem ersten Sonnenstrahl,
Welcher, muntrem Fleiß geneigt,
Von den Bergen niedersteigt.

In der Jahre reifern Lauf
Suchen Ehr' und Würd' ihn auf:
Glück und Segen warten sein,
Ihn im Alter zu erfreun.

Aller Orten trifft er dann
Früchte seiner Arbeit an;
Keinen Augenblick der Zeit,
Den er nun umsonst bereut.

Auch im Alter, auch als Greis,
Ist er munter und voll Fleiß;
Und ihn trägt kein falscher Stab
An sein sanftes, spätes Grab.

Lasst andre nur im Müßiggang
Die Jugendzeit verleben!
Von mir sey's fern, mich je dem Hang
Zum Nichtsthun zu ergeben.
Nur Arbeit, Fleiß und Thätigkeit
Gewähren mir Zufriedenheit.

Laut ruft zur Arbeit die Natur,
Ich sollte sie nicht hören?
Scheint doch die kleinste Kreatur
Selbst ihren Ruf zu ehren;
Nein meine ganze Jugendzeit
Sey ohne Rast dem Fleiß geweiht.

Nie ist mir doch so wohl im Sinn,
Nie süßer meine Ruhe,
Als wenn ich rastlos emsig bin,
Und, was mir obliegt, thue,
Drum sey auch meine Jugendzeit
Der Arbeit und dem Fleiß geweiht.

Mich foltert Langeweile nie,
Nicht in den längsten Tagen;
Ich kenne die Melancholie
Allein vom Hörensagen,
Dieß dank ich dir, o Thätigkeit!
Dir sey mein Leben stets geweiht.

Verachtung trifft den Müßiggang,
Verachtung, wer ihm fröhnet.
Mit Ehre wird, wer ohne Zwang
Die Arbeit liebt, bekrönet.
Drum weih ich meine Jugendzeit
Dem Fleiß und dir, o Thätigkeit.

Wer Arbeit liebt, der findet Brot
Und Unterhalt auf Erden.
Wer Arbeit flieht, hat manche Noth
Zum lästigen Gefährten.
Drum weih ich meine Jugendzeit
Dem Fleiß und dir, o Thätigkeit.

Lasst andre nur im Müßiggang
Die Jugendzeit verleben;

Von mir sey's fern, mich je dem Hang
Zum Nichtsthun zu ergeben.
Nur Arbeit, Fleiß und Thätigkeit
Gewähren mir Zufriedenheit.

Ordnung.

Die Ordnung ist der Menschen Zierde,
Wer nicht ein Freund der Ordnung ist,
Der fühlet keine Ehrbegierde,
Weil jedermann sie gleich vermisst.

Wie kann man einen Menschen lieben,
Der auf sich selber wenig hält?
Die Ordnung zeugt von edlen Trieben
Und macht, daß man sich wohlgefällt.

Der Liederliche kann auf Erden
Niemals ein guter Bürger seyn.
Er wird die Qual der andren werden
Und nie sein Vaterland erfreun.

Wird ihm dereinst ein Amt gegeben,
So führt er solches ohne Ruhm.
Wie will der Andrer Wohlfahrt heben,
Der lässig ist im Eigenthum?

Oft sind sogar die Folgen schrecklich,
Wenn wir der Ordnung Mühe scheun!
Drum soll mir jeder Wink erwecklich
Zur Uebung dieser Tugend seyn.

Denn sie erleichtert alle Pflichten,
Sie macht mir meine Wohnung schön,
Sie lehrt mich alles bald verrichten
Und stets mit Beifall auf mich sehn.

Sparsamkeit.

Wer sich mit Ernst der Tugend weiht,
Ist auch ein Freund der Sparsamkeit,
Und scheut sich zu verschwenden;
Bei seiner Thätigkeit Bemühn,
Nahm er, Gott, was du ihm verliehn,
Aus deinen Vaterhänden.

Dieß weiß er, und er sucht erfreut,
Aus wahrer frommer Dankbarkeit,
Was du ihm giebst, zu nützen;
Er will es nur, so wie er soll,
Zu seinem Glück, zu andrer Wohl,
Erhalten und besitzen.

Bei Gütern, die vergänglich sind,
Sucht er das, was sein Fleiß gewinnt,
Haushältrisch zu bewahren;
Er weiß, ihm drohn in künft'ger Zeit
Oft Elend, Mangel, Dürftigkeit,
Und Krankheit und Gefahren.

Voll Eifer gegen jede Pflicht,
Spart er aus Geiz und Kargheit nicht,
Reicht seine milde Gaben
Den Brüdern, die ihr Kummer drückt,
Damit sie, wenn er sie erquickt,
Mehr Lebensfreuden haben.

So oft es ihm sein Herz gebeut,
Ist er, ohn Eigennutz bereit,
Den Freund zu unterstützen,
Und sucht, damit er's sichrer kann,
Was er durch Sparsamkeit gewann,
Zu dessen Wohl zu nützen.

Wie sollt' ich denn nicht sparsam seyn,
Wie die Verschwendnng stets nicht scheun,

Den Mißbrauch deiner Gaben?
Gott, gieb mir Kraft zu dieser Pflicht:
So kann ich froh're Zuversicht
Zu dir im Mangel haben.

Sorge für unsre Ehre.

Laß Herr nach eitlen Ehren
Mich niemals geizig seyn.
Laß deinen Geist mich lehren,
Der Ehre mich zu freun,
Die ewiglich vor dir besteht,
Einst mit mir von der Erde
Zum Himmel übergeht.

Nie blende mich der Schimmer
Des Ansehns vor der Welt.
Das bleib', o Vater, immer
Mein Ruhm, was dir gefällt.
Wie bald entführt ein stolzer Sinn
Mich von der Demuth Pfade,
Verbirgt mir, wer ich bin!

Nicht im Besitz von Schätzen
Und Gütern dieser Zeit
Laß meinen Ruhm mich setzen,
Sie sind doch Eitelkeit.
Sie sind so oft des Thoren Glück,
Verlassen uns im Tode
Und bleiben hier zurück.

Nicht hoher Stand und Würde
Verblende meinen Sinn,
Wie oft zieht ihre Bürde
Den Geist zur Erde hin!
Verdienst und Tugend sey allein
Der Ruhm, nach dem ich ringe,
Nur der bleibt ewig mein.

Dich kennen, meine Pflichten
Mit Fleiß und Redlichkeit
Gewissenhaft verrichten,
Wie dein Gesetz gebeut;
Und überall mein Christenthum
Nach Jesu Vorbild üben,
Das sey mir wahrer Ruhm!

Dein Beifall ist der größte,
Nach dem ich streben kann;
Wenn ich mich dessen tröste,
Wie glücklich bin ich dann!
Ob mir auch hier auf dieser Welt
Der Menschen Lob und Ehre
Bei guten Thaten fehlt.

Einst, wenn der Ehren Bürde
Wie leichter Dunst verfliegt,
Einst, wenn Verdienst und Würde,
Auf deiner Waage liegt:
Dann müsse meinem ew'gen Geist
Das Glück des Himmels werden,
Das mir dein Wort verheißt.

Sorge für unser sinnliches Vergnügen.

Freunde! weiser Fröhlichkeit,
Weiht den Lenz des Lebens.
Wem des Frühlings schönste Stunden
Einmal ungenutzt verschwunden,
Ach! der klagt vergebens.

Daß wir uns des Daseyns freun,
Schuf uns Gott die Jugend.
Froh und dankbar sie genießen,
Eh' wir ihren Reiz vermissen,
Ist Beruf, ist Tugend.

Nur des Jünglings froher Sinn
Weiß von keinen Leiden.

Ernsthaft sind der Männer Jahre,
Und des Greises Todtenbahre
Scheuchet alle Freuden.

Drum so nützt die goldne Zeit,
O, sie schwindet eilig!
Eure sorgenfreien Herzen
Seyn stets unschuldsvollen Scherzen,
Seyn der Freundschaft heilig.

Fröhlich! fröhlich will ich seyn,
Weil ich leb' auf Erden,
Jeder Gute darf sich freun,
Darf nicht traurig werden.
Tugend, Weisheit und Verstand
Sind der Freude ja verwandt;
Und der Gram kann nur allein
Träger Seelen Erbtheil seyn.

Nur zur Freude bin ich da,
Fröhlich soll ich leben,
Alles winkt der Seele ja,
Sich der Lust zu geben.
Morgenroth und Abendstern
Glänzen und entzücken gern;
Freude strahlt vom Sonnenlicht,
Von des Mondes Angesicht.

Warum sollt' ich meine Zeit
Finstrer Schwermuth geben?
Weise, weise Fröhlichkeit
Stärkt und nährt das Leben.
Fröhlich sey ich Lebenslang;
Fröhlich töne mein Gesang!
Jeder Tag sey mir ein Fest,
Den mein Gott mich leben läßt.

Gott will, ich soll mich meiner Jugend
Und jeder Lust des Lebens freun;
Auch fröhlicher Genuß ist Tugend,
Nur, o mein Herz, genieße rein!

Geneuß der Freuden dieser Erde,
Gott will's! Nur hüte dich, mein Herz,
Daß keine Lust dir Unlust werde,
Und deine Freude nimmer Schmerz!

Brich jede Blum' am Weg des Lebens,
Noch eh sie welket, brich sie ab!
Sie blühn und duften nicht vergebens,
So süße Wohlgerüch' herab!
Umsonst blüht nicht die Rosenlaube,
Sie beut dir Blumen für dein Haar;
Und nicht umsonst färbt sich die Traube,
Sie beut dir ihre Freuden dar.

Gott füllet seine schöne Erde
Mit neuem Segen jedes Jahr,
Daß sie der Freude Schauplatz werde,
Für seine Menschen immerdar!
Thal, Hain und Flur ruft uns entgegen:
Gott liebt die Menschen, die er schuf;
Genießt, genießt von seinem Segen!
Tönt überall der Schöpfung Ruf.

Folg diesem Ruf, und nimm die Freude
Mit frohem Sinn, die Gott dir beut;
Freu dich, so oft im Blumenkleide
Sich rings um dich die Flur erneut;
So oft im Sommer reicher Aehren
Goldschimmer dir entgegenblinkt;
So oft im Herbst aus Traubenschweren
Weinhügeln Gottes Segen winkt.

Freu dich der Welt, doch nie genieße
Die Freude ganz allein für dich;
Theil sie, getheilte Lust ist süße,
Und seliger genießt es sich;
Wenn deine Hand des Kummers Thränen
Von deiner Brüder Auge wischt;
Und Arme, die Erquickung sehnen,
Durch einen Labetrunk erfrischt.

Dann blüht mit süßerem Entzücken
Die Schöpfung Gottes um dich her,
Dann weht ein lieblicher Erquicken
Der West, von Blumendüften schwer;

Dann gießt wohlthätiger die Sonne
Ihr Licht auf deinen Lebenspfad;
Und reiner wird der Schöpfung Wonne,
Durch das Bewußtseyn gurer That.

Genieße, was dir Gott beschieden,
Doch so, daß nie dein Herz vergisst:
Daß auch die reinste Lust hienieden
Nur Vorbereitungsfreude ist!
Daß nicht allein für diese Erde,
Was in dir denkt, geschaffen ist;
Genieße mäßig, weis' und werde
Der höh'ren Freuden würdig, Christ!

Du, der so gern beglückt,
Gern' Freuden uns bereitet!
Wie selig wer von dir
An Vaterhand geleitet,
Nur dann sich glücklich fühlt,
Wenn er zu dir sich hält,
Und kein Vergnügen sucht,
Das dir, Gott, nicht gefällt.

Wie selig, wenn sein Geist,
Durch den er wirkt und lebet,
Durch den er denkt und wählt,
Sich oft zu dir erhebet;
Wenn er die Freude kennt,
Sich deiner Huld zu freun,
Die Freude immer sich
Der Tugend nur zu weihn.

Wie selig, wenn er selbst
Der Erde kleinre Freuden
Mit Maaß und Weisheit wählt,
Ihr Uebermaaß wird Leiden.
Nach arbeitsvoller Müh'
Ist schuldlos ihr Genuß.
Wer nur der Freude lebt,
Fühlt endlich Ueberdruß.

O gieb, Allgütiger!
Gieb daß auch meine Seele,

Wenn sie nach Freude strebt,
Nie jene Freuden wähle,
Die endlich doch gereun;
Es schlage meine Brust,
Durch Laster nie entweiht,
Nur für die reine Lust.

Laß meine Tage mich
Durch eitles Spiel nicht tödten,
Nie vor der Tugend mich
Bei meinem Scherz erröthen.
Nach treuvollbrachter Pflicht
Darf ich der Ruh mich freun;
Doch keinen Augenblick
Des Lasters Freuden weihn.

Vernunft und Tugend sey
Gefährtin meiner Freuden;
Dem Schwelger laß mich nie
Sein kurzes Glück beneiden.
Was mir an Reichthum fehlt,
Ersetzt Zufriedenheit.
Der frohste Sinn wohnt stets
Bei reiner Frömmigkeit.

Der Tag der Fröhlichkeit
Sey niemals ganz verlohren.
Ich ward zum Dienst der Welt,
Zum Spielwerk nicht gebohren.
Erholung sey er mir;
Es stärke sich mein Muth
Mit neuer Kraft zur Pflicht,
So oft ich ausgeruht.

Nie laß durch meine Lust
Den ärmern Bruder leiden.
Der Tag der mich beglückt,
Sey ihm auch Tag der Freuden.
Ist er verlebt, wohl mir,
Wenn er auch nie gereut;
Nie scheid' er ohne Dank
Für den, der mich erfreut.

Unschuld, Sittsamkeit, Keuschheit.

Was heißt das Roth, das mein Gesicht
Auf einmal überzieht?
Frei aufzusehen wag' ich nicht,
Und meine Wange glüht?

Vielleicht bin ich jetzt in Gefahr,
Was Böses zu begehn,
Und mein Gewissen nimmt es wahr,
Und warnt mich vorzusehn.

Die Warnung fordert Achtsamkeit!
Ich nehm sie dankbar an,
Und bin im Innersten erfreut,
Daß ich noch helfen kann.

Ja, Farbe meiner Unschuld, blüh!
Blüh und verwelke nicht!
Die Lust zur Sünde wische nie
Dich mir vom Angesicht.

Kleinod nie entweihter Tugend,
Welches junge Seelen schmückt,
Unschuld! mache meine Jugend,
Und mein Alter einst beglückt.
Du, des Jünglings beste Gabe,
Du, des Mannes Kraftgewinn,
Und an seinem schwachen Stabe
Noch des Greises Trösterin.

Welche Ruh entweicht dem Herzen,
Unschuld, wenn dein Glück entweicht!
Tauschten viele doch um Schmerzen
Deine Freuden nicht so leicht!
Stimmen der Verführung schallen
Um den schwachen Jüngling her;
Ach! oft erst, wenn er gefallen,
Giebt er der Vernunft Gehör!

Mit empörten Schlangenbissen
Quält die Reu ihn Tag und Nacht.
Er schläft ein; doch sein Gewissen,
Ein sehr lauter Kläger wacht;
Stürmt in unruhvollen Träumen
Harte Klagen in sein Ohr;
Hält sein Fehlen, sein Versäumen
Der erschrocknen Seele vor.

Wer in seinen Jugendjahren
Und dann auch als Mann und Greis
Unschuld, dich kann stets bewahren,
Der hat Ehr und Glück zum Preis.
Den entstellen nicht die Laster,
Den beglückt Zufriedenheit;
Wenn er heut auch sterben müsste,
Stürb' er doch mit Heiterkeit.

Eins nur, Mädchen, Seelengröße
Giebt dem Menschen Werth und Ruh,
Keine Schönheit deckt die Blöße
Mißgeschaffner Seelen zu.
Leichtsinn ist die erste Quelle
Jedes Unglücks, das uns droht,
Unschuld bietet auf der Stelle
Euch den Arm in aller Noth.

Sie begleite dich auf Erden
Durch der Schmeichler feile Brut,
Durch des Dornenpfads Beschwerden,
Durch der Freuden Ebb' und Fluth.
Wäge dir auf ihrer Wage
Jede That im Stillen ab;
Lebe dem, der Lebenstage,
Der Gefühl für's Edle gab.

Ja der erste Schritt ist alles,
O ist dieser fehlgethan,
O dann nimmt des nahen Falles,
Sich dein Schutzgeist nicht mehr an.
Drum beleuchte deine Wege
Dir mit Vorsicht und Verstand,

Denn der Tugend sanft Gepräge
Wird mit einem Blick bekannt.

Tugend ist kein leerer Nahme,
Kein geträumtes Hirngespinnst,
In der Tugend liegt der Saame
Zu dem herrlichsten Gewinnst,
Zu der Seelenruh hienieden,
Zu den Freuden jener Welt,
Zu dem ungestörten Frieden,
Der im Sturm das Steuer hält.

Unschuld, Sanftmuth, Hang zur Tugend
Macht mit Engeln dich bekannt,
Schützt die Rosen deiner Jugend
Vor der Zeiten Unbestand.
Solchen Reizen widerstehet
Niemand, der für's Edle glüht.
Reiz durch Tugenden erhöhet
Macht zum Himmel aufgeblüht.

Gesundheit röthet das Gesicht;
Doch heiliger, als diese strahlt
Der Tugend mondenhelles Licht,
Das frischer deine Wangen malt.

So, guter Jüngling, lieb' ich dich,
Mit diesem freien Seelenblick!
Aus diesem Auge fließt in mich
Gefühl des Menschenwerths zurück!

Ach! es verrann, das Herz war kalt,
Wenn ich die bleichen Wangen da,
Das todte Aug', die Mißgestalt
An dem entnervten Jüngling sah.

Du mehr, als Städterobrer, Held!
Ich weide, Jüngling, mich an dir,
Du schaust hinein, in Gottes Welt,
Und kannst dich innig freun an ihr.

Du darfst (der Menschheit theures Recht,
Das sie sich selber sinnlos raubt,

Das sie verschlemmet und verzecht)
Du darfst erheben hoch dein Haupt.

Darfst schauen fröhlich himmelan
Zu dem, der dieses Himmelszelt,
Die Sonn' und tausend Sterne dran
So stattlich schön dahin gestellt.

Du denkst den Schreckgedanken nie:
„Schön ist die Welt, schön um mich her,
Ach! aber ich entehrte sie,
Und mir — mir ist sie freudenleer."

Dir zwitschert jede Kehle Lust,
Die froh den dunklen Hain belebt!
Vom Danke schwillt die hohe Brust,
Die auf zu deinem Gott sich hebt.

Du sprichst zum hellen Silberbach:
„Mir ist die Seele rein, wie du"
Wohin du gehst, folgt sie dir nach,
Der Unschuld himmelvolle Ruh.

So, guter Jüngling, lieb' ich dich,
Mit diesem freien Seelenblick!
Aus diesem Auge fleußt in mich
Gefühl des Menschenwerths zurück.

Wer nie in schnöder Wollust Schoos
Die Fülle der Gesundheit goß,
Der blickt getrost zu Gott hinan,
Geht muthig seines Lebens Bahn.

Der, der gedeiht und sprosst empor,
Wie auf der Wies' ein schlankes Rohr;
Der lebt voll Kraft, fühlt sich voll Muth,
Rein seine Seele, wie sein Blut.

Sein Auge glänzt, durch Unschuld hell,
Rein, wie ein frischer Silberquell:
Die Wange blüht, wie Morgenroth,
Des Lasters Angesicht bleicht Tod.

Die rege Kraft, die ihn durchsteußt,
Beflügelt ihm, den heitern Geist,
Treibt ihn zu edlen Thaten an,
An die kein Weichling denken kann.

Es wandelt froh und kühn sein Sinn
Durch alle Schöpfung Gottes hin;
Und er durchspäht, und wägt, und misst,
Was in der Schöpfung herrlich ist.

Er forscht und fasst die Wissenschaft
Mit offnem Sinn und Jugendkraft,
Dringt muthig durch die Schwierigkeit,
Wie finster sie von fern auch dräut.

Er weiß: Gott ist sein Freund, sein Schutz,
Mit ihm beut er Gefahren Trutz;
Er fühlt, daß seiner Pflicht er lebt,
Bleibt standhaft, wo der Frevler bebt.

Ihn segnet noch ein spät Geschlecht,
Das stark, wie er, und ungeschwächt,
Von schnöder Wollust, von ihm stammt,
Wie er voll edles Feuers flammt.

So glänzt der Lohn, den der genießt,
So das Geschlecht, das dem entsprießt,
Der nie in schnöder Wollust Schoos
Die Fülle der Gesundheit goß.

Der Lohn, der Lohn sey unser Theil!
Hilf uns, o Gott, zu diesem Heil!
Schwach sind wir alle, doch mit dir,
Herr, überwinden dennoch wir.

Von den Pflichten gegen unsre Mitbrüder.

Allgemeine Menschenliebe.

Heilig, heilig ist das Band,
Das die Menschen bindet,
Ist geknüpft von dessen Hand,
Der die Welt gegründet,

Ist geknüpft, daß besser mir
Seine Welt gefalle!
Einen Schöpfer haben wir,
Einen Vater alle!

Einen Vater in der Höh',
Der uns alle liebet,
Der uns Blumen, Kraut und Klee,
Wein und Weitzen giebet;
Der mit gleicher Freundlichkeit
Sieht auf Pflug und Thronen,
Und mit Sonnenlicht erfreut,
Die in Hütten wohnen.

Wohl mir! auch auf mich, sein Kind,
Schauet er hernieder;
Um mich her die Menschen sind
Alle meine Brüder;
Und ich könnt' ihn nicht mit Lust
Meinen Vater nennen?
Fühlt ich nicht in dieser Brust
Bruderliebe brennen.

Blutete mir nicht das Herz
Bei des Bruders Leiden,
Blieb ich kalt bei seinem Schmerz,
Kalt bei seinen Leiden;
Glücklich könnt' ich dann nicht seyn,
Einsam und verlassen
Würd' ich erst die Menschen scheun,
Dann mich selber hassen.

Brüder! nein, dieß Herz hier soll
Nie vor euch sich schließen;
Immer schlag' es wonnevoll
Unter euren Küssen.
Glücklich oder elend, mir
Seyd ihr immer Brüder;
Ja, noch näher, sinket ihr
Unter Leiden nieder.

Gerne will ich, wenn ich kann,
Sie euch helfen tragen;
Und kann ich es nicht, o dann
Will ich mit euch klagen.

Dann sollt ihr an meiner Brust,
Euren Gram verweinen,
Bis die Sonne neue Lust
Euch ins Herz wird scheinen.

O! gewiß, dann werdet ihr
Dankbar mich umarmen,
Und euch wieder gern mit mir
Leidender erbarmen!
Ja, o süßer Trost! auch mich,
Wenn mich Sorgen drücken,
Wenn von mir die Freude wich,
Werdet ihr erquicken.

Lasst uns vereinigt, meine Brüder,
Vereinigt wirken, Hand in Hand!
Es schlinge fester sich um Herzen
Der Menschenliebe sanftes Band!
Und heilig sey uns unsre Pflicht,
Bis einst das Auge sterbend bricht!

Wir alle, alle sind ja Kinder
Desselben Gottes, arm und reich,
In jedem Stande — sind als Kinder
Des guten Gottes alle gleich;
Und sollen uns als Brüder freun,
Und wahre Menschenfreunde seyn!

So schlage denn für Menschenfreude,
Für Menschenwohl auch unser Herz;
Und leidet wo ein Mensch, wir wollen
Zu helfen eilen. Seinen Schmerz
Zu mildern und ihm heitren Blick
Zu schaffen, sey uns eignes Glück!

O Wunsch des Menschenfreundes werde
Erfüllung! Menschen glücklich sehn!
Selbst glücklich machen — Erde Gottes
Dann wirst du noch einmal so schön!
Ach, eine süßre, schön're Pflicht,
Als Menschenliebe, giebt es nicht!

Und nahet einst die ernste Stunde,
Dir Menschenfreund! so naht mit ihr
Ein Engel Gottes und verkündigt
Den Lohn der Menschenliebe dir!
Des Grabes Nacht wird dir erhellt;
Du sä'test für die bessre Welt.

Ja, Brüder, wer sein Herz hienieden
Der wahren Menschenliebe weiht,
Der streut zu einer reichen Ernte
Den Saamen für die Ewigkeit.
O, lasst uns diesen Saamen streun!
O, lasst uns Menschenfreunde seyn!

Und sprách ich in Begeisterungen
Mit Menschen-, ja mit Engelszungen,
Und Lieb' erfüllte nicht mein Herz:
So wár' ich nur ein tönend Erz.

Wár' ich durch wunderbare Gaben,
Vor allen Menschen hoch erhaben,
Besáß' ich Wissenschaft und Macht,
Zu lesen in der Zukunft Nacht;

Und hätte nicht dabei der Liebe,
So wár's ein eitler Tand; es bliebe,
Glánzt' ich von aussen noch so sehr,
Mein Herz verfinstert, öd' und leer.

Thát' ich durch Glauben Wunderzeichen,
Geböte Bergen, mir zu weichen;
Ein kaltes unfruchtbares Licht
Wár' ich, hätt' ich der Liebe nicht.

Ja, wollt' ich auch mit vollen Händen
Mein Haab' und Gut den Armen spenden,
Und wár' von Liebe nicht beseelt:
So hätt' ich meines Zwecks verfehlt.

Die Lieb' ist freundlich; ihr Gefährte
Der Geist der Sanftmuth; ohne Härte,
Ohn' allen Eifer lehret sie,
Schweift niemals aus und bläht sich nie.

Sie künstelt weder Wort noch Mienen,
Nicht sich, nur andern will sie dienen;
Sie duldet alles, hoffet, glaubt,
Und lächelt, wenn die Bosheit schnaubt.

Wie könnte sie nach Schaden trachten,
Wie bitter werden, schmähn, verachten?
Sie, die der Ungerechtigkeit
Sich niemals, stets der Wahrheit freut.

Die Liebe wird die Gottgeweihten
Ins Reich der Ewigkeit begleiten,
Sie folgt uns über Grab und Tod,
Gott ist die Liebe! Lieb' ist Gott!

Sorge für die Tugend unsrer Mitbrüder.

Gott, laß die Menschenwürde mich
In meinen Brüdern ehren;
Zur Tugend soll auch andre ich
Ermuntern und belehren.
Der ehret deiner Brüder Werth,
Wer sie von ihrer Pflicht belehrt,
Mit Sanftmuth und mit Liebe.

Laß mich nach ihrer Besserung
Mit edlem Eifer streben,
Mich ihnen Rath, Erinnerung
Und gutes Beispiel geben.
Du schufst sie zur Unsterblichkeit,
Zur Tugend und zur Seligkeit,
Gabst ihnen ihre Würde.

Je mehr du mir Gelegenheit
Und Einsicht hast verliehen,
Je größer sey für Sittlichkeit
Der Brüder mein Bemühen.
Stets heilig sey mir diese Pflicht,
Durch Beispiel und durch Unterricht,
So viel ich kann, zu wirken.

Gott will, ich soll nicht mir allein,
Ich soll auch andern leben,
Mein ganzes Herz der Tugend weihn,
Ein gutes Beispiel geben.
Durch die Erfüllung dieser Pflicht,
Durch Sitten, Lehren, Unterricht,
Soll ich den Brüdern nützen;
An jedem Ort, zu jeder Zeit,
In dem, was sie erbaut, erfreut;
Und sie vor Uebeln schützen.

Kein Stand, so niedrig er auch sey,
Kein Glück, das mich erhebet,
Macht je von dieser Pflicht mich frei;
Vom Tugendfleiß belebet,
Fehlt mir's nie an Gelegenheit,
Bald Demuth, bald Barmherzigkeit,
Bald Sanftmuth auszuüben;
Und eifrig für der Brüder Wohl,
Sie stets so redlich, wie ich soll,
So treu, wie mich, zu lieben.

Gott, gieb mir Beistand, gieb mir Kraft,
Mich ernstlich zu bestreben,
Für andrer Wohl gewissenhaft
Und christlich fromm zu leben.
Laß mich nicht nur, sie zu erfreun,
Bereit und immer thätig seyn,
Ihr wahres Glück zu gründen;
Laß du sie, Vater, auch schon hier,
Bei jeder Tugendpflicht in mir
Das beste Beispiel finden.

Gerechtigkeit im Verhalten gegen andre.

Nie werde mein Gemüth entweiht,
O Gott durch Ungerechtigkeit.
Wie könnt' ich dein Verehrer seyn,
Und deines Beifalls mich erfreun?

Wer seines Nächsten Rechte kränkt,
Auf seinen Schaden boshaft denkt,
Verletzet des Gewissens Pflicht,
Und ehrt dich, Allgerechter, nicht.

Du schriebst in jedes Herz, o Gott,
Tief ein das heilige Gebot:
Was du von andern willst, als Pflicht,
Versage auch den andern nicht.

Wenn ich dieß heilige Gesetz
Durch Ungerechtigkeit verletz',
Dann fühl' ich des Gewissens Pein,
Und kann mich nicht des Lebens freun.

Gott, gieb, daß ich deß eingedenk,
Durch Unrecht niemals andre kränk';
Du bist gerecht: dieß sey auch ich,
In diesem Sinne stärke mich.

Gerechtigkeit gegen das Eigenthum andrer.

Gott segne mein Bestreben,
Den Eigennutz zu scheun,
Frei von Betrug zu leben,
Gerecht und treu zu seyn;
Aus Haabsucht laß mich nicht,
Mit schlauerdachten Ränken,
Des Nächsten Rechte kränken,
So viel mir auch gebricht.

Ich soll sein Glück vermehren,
Weil ich sein Bruder bin,
Nicht seine Wohlfarth stören
Durch räubrischen Gewinn;
Das, was er mir verliehn,
Geliehn zu treuen Händen,
Darf ich ihm nicht entwenden,
Und listig an mich ziehn.

Gewinn, der ihm gebühret,
Wird durch Betrug nur mein;
Was er dadurch verlieret,
Kann nie mir Segen seyn.
Sein Recht gehört mir nicht,
Nie darf ich es verletzen,
Ich muß es heilig schätzen,
Das ist Gewissenspflicht.

Er soll durch mich nicht leiden;
Und raub' ich ihm sein Gut,
Raub' ich ihm seine Freuden
Aus Geiz und Uebermuth;
So wird sein tiefer Schmerz,
Der Gram, der ihn verzehret,
Das Glück, das er entbehret,
Ein Vorwurf für mein Herz.

Ich muß mir das verbieten,
Was andern Schaden bringt,
Und Schaden auch vergüten,
Wo kein Gesetz mich zwingt.
Was ich erstatten soll,
Das darf ich nicht verschieben.
Gerechtigkeit ganz lieben,
Ist Pflicht für Andrer Wohl.

Das Gut, das sie entbehren,
Durch Habsucht oder List,
Kann nie ihr Fleiß vermehren,
Wenn's nicht erstattet ist.
Der wichtigste Gewinn
Wird ihrem Wunsch entrissen,
Wenn sie dieß Gut vermissen,
Und ist oft ganz dahin.

Wer, dieß Gut zu ersetzen,
Aus falscher Schaam sich scheut,
Weiß nicht das Glück zu schätzen,
Das dauerhaft erfreut;
Raubt sich sein ewig's Heil,
Hat, weil er Brüder kränket,
Und an ihr Recht nicht denket,
Auch nicht am Himmel Theil.

Gott, laß mich dieß ermessen,
Den Reiz der Habsucht scheun,
Die Folgen nie vergessen,
Die Tod und Zukunft dräun.
Wenn Liebe zum Gewinn,
Die leicht mein Herz bethöret,
Mein Eigenthum vermehret,
Ich reich, durch Unrecht, bin.

Billigkeit.

Nach Jesu Weisheitslehren
Darf ich nicht stets begehren,
Was vor dem Richter gilt;
Nicht immer darauf dringen,
Den durch Gewalt zu zwingen,
Der meine Fordrung nicht erfüllt.

Der Mangel seiner Kräfte,
Sein Stillstand der Geschäfte,
Befiehlt mir Billigkeit,
Bei allem guten Willen,
Kann er oft nicht erfüllen,
Was ihm Gesetz und Pflicht gebeut.

Und ich, ich sollt' es wagen,
Ihm Nachsicht zu versagen,
Und immer strenge seyn?
Sein Elend zu vermehren,
Sollt' ich sein Glück zerstöhren,
Verhaft und Untergang ihm dräun?

Nein! Ich muß lieber leiden,
Sein Unglück zu vermeiden,
Wenn alles für ihn spricht;
Auch, bei erwiesnen Klagen,
Ihm Mitleid nicht versagen,
Dieß ist sein Wunsch und meine Pflicht.

Beim Recht, das mir gebühret,
Wird das, was er verliehret,
Sehr selten wieder seyn,
Ich kann's vielleicht vermissen,
Er, wird es ihm entrissen,
Vielleicht nie wieder glücklich seyn.

Streng auf sein Recht zu dringen,
Und, um es zu erzwingen,
Den härtsten Schritt nicht scheun,
Das heißt nicht: sich des Armen
In seiner Noth erbarmen,
Nicht Christ, nicht Freund des Bruders seyn.

Sein Elend zu vermindern,
Und seinen Schmerz zu lindern,
Laß, Gott! mir Freude seyn;
Mein Recht nie übertreiben,
Mich immer billig bleiben,
Und jede Art der Härte scheun.

Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit gegen Arme und Nothleidende.

Wer ist mein Nächster? hör ich fragen,
Wer kann, wie du mir's, Jesus! sagen?
Mit Lernbegier und stiller Ruh
Hör ich dir, bester Lehrer! zu.

Einst gieng ein Reisender, verlassen
Von Freunden, durch entlegne Straßen —
Und Mörder, ach! Er kann nicht fliehn,
Wie Tieger — überfallen ihn.

Und schlagen ihn zu Boden! Achten
Sein Flehen nicht, ach, nicht sein Schmachten!
Beraubt, ach — lassen sie voll Wuth
Ihn todtgeglaubt in seinem Blut!

„Wie wär' ein Mensch mir Trost und Segen!"
So seufzt er, und kann kaum sich regen;

Seufzt lauter, und das Angstgeschrei
Vernimmt ein Mensch — und eilt vorbei!

Wer war der Mensch, der Menschen hörte,
Sich von der Jammerstimme kehrte,
Und ob's ihm gleich sein Herz verwieß,
Den Mann im Blute liegen ließ?

Es war ein Lehrer des Gebotes,
Der Liebe, war ein Priester Gottes!
Er sprach von Lieb' und Mitleid gern,
Und war von Lieb' und Mitleid fern.

Noch Einer kam; in letzten Zügen
Sah er den Tiefverwundten liegen,
Und achtet nicht des Bruders Schmerz,
Geht schnell vorbei, verstockt sein Herz.

Ein Dritter kam nach diesen beiden
Und sah — sah einen Menschen leiden —
Und hemmt des scheuen Pferdes Trab,
Hält still und staunt, und steigt herab.

Und sieht (ihm rollen Thränen nieder)
Die blut- und wundenvollen Glieder;
Neigt sich zu ihm, spricht Muth ihm ein,
Begießt ihn sanft mit Oehl und Wein.

Und nun, nun hat er alle Wunden
Des Fremdlings brüderlich verbunden,
Und hebt ihn mühsam auf sein Thier,
Und sagt ihm: Bruder komm mit mir!

Mit dir! Wer bist du? fragte wankend
Der Neubelebte — froh und dankend —
„Ein Samariter! Freue dich!
„Ein Mensch bist du! Ein Mensch bin ich!

Er folgte schwach und seufzend; traute
Sich kaum zu schauen, was er schaute —
Der Samariter führt sein Thier,
Und sprach: Im Flecken halten wir.

Und hielt im nächsten Flecken; eilte
Hob ihn herab; der Halbgeheilte,
Der zitternd an die Brust ihm sank,
War stumm vor Schmerz und Freud' und Dank.

Der Wirth nahm ihn von seinen Armen,
Der Führer sprach: beweist Erbarmen
Dem Unbekannten: er ist's werth!
Ich nehm's auf mich, was er verzehrt.

Pflegt seiner! Laßt ihm nichts gebrechen!
Glaubt meinem redlichen Versprechen:
Hier habt ihr was, und gern noch mehr
Geb' ich euch, komm ich wieder her.

Wer ist mein Nächster nun? Ein jeder
Ist Mensch, ist einer meiner Brüder!
Ist eine Schwester, die Gott schuf,
Und ihre Noth ist Gottes Ruf.

Ja, Ruf zum Mitleid und Erbarmen!
Schnell soll mein Herz in Lieb' erwarmen!
Gott ruft mir: Trag des Bruders Last!
Tröst, kannst du's, ihn; gieb, wenn du hast!

Dieß lehrtest du mich, bester Lehrer!
O wär' ich Thäter, nicht nur Hörer!
O triebst du, Liebe, stets mich an,
Zu helfen, wo ich helfen kann!

Ich kenn', o Jesus, deinen Willen,
Und freue mich und seufz' im Stillen:
O! liebt' ich, wie's mein Herz begehrt!
Wie du geliebt, wie du gelehrt!

Der arme Mann! Die Gabe,
Die ich gegeben habe,
Was bringt sie mir für Seligkeit!
Mein Herz fühl' ich erweitert,
Und meine Stirn erheitert,
Von himmlischer Zufriedenheit.

Sein Auge floß von Zähren,
Den Dank mir zu gewähren
Schien jeder Ausspruch ihm zu schwach:
Er drückte mit Entzücken,
Die Hand mir, sah mit Blicken
Der Wehmuth unverwandt mir nach.

Ist Mitleid mit dem Armen,
Und Wohlthun und Erbarmen,
Mit so viel reiner Lust verwandt:
So sey in meinem Leben
Mir oft dieß Glück gegeben,
Und immer offen meine Hand.

Welch Glück, die Freude zu empfinden,
Ein Freund der Leidenden zu seyn;
Geschlagne Wunden zu verbinden
Und Kummervolle zu erfreun.

Welch Glück, zu dem, der einsam klaget,
Gern und sanfttröstend hinzugehn,
Und ihm, wenn seine Seele zaget,
Mit Rath und Hülfe beizustehn!

Welch Glück, den Kummer zu versüßen,
Der an des Bruders Herzen nagt,
Daß seine Thränen nicht mehr fließen,
Daß er, getröstet, minder klagt!

Welch Glück, wer Nackende bekleidet,
Wer die Verschmachtenden erquickt,
Und den, der im Verborgnen leidet,
Durch süßer Worte Trost beglückt!

Erkenne dieses Glück — und werde
Ein wahrer, edler Menschenfreund,
Der bei so mancher Noth der Erde
Gerührt des Mitleids Thräne weint.

Allein dir gnüge nicht, zu weinen,
Zu helfen, wo du kannst, ist Pflicht!
Um da als Retter zu erscheinen,
Wo es an Noth und Trost gebricht.

Geh hin und fühle deine Würde,
Gott ähnlich, vielen wohlzuthun!
Erleichtre, wo du kannst, die Bürde,
Wie sanft wirst du am Abend ruhn!

Dir folgen tausend Bruderzähren,
Dein Grab zur Ruhe einzuweihn. —
Und dort wirst du die Stimme hören:
Geh zu des Herren Freude ein!

Im Umgange mit andern müssen wir gefällig, leutselig, bescheiden, aufrichtig und friedfertig seyn.

Hinauf, hinauf zur Ewigkeit,
O, blickt gen Himmel, Brüder!
Was unsre Sinne nur erfreut,
Vergeht, und kommt nicht wieder.
Die Tugend blühet ewig schön,
Drum lasst des Lebens Pfad uns gehn,
Geleitet von der Tugend.

O, was sind Schätze, was ist Geld?
Und wären's Millionen,
Was sind die Reiche dieser Welt?
Was aller Reiche Kronen?
Wer gäbe für der Welt Gewinn
Des Herzens innern Frieden hin?
Hinweg mit Trug und Lügen!

Ach! alles, was die Welt verleiht,
Enteilt, als hätt' es Flügel!
Ein enger Sarg, ein Todtenkleid,
Und ein begraster Hügel
Ist hier des Menschen letztes Loos,
Fürwahr drum ist der Mensch zu groß,
Für Weltgewinn zu lügen.

Wir sind nicht bloß für diese Zeit
Gefährten, Freund' und Brüder,
Im Reiche der Vollkommenheit
Begegnen wir uns wieder;

Drum auf, bis Herz und Auge bricht,
Entweihet Recht und Treue nicht,
Hinweg mit Trug und Lügen!

Es winde sich der Treue Band
Um jedes Reich der Erde,
Die Treue schütze jedes Land,
Und wohn' an jedem Heerde,
O Menschen, Brüder, brechet nicht,
Was Wort, und Hand, und Schwur verspricht,
Hinweg mit jeder Lüge!

Hinauf, hinauf zur Ewigkeit,
O, blickt gen Himmel, Brüder!
Im Reiche der Vollkommenheit
Begegnen wir uns wieder.
Der Weg der Pflicht, der Wahrheit Bahn
Leit' uns zum schönen Ziel hinan,
Und fern sey Lüg' und Laster!

Wo ich Menschen dienen kann,
Muß ich schnell und willig dienen;
Lang gesäumt heißt kaum gethan.
In den heitern, frohen Mienen
Spiegeln sich des Herzens Triebe,
Fern vom Eigennutz, voll Liebe.

Süße, himmelsvolle Lust,
Freud' und Segen zu verbreiten,
Wohn in meiner jungen Brust!
Vorschmack sel'ger Ewigkeiten,
Mehr, als Reichthum, Gold und Kronen,
Ist's, wenn Menschen friedlich wohnen.

Nicht mürrisch, finster, ungesellig,
Ist, wer ein Christ zu seyn sich freut;
Ist ohne Schmeichelei gefällig.
Vereinigt Ernst und Freundlichkeit;
Ist traurig mit den Traurigen,
Und fröhlich mit den Fröhlichen.

Sein Auge, heiter wie der Morgen,
Wird trüb' und seine Freud' entflieht,
Wenn er Bekümmerniß und Sorgen
In seines Bruders Auge sieht,
Und strahlt in neuer Heiterkeit,
Wenn ein Getrösteter sich freut.

Bescheiden, sittsam, ehrerbietig,
Ist jederzeit der wahre Christ;
Nie sklavisch, auch nicht übermüthig,
Wenn er vor andern glücklich ist.
Sein Blick, kein Blick der Heuchelei,
Ist liebreich, offen, gut und frei.

Durch liebliche Gesprach' erheitert
Er auch der blöden Angesicht;
Und jedes Herz fühlt sich erweitert,
Und freudenvoller, wenn er spricht;
Denn, was er sagt und was er thut,
Ist anmuthsvoll, ist wahr und gut.

Gefallen wird er, er gebiete,
Er warne, strafe; er gebeut,
Er warnt, er straft voll sanfter Güte
Mit Ernst und doch mit Freundlichkeit;
Und wen er tröstet, der vergisst,
Wie schmerzhaft ihm sein Kummer ist.

In allen Worten und Gebährden,
In allen Thaten, laß, o Herr,
Uns aller Menschen Freude werden,
Dir, Vater, immer ähnlicher;
So werden wir uns ewig freun
Und deine guten Kinder seyn.

Laß Gott, in meinem ganzen Leben
Mich meines Glücks und Vorzugs nicht
Zu andrer Kränkung überheben;
Verkennen nie der Demuth Pflicht;
Nicht bloß auf meinen Vorzug sehn,
Nicht andrer Gaben stolz verschmähn.

Wer eitler Ehre gern entbehret,
Und Tugend an Geringen gern
Erkennt, und schätzt, und ehrt, der ehret
Der Niedrigkeit und Hoheit Herren,
Und Demuth und Bescheidenheit
Belohnt ihn mit Zufriedenheit.

Schon früh soll meines Herzens Zierde,
Die sanfte Demuth seyn,
Und Eitelkeit, und Ruhmbegierde
Mir keine That entweihn.

Um meinem Schöpfer zu gefallen
Will ich den Hochmuth scheun;
Bescheidenheit gewinnt bei allen
Und erntet Beifall ein.

Aufrichtig, redlich, offen, frei
Ist Jesu Jünger, stets getreu
Der Wahrheit, die er nie verletzt
Und über alles liebt und schätzt.

Er, irrt er gleich, und oft und leicht
Getäuscht von Heuchlern, hasst und scheucht
Der schleichenden Verstellung List,
Die Gott und ihm ein Gräuel ist.

Er hasst Verläumdung, Schmeichelei
Und glatter Worte Täuscherei.
Betrügt mit seinem Auge nicht, spricht
Wie er denkt, denkt wie er spricht.

Was aus der Liebe Quelle fließt,
Was seinen Brüdern nützlich ist,
Und wohlgefällig Gott dem Herrn,
Das redet er, und redet's gern.

Entdeckt nicht alles, was er denkt,
Verschweigt, was schadet oder kränkt;
Nimmt gern des Irrenden sich an,
Wenn ihn sein Rath erleuchten kann.

Er spricht mit Wahl und Vorbedacht,
Scheut aber keines Menschen Macht,
Wenn Wahrheit und Gerechtigkeit
Der Unschuld Rettung ihm gebeut.

Wohl ihm! denn aller Lügen Feind,
Der Gott der Wahrheit ist sein Freund.
Er fürchtet nichts, er wird bestehn,
Wenn alle Lügner untergehn.

Mit ihm ist Gott, mit ihm ist Gott!
Träf ihn Verläumdung oder Spott,
Träf ihn der Haß der ganzen Welt,
Was achtet's der, der Gott gefällt.

Nach Fried' und Eintracht streben
Und, fern von allem Zwist,
Für andrer Ruh auch leben,
Wie's Gott gefällig ist.

Dieß kann nur dem gelingen,
Der ihre Wohlfarth liebt,
Sich selbst weiß zu bezwingen,
Beleidigung vergiebt.

Nachgebend und gefällig,
Der Streitsucht größter Feind,
Zeigt er sich stets gesellig,
Erhält er sich den Freund.

Er sucht das zu vermeiden,
Was andrer Rechte kränkt,
Weil er von sich bescheiden,
Von ihnen edel denkt.

So oft sie Zwist erregen:
So sucht er jeden Streit
Mit Klugheit beizulegen,
Ist voll Gelassenheit.

Der Uebereilung Sünden
Entrüsten nie sein Herz,
Er läßt sie Nachsicht finden,
Besiegt des Unmuths Schmerz.

Nie spottet er der Brüder,
So viel er Witz besitzt,
Und zürnet nicht gleich wieder,
Wenn sie ihr Zorn erhitzt.

Er widerspricht bescheiden,
Trotzt und erbittert nicht,
Und weiß es auch zu leiden,
Wenn man ihm widerspricht.

So Fried und Eintracht lieben,
So scheuen jeden Streit,
So Brüder nicht betrüben,
Ist Pflicht, die Gott gebeut.

Sie, Herr, stets hoch zu schätzen,
Ihr ganz mein Herz zu weihn,
Und nie sie zu verletzen,
Laß meine Weisheit seyn!

Mich selbst zu überwinden,
Gieb Eifer, Muth und Kraft,
Dann werd' ich froh empfinden,
Welch Glück die Eintracht schafft.

Versöhnlichkeit und Feindesliebe.

Hat dein Freund in unbedachter Eile,
Deines Friedens Born getrübt;
Zürne langsam, Lieber, weile, weile,
Eh dein Herz den Freund verlohren giebt.

Reicht er dir die Hand zum neuen Bunde,
Nimm sie freudig! Ach! es schmerzt
Ewig brennend deine Seelenwunde,
Wenn du seine Rückkehr selbst verscherzt.

Hast du deines Freundes zarte Saite
Rauh berührt und unbedacht versehrt,
Eil', o eile wiederkehrend heute,
Eh Versöhnungswonne dieß verwehrt.

Nach gelösten rauhen Dissonanzen,
Ist der Wohllaut dreimal süß und schön,
Dann, o dann wirst du der weiten, ganzen
Schöpfung Antlitz wieder lächeln sehn.

Namenlos ist der Empfindung Fülle,
Ach! womit der Freund den Freund umschließt,
Wenn in heilig süßer Herzensstille,
Freundschaft mit dem Sühnekusse küßt.

Doch wenn statt der Liebe, statt der Treue,
Leichtsinn an dem Webstuhl sitzt,
O! der webet statt des Friedens Reue,
Webt ein Band, das nimmer, nimmer nützt.

Und wenn Leidenschaften ungezügelt,
Rasch zerstör'n das dünn gewebte Band,
Da entflieht die Freundschaft schnell beflügelt,
O! da ist Versöhnung eitel Tand.

Komm in meine Arme, Lieber!
Fühl' es, wie mein Herz verzeiht!
Groll und Unmuth sind vorüber!
Fluch der Unversöhnlichkeit!

Warum müssten wir uns trennen?
Warum ungewissenhaft
Uns verachten, uns verkennen
In dem Sturm der Leidenschaft?

Drückend, wie Gewitterschwüle,
Still und düster schlich die Zeit
Unsrer Trennung; Freund! ich fühle
Deine Unentbehrlichkeit.

Freilich, freilich! fehlten beide!
Keiner gab dem andern nach!
Beide kämpften, bis im Streite
Selbst das Band der Freundschaft brach.

Immer fehlt es unserm Herzen
Noch an Stärke, noch an Muth,
Kleine Leiden zu verschmerzen;
Kühler werde unser Blut!

Aber die Versöhnungsstunde
Sey zum Jubel eingeweiht!
Sie gewähre unserm Bunde
Ungewohnte Festigkeit!

Kommt, Brüder, reicht mir eure Hand!
Die Feindschaft sey von uns verbannt!
Und unser aller Busen sey
Von niedern Leidenschaften frei.

That ich euch je etwas zu Leid:
So bitt' ich euch: Verzeiht! Verzeiht!
Wir sollen ja Gott ähnlich seyn,
Und uns durch Rachsucht nicht entweihn.

Was hör' ich? Wie? Ihr sprechet: Nein!
Dem Bruder wollt ihr nicht verzeihn?
Noch sagt mir eure Zunge Spott;
Das jammert mich — Verzeih's euch Gott!

Ich haß euch nie in meinem Sinn,
Denn Lieben ist für mich Gewinn.
Ich will in meine Kammer gehn
Und Gott um eure Beßrung flehn.

Duldsamkeit.

Dem Nächsten, wer er immer sey,
Christ, Jude, Muselmann und Heide,
Mit einer Liebe lieben, frei
Vom Vorurtheil, sey Pflicht, uns Freude!
Er ist ein Mensch, wie wir, und ist
Mensch eh'r, als Jude, Heid' und Christ.

Ihn dulden, wenn's auch Irrthum ist,
Was er für Wahrheit hält; ihn lieben,
Trotz seinem Irrthum, das, o Christ,
Ist Christenthum! Frei laß ihn üben,

Wovon er überzeugt sich hält,
Wär's Wahrheit auch durch Wahn entstellt.

Nie frag erst kalt, was glaubst du? wie?
Sollst du dich fremder Noth erbarmen —
Den schwachen Bruder ärgre nie,
Noch spotte deß am Geiste Armen,
Und glaube, der Vernunft zum Spott,
Nur dein Gott sey der rechte Gott.

Hast du der reinen Kenntniß mehr,
So sey dir's Pflicht, sie zu verbreiten;
Pflicht, deine Brüder um dich her
Zur höhern Wahrheit hinzuleiten.
Nur überlist und zwinge nicht,
Von selber wirkt der Wahrheit Licht.

Geneuß der höhern Kenntniß Glück
Und lasse nie dich überlisten
Zum Irthum! Wachsam sey dein Blick!
Beständ'ge Prüfung ziemt den Christen;
Den Irrthum dulden, will die Pflicht,
Doch lieben ihn, das will sie nie nicht.

Dir ward Vernunft, das höchste Glück,
Das reinste, schönste Gut des Lebens;
Und Gott gab deinem schärfern Blick,
Dein hell'res Licht dir nicht vergebens;
Du sollst dem Irrthum widerstehn,
Fortschreiten, nicht zurückegehn.

Doch müsse nie dein höh'res Licht
Aufblähen, dich zum Stolz empören!
Die wahre Weisheit bläht sich nicht,
Sie will nicht glänzen, will belehren;
Will nützen nur, so viel sie kann,
Nur Wahrheit schützen gegen Wahn.

Sey duldsam, schütze gegen List
Die von dir anerkannte Wahrheit!
Sey nicht dem Nahmen nach bloß Christ,
Sey's wirklich! Forsche, sieh in Klarheit,
Und übe, was die Wahrheit ist,
Dann bist, in Christus Sinn, du Christ.

Pflichten gegen die Ältern.

O Gott, mein Vater, dein Gebot
Sey mir ins Herz geschrieben,
Die Aeltern bis an meinen Tod
Zu ehren und zu lieben.
Es ist der Kinder erste Pflicht,
Wer sie verletzt, gefällt dir nicht.

Nun, weil ich lebe, will ich sie
Nach meinen Kräften üben,
Den Aeltern folgen, und sie nie
Erzürnen, nie betrüben.
Durch Dankbarkeit sie zu erfreun,
Das müsse meine Freude seyn.

Von meinem ersten Daseyn an
Erzeigten sie mir Gutes;
Mehr, als ich je vergelten kann,
Erzeigten sie mir Gutes;
Und noch sind sie für mich, ihr Kind,
So gut, so liebevoll gesinnt.

So lang' ich lebe, will ich sie
Auch wieder zärtlich lieben,
Gern ihnen folgen, und sie nie
Erzürnen, nie betrüben:
Erwachsen einst, wie jetzt noch klein,
Laß mich der Aeltern Freude seyn.

Schön ist es, Gottes Welt zu sehn,
Des Lebens sich zu freun,
Den Geist durch Weisheit zu erhöhn,
Und fromm und gut zu seyn.

Wer führte nun nächst Gottes Macht
Uns in dieß Leben ein?
Und wer ist stets darauf bedacht,
Daß wir auch glücklich seyn?

Empfanget, Aeltern, unsern Dank
Aus voller, voller Brust.
Euch zu erfreun, sey lebenslang
Für uns die größte Lust.

Gern will ich gehorsam seyn,
Folgsamkeit ist Kindern Zierde!
Meine Aeltern zu erfreun,
Sey mir innige Begierde.
Ja, wie dürft' ich die betrüben,
Die mir Gott zu Führern gab;
Sie zu ehren, Sie zu lieben,
Sey mir Freude bis ins Grab.

Hab' ich meinen Aeltern nicht
Alles, alles zu verdanken?
Billig muß ich in der Pflicht
Der Erkenntlichkeit nicht wanken.
Ihre zärtlichen Befehle
Will ich treu und willig thun;
Segen wird auf meiner Seele
Durch mein ganzes Leben ruhn.

Keine Widerspenstigkeit
Müsse meine Brust entehren;
Sie macht Aeltern Herzeleid
Und vergeblich ihre Lehren!
Weh mir, wenn ich die betrübte,
Die nächst Gott mir Alles sind!
Wär' ich's werth, daß man mich liebte?
Wär' ich nicht ein böses Kind?

Folgsamkeit veredle mich,
Mache mich den Aeltern werther;
Sonst mein Herz, durchdringen dich
Ihre Seufzer einst wie Schwerdter!
Immerdar sey mein Bestreben,
Sie durch Liebe zu erfreun;
Ihre Stütze hier im Leben,
Und im Tod' ihr Trost zu seyn.

Gebetlied christlicher Kinder.

Wir flehn für unsrer Aeltern Leben,
Dich, aller Väter Vater, an;
Du hast sie uns zum Heil gegeben;
Sie leiten uns auf deiner Bahn.
Mit warmen Herzen danken wir
Dir, aller Kinder Vater, dir!

Gieb ihnen deinen besten Segen
Und alles, was ihr Herz erfreut;
Beschirme sie auf ihren Wegen
In ihrer ganzen Lebenszeit!
Gesegnet sey ihr irdisch Loos,
Und einst ihr Lohn im Himmel groß!

Gieb uns für alle ihre Lehren
Ein sanftes, offnes, weises Herz!
Laß sie uns kindlich fürchten, ehren,
Damit nie Kummer, Gram und Schmerz
Die Herzen theurer Aeltern kränkt,
Und ihre Liebe von uns lenkt.

Auf ihrer Liebe Ruf zu achten,
Sie durch Gehorsam zu erfreun;
Nie ihre Warnung zu verachten,
Voll Ehrfurcht gegen sie zu seyn:
Dieß bleibe unsre liebste Pflicht,
Gieb dazu Kraft und Unterricht!

Und wenn sie uns durch Ernst und Liebe
Zurück vom Pfad des Bösen ziehn;
Wenn sie dem Strom der bösen Triebe
Zu widersetzen sich bemühn;
Dann gieb uns jene Folgsamkeit,
Die uns dein Wort so stark gebeut.

Fern sey von uns, sie, die uns lieben
Und deren Herz für uns nur schlägt,
Durch Ungehorsam zu betrüben,
Der oft in unsrer Brust sich regt!

Nein, unsre Pflicht soll immer seyn,
Sie durch Gehorsam zu erfreun.

Wenn die, durch gütige Befehle,
Zu jeder Tugend uns geweckt;
Wenn ihre liebevolle Seele
Uns unsre Fehler sanft entdeckt:
Dann fühle die gerührte Brust
Des Bösen Scheu, des Guten Lust.

Wenn sie, der Thorheit Hang zu wehren,
Voll weisen Ernsts mit Strafen dräun;
Dann laß uns ihre Stimme hören,
Und fern von Trotz und Leichtsinn seyn.
Sie rufen nur zu unserm Glück
Uns von des Bösen Pfad zurück.

Und wenn wir doch in Fehler fallen,
Umsonst durch ihren Rath belehrt;
Dann laß uns reuig niederfallen,
Sie, deren Freude wir gestört,
Mit Thränen bitten, zu verzeihn,
Und unsrer Thorheit Schuld bereun.

Durch gute Sitten, Fleiß und Streben
Der Gottesfurcht uns ganz zu weihn,
Und durch ein unschuldvolles Leben,
Laß sie uns jeden Tag erfreun!
Gieb uns dieß Herz, das sie erfreut,
Und alles, was sie kränket, scheut.

So laß uns deine Pfade wallen,
Nie auf verkehrten Wegen gehn,
Und stets auf dich, dir zu gefallen,
O, aller Väter Vater, sehn!
Dann geht's uns wohl nach deinem Wort,
Dann sind wir glücklich hier und dort.

Noch eine Bitte laß uns schütten,
Alliebender, in deinen Schoos —
Die allerwärmste unsrer Bitten —
Du hörst sie — Du, an Gnade groß! —
Verlängre ihres Lebens Lauf,
Und nimm sie spät zu dir hinauf!

Wenn sie dann einst von hinnen scheiden,
Wenn wir an ihrem Bette stehn,
Und ihre Hoffnung ew'ger Freuden,
In ihren letzten Blicken sehn;
Dann sage uns ihr letztes Wort:
„Wir sehn uns ewig wieder, dort!"

Pflichten gegen die Lehrer.

Ich will mich ganz der Tugend weihn
Und meiner Lehrer Freude seyn.
Kein Tag des Lebens geh vorbei,
Da ich nicht weiser, besser sey.

Mit Ehrfurcht, Ruh und Folgsamkeit
Will ich zu hören seyn bereit.
Ich will zu Gott oft eifrig flehn:
Laß mich der Tugend Wege gehn!

Gott, der du Alles siehst und hörst,
Laß mich, als wenn du sichtbar wärst,
Mit stetem Ernst das Böse fliehn,
Und recht zu handeln mich bemühn!

Pflichten der Geschwister unter einander.

Lieblich ist's, wenn Schwestern, Brüder,
Friedlich bei einander sind,
Und wie eines Leibes Glieder,
Einig und verträglich sind;
Ueber solch ein Friedenshaus
Breitet sich Vergnügen aus.

Kinder, die den Frieden lieben,
Und, wenn andre zänkisch sind,
Dennoch stille Sanftmuth üben,
Diese sind, wie Gott gesinnt;

Haben Theil an seiner Huld
Und entgehn so mancher Schuld.

Zu den Edlen zu gehören,
Die sich liebevoll bemühn,
Keine Fröhlichkeit zu stören;
Jedes Aergerniß zu fliehn,
Nur der Freundschaft sich zu weihn,
Dieß soll mein Bestreben seyn.

Pflichten der Mitschüler.

Wenn sich Schüler herzlich lieben,
Sich schon jung der Freundschaft weihn,
Täglich sich im Guten üben,
Und sich mit einander freun:
Dann freun ihre Lehrer sich
Und sie ehren, Vater, dich.

Schüler, die sich nicht vertragen,
Die sich ohne Unterlaß
Hassen, streiten und verklagen,
Und vergelten Haß mit Haß,
Haben selbst kein gutes Herz,
Machen ihren Lehrern Schmerz.

Nein, wir wollen in der Jugend
Knüpfen schon das Freundschaftsband;
Wollen üben jede Tugend,
Unsern Weg gehn Hand in Hand;
Wollen uns durch Lieb' erfreun,
Liebreich und gefällig seyn.

Pflichten der Herrschaften.

Durch dich, Gott, bin ich, was ich bin
Und es ist deine Gabe,
Daß ich, als Herr, mir zum Gewinn,
Die mich bedienen, habe.

Ersparung mancher eig'nen Müh
Schafft deine Vorsicht mir durch sie.

Gieb, daß ich ihnen jederzeit
Mit Freundlichkeit begegne;
Nie hart sey, ihre Thätigkeit
Mit meinem Beifall segne
Und unter keinem Vorwand nie
Ihr den verdienten Lohn entzieh.

Erfüllen sie mit Redlichkeit,
Mit Aufwand ihrer Kräfte,
Was ihnen ihre Pflicht gebeut,
Im häuslichen Geschäfte;
So gieb, daß ich für ihre Treu
Nicht fühllos, nein, erkenntlich sey.

Hilf, daß ich Jedem seine Pflicht
Auf's möglichste versüße;
Daß er, wenn Hülfe ihm gebricht,
Sie auch von mir genieße;
Daß ich ihm, fehlet er, verzeih';
In Krankheit auch sein Pfleger sey.

O, präg' auf's tiefste dieß mir ein!
Nie müss' ich mich erkühnen,
Tyrannisch gegen die zu seyn,
Die mir mit Treue dienen.
Auch, wer mir dient, ist Mensch, wie ich,
Hilf, daß ich ihn so lieb', als mich.

Pflichten gegen das Vaterland.

Zum Himmel erhebe dich Freudengesang!
Hoch töne aus fröhlichem Herzen der Dank!
Ein jeder von Vaterlandsliebe durchglüht.
Sing freudig dem Höchsten ein feierlich Lied!

Er läßt uns bewohnen dieß glückliche Land,
Beschützt und beglückt es mit segnender Hand,
Sein Segen ergießt sich auf alle herab,
Er wendet Gefahren so väterlich ab!

Die Auen und Hügel stehn lustig umher;
Die Halme von goldnen Früchten so schwer;
Die Berge mit prangenden Bäumen besetzt,
Die Triften von wässernden Bächen benetzt.

Noch lieblicher, als dort die Sonne, ihr Bild,
Strahlt Religion so beglückend, so mild,
Erleuchtet uns Erdebewohnern den Pfad
Und giebt uns Belehrung, Erquickung und Rath.

O, wohl dem, der's fühlet, wie glücklich er ist,
Im Lande, wo Friede und Liebe sich küßt;
Im Lande, wo Recht und Gerechtigkeit wohnt,
Und wo sich die Mühe des Redlichen lohnt.

Ihr Glücklichen, wünschet dem Vaterland Glück!
Ein jeder bezeuge mit freudigem Blick:
Er schätze das Gute, dem Höchsten zum Preis;
Es jauchze der Jüngling, der Mann und der Greis.

Das Christenthum bleibe uns theuer und werth;
Gott werde durch Wahrheit und Tugend verehrt,
Gerechtigkeit ziere den fürstlichen Thron,
Den bösen zum Schrecken, den Frommen zum Lohn.

Es blühen Gewerbe und Nahrung im Land
Und Segen und Wohlfahrt in jeglichem Stand;
Ein jeder befördre, so viel er nur kann,
Des Vaterlands Beste und freue sich dann!

Gott sey uns stets freundlich und fördre du
Das Werk unsrer Hände in Friede und Ruh;
So leben wir glücklich und wallen von hier
Zum bessern Vaterland' droben zu dir.

Pflichten gegen Wohlthäter.

Wenn jemand Gutes dir erwies,
Sollst du ihn herzlich lieben,
Vergelten ihm; es ist so süß,
Des Dankes Pflicht zu üben;

Wohlthätig wärmt sie unsre Brust,
Und nah an jenes Lebens Lust
Grenzt dankende Ergießung!

Ward Hülfe dir zur Zeit der Noth
Von einem deiner Brüder,
Vergilt ihm, theilt er dir sein Brot,
Theil du es mit ihm wieder.
Such', strebe nach Gelegenheit,
Ihm Gegenlieb' und Dankbarkeit
Vollherzig zu beweisen.

Wird er verfolgt, steh du ihm bei,
Rett' ihn von seinen Feinden!
Verläßt ihn alles, bleib ihm treu,
Hilf ihm zu neuen Freunden!
Wenn der Verläumdung tödtend Gift
Die Ehre seines Nahmens trifft,
Vertheid'ge seine Unschuld.

Mach' seines Herzens Redlichkeit
Bekannt! Versüß sein Leben!
Ja, sey sogar mit Lust bereit,
Dein Blut für ihn zu geben!
Ihm nütz dein Fleiß, ihm nütz dein Rath,
Und deine Dankbarkeit sey That,
Nicht bloßes Wortgepränge!

Denn aller Laster schwärzstes ist
Der Undank. Nimmer schände
Dein Herz er, du bist Mensch, bist Christ!
Und ach! des Undanks Ende
Ist, daß der Redliche dich flieht,
Vertraun und Liebe dir entzieht,
Und alles dich verachtet!

Gott ist es, o vergiß es nie,
Der Freunde dir erwecket;
Und jeder Undank gegen sie,
Der deine Seel' besecket,
Ist wahrer Undank gegen Gott,
Du treibst mit Gottes Güte Spott,
Verkennst du Menschengüte.

Pflichten der Freunde.

Werth der Freundschaft.

O Freundschaft, deine Herzlichkeit
Giebt himmlische Zufriedenheit;
Entflamme meine Triebe,
Daß ich von meiner Kindheit an
Des Freundes Pflichten übe!

Wie theuer ist des Freundes Herz,
Der meines Lebens Glück und Schmerz
Gefühlvoll mit mir theilet;
Der mit mir auf der Tugendbahn
Des Lebens Glück ereilet!

Stets sey mein Herz dem Seinen treu,
Damit ich seiner würdig sey,
Und wir uns nie betrüben:
Was ihn vergnügt und glücklich macht,
Will ich mit Freuden üben.

Doch Freundschaft, die das Laster ehrt,
Und meinen innern Frieden stört,
Will ich nie lieb gewinnen —
Die Tugend führe mich allein
Zu Freunden und Freundinnen!

Dir, Glück der Menschheit, Freundschaft, dir
Ertöne unser Lied!
Singt, Brüder, ernst und feierlich
Kein Ungeweihter nahe sich,
Der ihre Freuden flieht!

Du bist ein Stern, der hell und klar
Am blauen Himmel glimmt;
Der aber auch durch dunkle Nacht
So freundlich auf uns niederlacht,
Dem nichts den Glanz benimmt.

Wenn uns des Kummers Bürde drückt,
Erleichtest du die Last;
Wenn Sturmgewölke niederblitzt,
Bist du die Hütte, die uns schützt;
Giebst du uns Ruh und Rast.

Wenn der Verleumdung gift'ger Pfeil
In unsre Herzen dringt,
Der tiefen Wunde Feuerglut
Am Leben nagt mit wilder Wuth,
Bist du's, die Lindrung bringt.

Ja, Freundschaft! deine Götterkraft
Heilt solche Wunden leicht;
Und kaum erlischt der Schmerzen Glut,
So strafst du die Verleumderbrut,
Die nun erbebt und schweigt.

Dein Muth ist wie ein Meeresfels,
Den keine Woge bricht;
Im Schutze der Gerechtigkeit,
Begiebt er sich für uns in Streit,
Scheut Tod und Wunden nicht.

Wenn uns des Lasters Zauberreiz,
Und Sinnenschmeichelei,
Die Tugend zu verlassen winkt,
Und schon die Kraft des Herzens sinkt,
Wer steht der Tugend bei?

Dein Arm, o Freundschaft, rüstet sie
Mit neuer Heldenkraft!
Des Lasters Schminke wird zerstört,
Die Tugend wie zuvor verehrt,
Heiß und gewissenhaft.

Der Harmonieen schönste bist,
Geliebte Freundschaft, du!
Dir rufe unser Lobgesang
Im herzlichsten Zusammenklang
Auf ewig Jubel zu!

Nichts auf Erden kommt dir gleich,
Süßer Freundschaft Himmelreich!
Keine Wonne ruft wie du,
Hohen Muth dem Menschen zu.

Herzlich bist du, o Natur!
Herzlich durch des Schöpfers Spur!
Aber deine größte Pracht
Ist der Blick, der Freundschaft lacht.

Hoher Werth ist's: Mensch zu seyn;
Doch kein Mensch bestünd' allein.
Freundschaft, deinen ersten Bund
Schloß des Schöpfers eigner Mund.

Arbeit brennt die Stirne feucht;
Freundschaft macht die Bürde leicht.
Mit dem Freunde Hand in Hand,
Zög' ich in ein wüstes Land.

Selbst bei Wasser und bei Brot
Bin ich frei von jeder Noth,
Wenn ein Freund es mit mir theilt,
Mit mir hin zur Quelle eilt.

Kummer beißt wie scharfer Frost;
Aber milden, süßen Most
Hat die Freundschaft; trink' ich ihn,
Schmilzt der bittre Kummer hin.

Leben heißt: mit Freunden sich
Freu'n des Lebens brüderlich.
Freundschaft ist durch Gottes Kraft
Unsers Lebens Wissenschaft.

Ueberall ist weit und breit
Gottes Segen ausgestreut.
Auch an Freunden fehlt es nie
Wer nur suchet, findet sie.

Wie zwo Blumen gleicher Art
Stehen Freunde hingepaart;
Aufgewährt in einer Luft
Strömt ihr süßer Morgenduft.

Doch die frische Blume bebt;
Denn bald ist der Tag verlebt,
Und das Band der Freuden bricht! —
Sey getrost und zittre nicht!

Durch des Lebens Thal hinab
Sucht mein Freund mit mir das Grab;
Und des Todes Schrecken flieht,
Wenn mein Freund mich sterben sieht.

Droben wird bei Ja und Nein!
Freundschaft auch die Losung seyn.
Wenn das Band der Freuden bricht,
Junge Blume, zittre nicht!

Wer treu mir meine Fehler zeiget,
Den kleinsten Flecken nicht verschweiget,
Mich ernsthaft warnt und liebreich schilt,
Wenn ich nicht meine Pflicht erfüllt,
Der ist mein Freund,
So wenig er es scheint.

Doch wer mich immer schmeichelnd preiset,
Mir alles lobt und nichts verweiset,
Zu Fehlern gar die Hände beut,
Und dann der Reue Gram zerstreut;
Der ist mein Feind,
So freundlich er auch scheint.

O Freundschaft, du Freude des Lebens!
Du Ziel des edelsten Bestrebens!
Du höchste Erdenseligkeit!
O möcht' es einmal mir gelingen,
Ein würdig Lied von dir zu singen,
Ein Lied, das sanft wie du, erfreut;
Ein Lied, verstehbar allen Herzen,
Ein Lied, wie lindernd Oehl auf Schmerzen,
Von dem der Edle, der es hört,
Mit Freude sagt: „der Freundschaft werth!"

O Freundschaft, Harmonie der Seelen,
Die sich mit sichrem Zutraun wählen,
Und dann, zu großem Zweck vereint,
Sich täglich enger noch verbinden,
Nur eins zu suchen und zu finden,
Was Tausenden unfindbar scheint.
O Inbegriff der schönsten Triebe!
O allerreinste Seelenliebe,
Voll Treusinn, Tugend und Vertraun,
Voll Ahnung, größres stets zu schaun.

O Freundschaft, Lieb' ohn' alle Reue!
Dir gleichet keine Brudertreue,
Die Schwesterliebe gleicht dir nicht.
Die zärtlichste der Zärtlichkeiten
Darf um den Rang mit dir kaum streiten,
Die, so das Mutterherz zerbricht.
Was je das Herz erhebt und reinigt,
All', alles ist in dir vereinigt —
Treu, Demuth, Edelsinn und Muth,
Und was die Großmuth will und thut.

Du nimmst auf dich des Freundes Bürde;
Was jedem andern drücken würde,
Ist deiner Zärtlichkeit nicht Last,
Das Theurste für ihn hinzugeben,
Erfreun und Wohlthun ist dein Leben;
Und was du je gegeben hast,
Ist in dem Geben schon vergessen. —
Wo ist der Maaßstab, dich zu messen?
Das Edelste, was du gethan,
Siehst du als was Geringes an.

Du deckst mit Klugheit Freundes Blöße;
Du kennst die oft verkannte Größe,
Den Werth des kaum gesprochnen Worts,
Du kennst des Herzens tiefstes Sehnen,
Den Sinn der halbgeweinten Thränen,
Der Stunde Werth, den Werth des Orts,
Wo dir der Freund mit Trost erscheint,
Sein Herz mit deinem Herzen weint,
Sein Herz mit deinem fröhlich ist,
Wenn er für dich das Liebste misst.

Du wagst, was Niemand dürfte wagen,
Mit deines Rufs Gefahr — zu sagen,
Und einer Welt zu widerstehn.
Wenn alle deinen Freund verkännten,
Den Redlichsten unredlich nennten,
Wer wird dich schwach und treulos sehn?
Und wenn er aller Spott auch wäre,
Bleibt's deine Lust und deine Ehre,
Mit ihm, gleich ihm, verkannt zu seyn,
Und wirst der schönen Schmach dich freun.

Dir ist ein Blick ins Freie offen,
Wo niemand hofft, da darfst du hoffen,
Und sagen: Gott! du kennst sein Herz!
„Du stehst zu dem mit Spott genannten
„Erhabnen, Edlen und Verkannten,
„Und schaffst in Freud' um jeden Schmerz;
„Du sprichst zu Gott: du bist Erfreuer,
„Bist Freund und Vater, Edler, Treuer,
„Und rufst zum Freunde: Hie bin ich!
„Wer Treuen treu ist, ehret Mich."

Du wirkst, o Freundschaft! leidest, gehest
Den schwersten Weg zum Feind und flehest
Um Weisheit Gott mit Inbrunst an,
Den Feind, bei deines Freundes Schweigen,
Von dessen Recht zu überzeugen,
Ihm, welch ein Unrecht er gethan.
Mit Klugheit, Sanftmuth, Huld und Muthe,
Bezeugst du das verborgne Gute,
Das er auch dem, der ihn nicht bat,
Mit Adel auch dem Feinde that.

Du stärkst und warnst mit sanftem Winken,
Du weinst, wenn Freundes Zähren sinken,
Du lächelst, wenn du lächeln siehst;
Auch ohne Worte kannst du sprechen,
Unmerkbar tragen Freundes Schwächen —
Und, wo der Edle flieht, du fliehst!
Du kämpfst mit ihm auf Dornen Wegen,
Der Tugend Kleinod kühn entgegen,
Und jeder Druck von seiner Hand
Giebt Muth dir, ist dir Siegespfand.

Du machst die Guten immer besser,
Die Weisen weiser, Große größer,
Die treuen Edlen edler stets!
Die Liebe zu dem Kleinen kleiner,
Die Frommen frommer, Reine reiner;
Du nährst die Flamme des Gebets.
Du pflanzest Duldung, Hoffnung, Glauben,
Machst klug, wie Schlangen, sanft wie Tauben,
Beredt und still, gerecht, beherzt,
Und fröhlich, wo die Unschuld scherzt.

Du bist dem Laurerohr verschlossen.
Geheimniß in dich ausgegossen,
Erräth auch kaum, wer dich durchschaut;
Zu heilig sind dir Freundes Leiden,
Und die nur ihm geschenkten Freuden,
Die er nur deinem Ohr vertraut.
Du eilst mit dringenden Gebeten,
Ist er gedrückt, vor Gott zu treten,
Und flehst zum Vater für den Freund,
Um den du nie umsonst geweint.

Du lerneſt stets, giebst immer Lehre;
Du suchst nicht Eigennutz, nicht Ehre,
Du willst den Freund nur, und sonst nichts.
Kaum, daß die Welt dich glücklich wisse,
Suchst du nur stille Mitgenüsse,
Mit ihm nur Licht am Quell des Lichts.
Du suchst, o Freundschaft, nichts auf Erden,
Als würdig nur des Freunds zu werden,
Den dir zum Führer bis ins Grab
Die Huld des Menschenvaters gab.

Wo ist die Last, die du nicht minderst?
Der heiße Schmerz, den du nicht linderst?
Das Leiden, das du nicht mitfühlst?
Die Freude, die du nicht mittheilest?
Die Wunde, welche du nicht heilest?
Die, kannst du dieß nicht, du nicht kühlst?
Die Tugend, die du nicht bemerkest?
Die Schwachheit, welche du nicht stärkest?
Der Kummer, den du nicht erfährst?
Die Angst, wo du nicht Trost gewährst?

Du machst zur Wonne selbst das Leiden,
Du bist die Freude aller Freuden,
Genuß geht mit dir, vor dir her,
Genuß folgt deinen sanften Tritten;
Du, magst du geben oder bitten,
Bist nie an reinen Freuden leer.
Du weisest Leiden wegzulenken,
Unausgedachtes auszudenken,
Itzt arbeitsvoll, und itzt im Ruhm,
Wie niemand wohlthut, wohlzuthun.

Du, fromme Freundschaft, hast nicht Schranken.
Rein sind die innersten Gedanken,
Rein und unsterblich dein Genuß.
Du führst von Freuden fort zur Wonne;
Du strahlst und wärmest wie die Sonne,
Und Engelstreue ist dein Kuß.
Du schöpfst aus seelenvollen Blicken
Ein stilles, seliges Entzücken.
Welch Freudenwort und Schweigen war
Dir nicht genießbar, lieb und klar?

Die reine Freundschaft reiner Herzen
Geht Hand in Hand in Freud' und Schmerzen;
Kein Glück, kein Mißglück trennet sie,
O Freundschaft, dir ist Kraft gegeben,
Zu glauben: „Ewig werd' ich leben
„In holder Herzensharmonie.
„Und was wir Tod und Schicksal nennen,
„Kann Körper nur, nicht Seelen trennen;
„Und sicher der Unsterblichkeit
„Ist, wer sich frommer Freundschaft freut."

Du überfliegst der Erde Grenzen;
Du siehst der Tugend Krone glänzen,
Bist deiner Seligkeit gewiß.
Und schreckt dich der Gedank' ans Scheiden,
Des Wiederfindens Himmelsfreuden
Sind licht dir in der Finsterniß.
O Wiedersehn getrennter Herzen,
Vergütung unnennbarer Schmerzen,
Wer spricht sie aus, wer ahnt die Lust,
Die du einst strömst an Freundes Brust?

O Freundschaft! nie, von keinen Zungen
Mit ganzer Würde voll besungen!
Ich fühl' es, daß ich kaum dich sang,
Dein reines göttliches Vergnügen
Berührt ich nur mit schwachen Zügen,
Von denen keiner ganz gelang.
Itzt leg' ich meine Leier nieder,
O Edlere! Singt bessre Lieder!
Ich fühl' es tief — ich sang dich matt,
Doch sing' ich nie von dir mich satt.

Verhalten gegen die Thiere.

Die Thiere, deren Herr du bist,
Erwäg' es, Mensch! erwäg' es, Christ!
Sind auch des Ganzen Glieder
Der Schöpfung. Bürgerrecht verlieh'
Gott ihnen auch, o blick' auf sie
Nie mit Verachtung nieder.

Sie, Wunder auch von Gottes Hand,
Durch innern Bau dir nah' verwandt,
Durch eingepflanzte Triebe
Verrathen oft des Denkers Spur
Sind alle Kinder der Natur,
Genießen ihrer Liebe.

Du hast durch Geistes Uebermacht
Sie unterwürfig dir gemacht,
Kannst ihre Wildheit zähmen,
Kannst, was dich stärket, was dich schützt,
Was dir zum längern Leben nützt,
Von ihrem Leben nehmen.

Doch ihnen auch, — vergiß es nicht!
Verband der Schöpfer dich durch Pflicht;
Er hat ihr Glück und Leben,
Nicht um dich ihrer Quaal zu freun
Und grausam gegen sie zu seyn,
O, Mensch! dir untergeben.

Du kannst, was deine Hand gemacht,
Was dein Verstand hervorgebracht,
Wenn's dir gefällt, vernichten;
Das Thier ist ein Geschöpf von Gott
Auch über eines Thieres Tod
Wird dich sein Schöpfer richten.

Zwar ist es für dich höh're Pflicht:
Daß du die Brüder kränkest nicht,
Und daß du hilfst den Armen;
Doch sollst du auch in seiner Noth —
Gott ist es, der dir dieß gebot
Des Thieres dich erbarmen.

Auch Thiere hat ein Gott gemacht,
Den alle Welt verehret;
Er ist's, der für ihr Leben wacht,
Und sie erfreut und nähret.
Drum, Mensch! bedenke deine Pflicht
Mißbrauche Gottes Werke nicht.

Zu deinem Dienst zwar schuf er sie,
Du sollst sie froh genießen;
Sie sollen dir des Lebens Müh
Erleichtern und versüßen.
Doch quäle nie mit harter Hand
Was Gott zu schaffen würdig fand.

Das muntre Roß, der starke Stier
Erleichtern dein Geschäfte;
Doch dafür fordern sie von dir
Auch Stärkung ihrer Kräfte.
Versagst du ihnen Nahrung, Ruh',
O, Mensch, wie unrecht handelst du!

Der Vogel, der in Lüften schwebt,
Geschmückt von Gottes Händen.
Auch ihn laß ruhig, weil er lebt,
Sein kleines Werk vollenden.
Er singt dir Freud' und Ruh ins Herz
Und du belohntest ihn mit Schmerz?

Gott gab dir ja Gefühl ins Herz,
Willst du ihm widerstehen?
Nein, auch der armen Thiere Schmerz
Laß dir zu Herzen gehen;
Und wenn ihr Tod dir nützen soll,
So sey er schnell, nie martervoll.

Selbst Thiere, die man schädlich nennt,
O, Mensch! sollst du nicht quälen;
Der ihres Daseyns Endzweck kennt,
Gott, gab dir Licht der Seelen,
Von ihrer Last dich zu befreyn,
Doch nicht, um ihr Tyrann zu seyn.

Er selbst, der große Menschenfreund,
War auch ein Freund der Thiere,
„So schlecht," spricht er: ein Thier auch scheint,
Damit sich's nicht verliere,
Ist meines Vaters Auge wach,
Kein Sperling fällt ohn' ihn vom Dach.

Ich sollte Thiere quälen?
Ich will als Kind an ihnen
Zur Liebe gegen Menschen
Mein junges Herz gewöhnen.
Der gute Gott der Liebe
Ist auch der Thiere Schöpfer.
Er gab das Glück des Lebens,
Die Menschen zu erfreuen,
Die Thiere zu erfreuen,
Aus Liebe zum Beglücken,
Den Menschen und den Thieren.
Er sieht, als Vater Aller
Aus seinem Himmel nieder,
Auf Menschen und auf Thiere,
Als frohe Mitbewohner
Derselben Vatererde;
Giebt Beiden seine Sonne,
Giebt Beiden seinen Regen;
Erbarmet sich der Thränen,
Die seine Menschen weinen;

Und kennt den Schmerz der Fliege,
Und sieht den Käfer leiden
Zwar scheint es mir, der Vater
Begünstigte vor allen
Mit milderm Vaterblicke
Den jüngsten Sohn der Schöpfung,
Den Menschen seinen Liebling.
Er gab in meine Hände
Das Leben meiner Brüder,
Und läßt mit seiner Schöpfung,
Als wären seine Thiere
Für mich allein geschaffen,
Mich als den Herrscher schalten.
Für mich die Milch der Heerde!
Der Biene süßes Honig!
Des Schafes weiche Wolle;
Der Raupe Seidenfaden!
Die Nachtigall, die Lerche,
Sind meine lieben Sänger;
Das edle Roß mein Träger,
Der starke Stier mein Pflüger,
Der treue Hund mein Wächter.
Noch kenn' ich sie nicht alle.
Noch blieb bei ganzen Schaaren,
Die wir schon lange kennen,
Ihr Nutzen uns verborgen.
Je mehrere wir kennen,
Je treuer sich der Forscher
Von ihrem Wunderbaue,
Von ihren Fertigkeiten
Und Trieben unterrichtet;
Je höher hebt die Kenntniß
Des Reichthums und der Schönheit
Den Nutzen und die Freude.
Wenn mein verstärktes Auge
Den Helmbusch einer Mücke,
Den Federkiel im Flügel
Des Schmetterlings betrachtet;
Wenn Tausende von Augen,
Gleich einem Sternenhimmel,
Am künstlichen Gewölbe
Des Fliegenkopfes leuchten;

Dann ruf' ich voll Entzücken,
Anbetend vor Bewundrung:
O Gott! auch in den Thieren
Verherrlicht sich dein Name.
Du bau'test auch das Würmchen
Mit höchster Kunst und Weisheit.
Und über alle diese
Von dir geschaffnen Wunder
Erhöh'test du den Menschen!

So fall' ich im Gefühle
Deß mir geschenkten Vorzugs,
Gott, dankend vor dir nieder.
Bin ich, als Mensch, dein Liebling,
So laß mich menschlich handeln!
Dein Sohn und deiner würdig,
Will ich, wie du mich liebtest,
Die Mitgeschöpfe lieben;
Will — durch ein Herz voll Güte,
Erhab'ner Gott, dir ähnlich —
Wie du dich mein erbarmest,
Der Thiere mich erbarmen.
Nie will ich Meisterwerke
Des höchsten Bildners schänden,
Muthwillig nie verstümmeln,
Nie ihrer Quaal mich freuen.
Und wenn sie als Gehülfen,
Als dienende Genossen
Mir ihre Glieder leihen;
Für mich das Land durchfurchen,
Für mich die Lasten heben,
Mich führen und mich tragen:
So will ich ihrer schonen,
So will ich ihrer pflegen.
Für ihre Nahrung sorgen;
Will meiner Menschenwürde
Getreu, sie gut behandeln,
Sie niemals übertreiben,
Wenn mir nicht Noth gebietet.
Ich würde mich entehren,
Wenn, bloß mich zu vergnügen,
Für meine wilde Freude

Mein Sporn vom Blute triefte,
Vom Blute meines Trägers!
Und soll ich als der Starke
Von meinen schwächern Brüdern,
Und ihrem Raube leben?
Soll das zu meiner Nahrung
Bestimmte Thier, sein Leben,
Gewürgt für mich, verhauchen:
So will ich ihm erbarmend,
Den Todesschmerz verkürzen;
Und selbst in seinem Schmerze,
Dich, Geber der Empfindung,
Des Lebens Herr, des Todes,
Auch meines Todes, ehren.

Vierter Abschnitt.

Von den Hülfsmitteln zur Übung unsrer Pflichten.

Das Gebet.

Zu Gott im Himmel beten
Ist eine süße Pflicht.
Mit Dank vor ihn zu treten,
O Kind, versäume nicht!
Du darfst nicht Worte wählen,
Wie sie die Kunst gebeut;
Das Zeichen schöner Seelen
Ist frohe Dankbarkeit.

Vollziehe gern im Stillen
Die Andacht des Gebets.
Gott hört, es zu erfüllen,
Dich überall und stets.
Nicht ist sein Wohlgefallen
Bloß liebliches Getön;
Er findet auch das Lallen
Der kleinen Kinder schön.

Denk oft bei deinen Freuden:
Wie gut dein Schöpfer ist,
Wie er so gern die Leiden
Der Sterblichen versüßt.
Bet' oft, wenn Angst dich quälet,
Gott ist's, der Hülfe schafft:
Auch dann, wenn Kraft dir fehlet;
Er giebt den Schwachen Kraft.

Ja, kleine frohe Jugend,
Wirf dich auf deine Knie.
Entzückt dich früh die Tugend,
Sieh, betend lernst du sie.
So wirst du Kraft erhalten,
Dich deines Gottes freun;
Im Guten nie erkalten,
Zum Himmel weise seyn.

O selig, selig wer vor dir
Des Herzens innigste Begier
Hinströmt im kindlichen Gebet
Und festes Glaubens zu dir fleht.

O selig wer mit dir allein
Ganz voll von dir und ganz dann dein
Von niederm Tand den Geist erhebt
Und halb schon in dem Himmel lebt.

Wenn, ungestört von dem Gewühl
Des Herzens wonnevoll Gefühl
Erstaunend deiner Gnade denkt,
Und dir des Dankes Opfer schenkt.

Dann weiß er, daß du Vater bist,
Dann fühlt er, daß dein Kind er ist,
Und wird getrost und glaubt, du giebst,
Was nützlich ist dem, den du liebst.

Dir birgt er seine Fehler nicht;
Wenn nun sein Herz vor Wehmuth bricht,
Blickt weinend er zu dir hinauf,
Und Licht des Trostes geht ihm auf.

Er betet — neue Tugendkraft
Empfängt er, lernt gewissenhaft
Vor dir den kleinsten Fehltritt scheun,
Er fühlt, wer sündigt, ist nicht dein.

Er fleht zu dir, lockt ihn die Lust
Der Sünde, fleht und fühlt die Brust
Voll neues Muths; die Sünde liegt
Durch Kampf und durch Gebet besiegt.

Du hörst des Weinenden Gebet,
Du giebst ihm Ruh, sobald er fleht,
Strömst Linderung in seinen Schmerz,
Und göttlich tröstest du sein Herz.

O selig, selig wer vor dir
Des Herzens innigste Begier
Hinströmt im kindlichen Gebet
Und festes Glaubens zu dir fleht.

Die öffentliche Andachtsübung.

Von frohem Dankgefühl
Ist unser Herz durchdrungen,
Dir, Vater, sey von uns
Jetzt Preis und Dank gesungen.
Aus Vaterhuld hast du
Die Mittel uns verliehn,
Um unsern Geist schon früh
Zur Tugend zu erziehn.

Froh können wir den Werth
Der schönen Tugendlehren,
Vereint, mit unserm Geist
Empfinden, nicht bloß hören.
Gelegenheit dazu
Hast du uns, Gott, verliehn;
Froh müsse unser Herz
Von heißem Danke glühn.

Um unsern Christensinn
Zu stärken, zu beleben,
Darf unser Preisgesang
Dich andachtsvoll erheben.
O Vater, guter Gott,
In unsern Tempeln soll
Ertönen unser Lied,
Zu dir anbetungsvoll.

Laß diese Wohlthat stets
Uns dankbar froh erwägen
Der Andachtsübung Werth
Recht ernstlich überlegen;
Dann wird der Sonntag stets
Ein Tag des Segens seyn,
Und seiner werden wir
Uns ewig, ewig freun.

Aufmerksamkeit auf uns selbst.

Wie schwach ist meine Tugend;
Wie leicht verirr' ich mich!
Seit meiner frühen Jugend,
Wie oftmals strauchelt' ich!
Zum Guten oft so träge
Und sinnlich bis ins Grab,
Führt mich vom rechten Wege
Gar leicht Verblendung ab.

Oft fehlt es mir am Muthe
Zu thun nach meiner Pflicht;
Ich kenne wohl das Gute,
Und thu' es dennoch nicht;
Leicht laß ich mich verleiten,
Das Böse zu vollziehn,
Scheu' mich, es zu bestreiten,
Versäum' es, klug zu fliehn.

Gott, laß mich eifrig streben
Der Tugend treu zu seyn,
Zur Ehre dir zu leben,
Des Guten mich zu freun;
Laß mich es nie vergessen,
Daß auch der Fromme fällt,
Der sich, stolz und vermessen,
Zu fallen sicher hält.

Um auch die kleinsten Sünden
Vorsichtig stets zu fliehn,
Laß lebhaft mich empfinden,
Daß sie zu größern ziehn;
Laß über meine Triebe
Mich immer wachsam seyn,
Erhalt von Sündenliebe,
Herr, meine Seele rein.

Hilf mir bei den Gefahren
Der Welt und Eitelkeit
Mein schwaches Herz bewahren,

Daß es sich klüglich scheut;
Auch nie Verführer hören,
Die in ihr Netz mich ziehn,
Und wenn sie mich bethören,
Als falsche Freunde fliehn.

Mein Herz kann bald verzagen,
Bald kann es trotzig seyn,
Hier, was es nicht soll, wagen,
Dort, was es nicht darf, scheun;
Kann leicht mich hintergehen
Durch seiner Lüste Spiel,
Will, was es täuscht, nicht sehen,
Und trauet sich zu viel.

Gieb, Gott, auch hier mir Schwachen
Muth und Entschlossenheit,
Zu beten und zu wachen,
Daß mich kein Schritt gereut!
Gieb, daß ich stets bemerke,
Wenn sich mein Herz verirrt,
Und stolz auf seine Stärke,
Selbst sein Verräther wird.

Dann werd' ich nicht erliegen
Bei steter Wachsamkeit,
Hilf du, mein Gott, mir siegen
In jedem schweren Streit.
Von dir werd' ich nicht weichen,
So sehr Gefahren drohn,
Des Glaubens Ziel erreichen,
Mit ihm des Kampfes Lohn.

Selbstprüfung.

Schnell, wie ein Strom entflieht, die Zeit!
Ein Tag ist wieder hin!
Wohl mir, wenn auf die Ewigkeit
Ich wohl bereitet bin!

Wer fromm gelebt und jede Pflicht
Mit Treu und Lust vollbracht,
Der scheut die schärfste Prüfung nicht;
Den schrecket keine Nacht.

Im Stillen frag' ich selber mich,
Im Stillen, doch vor Gott:
Lebt' ich unsträflich fromm? Hab' ich
Gethan, was er gebot?

Hab' ich vom Bösen mich entfernt?
Die Aeltern nie betrübt?
Was hab' ich Gutes heut gelernt?
Was Gutes ausgeübt?

Folgt ich dem Rath, den man mir gab,
Und floh ich die Gefahr?
Und bat ich jeden Fehler ab,
Der heut begangen war?

Gehorcht ich jedem Wort und Blick
Von meinen Aeltern gern?
Hielt ich Gehorsam für mein Glück?
War ich vom Stolze fern?

War ich zu andrer Dienst geschwind?
War Wohlthun meine Freud'?
Und that ich heute keinem Kind'
Aus Bosheit was zu leid?

Hab' ich nicht wie ein Thor gelacht?
Was war mein Freudenspiel?
Hab' ich nicht Bösem nachgedacht?
Und aß ich nicht zu viel?

Kann mein Gewissen ruhig seyn?
Wo wär' ich, wär' ich todt?
Könnt ich mich meiner Tugend freun?
Und freun in meinem Gott?

Christ, prüfe dich an jedem Tage
Mit Ernst vor Gottes Angesicht!
Horch auf des innern Richters Klage;
Verachte seine Warnung nicht!

Die öftre Prüfung wird dich lehren,
Wie viel noch deiner Tugend fehlt;
Daß Sünden dich noch oft bethören,
Daß du nicht Gottes Weg gewählt.

Sie lehret dich dein Herz bewachen,
Dieß Herz, das dich so oft betrügt,
Und das, die Lüste anzufachen,
Dich erst in süßen Schlummer wiegt.

Sieh! jeder Tag von deinem Leben
Ruft dich dereinst zur Rechenschaft;
Ihn ganz der Tugend hinzugeben;
Ermanne dich mit Gotteskraft.

An jedem Abend, jedem Morgen
Erwecke dich zu deiner Pflicht!
Vergiß die allerhöchsten Sorgen
Für deiner Seele Wohlfarth nicht!

Einst würdest du's zu spät beklagen,
Daß du die Warnung nicht gehört,
Wenn nun von allen Erdentagen
Kein einziger zurückekehrt.

Drum prüfe heute noch dein Leben,
Denn noch ist diese Stunde dein;
Wird dich des Todes Nacht umgeben,
Dann ist's zu spät, es zu bereun.

Die Bibel.

Kinder, nehmt von Dank entbrannt,
Oft die Bibel in die Hand!
Hier ist Gottes Unterricht!
Hier ist Muster, Lehre, Licht!

Größre Gabe hat die Welt
Nicht, als was dieß Buch enthält:
Wie man glücklich leben, dann
Einst auch glücklich sterben kann.

Sammlet Schätze, häufet Gold,
Strebt nach Kronen, wenn ihr wollt!
Gold besiegt nicht jede Noth;
Kronen trösten nicht im Tod.

Was nicht über dieses Ziel
Mit hinausgeht, hilft nicht viel;
Denn wir leben kurze Zeit
Und dann folgt die Ewigkeit.

In die Ewigkeit hinein
Gehn nicht Pracht, nicht eitler Schein;
Tugend, Weisheit und Verstand,
Finden dort ihr Vaterland.

Alles andre bleibet hier,
Selbst den Leib verlassen wir,
Bis Gott unsrer einst gedenkt
Und ihn uns verklärter schenkt.

Also, Sorge für den Geist
Ist uns nöthig allermeist;
Und was ist des Geistes Heil?
Tugend ist sein bester Theil.

Was ist Tugend? „Unsre Pflicht,
„Als vor Gottes Angesicht,
„Treu erfüllen; edel, gut,
„Alles machen, was man thut.

„Liebreich gegen jedermann,
„Wohlthun, wie und wenn man kann,
„Jeden trösten, welcher weint,
„Wär' es unser ärgster Feind.

„Jeden lieben, der uns liebt,
„Jedem geben, der uns giebt,
„Was wir können, oder Dank
„Ihm zu weihen lebenslang."

Wer auf diese Lehren hört,
Und sie durch Gehorsam ehrt,
Den erfreun in Ewigkeit
Segen und Zufriedenheit.

Von Herzen preis' ich dich,
Gott, für der Bibel Lehre,
Die ich als dein Geschenk
Mit Dankbarkeit verehre.
Hier findet jeder Stand
Für jede Lebenspflicht
In jedem Falle, Rath
Und hellen Unterricht.

Wie kräftig ist dein Wort,
Gott, Millionen Christen
Gab deine Bibel Sieg
Im Kampf mit bösen Lüsten.
Sie bessert sanft das Herz;
Stärkt mich zu meiner Pflicht,
Ist in Gefahr mein Schutz,
In Finsterniß mein Licht.

So kann kein andres Buch
Die Größe Gottes preisen.
So faßlich rührend nicht
Den Weg zur Tugend weisen.
Durch keine Rednerkunst
Wird so das Herz erquickt.
Zu jeder guten That
So willig und geschickt.

Fleißiges Lesen guter Bücher.

Wie lieb' ich euch, die ihr, in schönen Bänden,
Mein buntes Bücherschränkchen schmückt,
Bei denen mir so lieblich unter Händen
Die lange Zeit schnell weiter rückt!

Hier sind' ich Lust bei Unterricht.
Ich läs' euch, wär' es auch nicht Pflicht.

Ihr lehret mich, was nöthig ist zu wissen;
Durch euch wird fremde Weisheit mein:
Ihr leuchtet mir in meinen Finsternissen,
Und ladet mich zur Wahrheit ein:
Ihr tragt mich in die Zukunft hin
Und zeigt mir: Was, warum ich bin!

Bald führt ihr mich zurück in graue Zeiten;
Da flieh' ich über Land und See,
Seh' Reiche hier entspringen, sich verbreiten,
Blühn, sinken, wieder untergehn;
Seh' Menschen, die von Anfang an
Mit Schaden sich dem Bösen nahn.

Bald führt ihr mich in die geheimsten Gründe
Der wunderthätigen Natur.
In Stäubchen, wie in Welt und Sonnen finde
Ich eines weisen Schöpfers Spur;
Vom Wurm, den ich kaum sehen kann,
Steig' ich zur Gottheit selbst hinan.

Und les' ich euch, ihr Dichter ew'ger Lieder,
Die ihr so schön die Tugend singt,
Und Adlern gleich, mit heiligem Gefieder,
Euch zu des Himmels Höhen schwingt:
So öffnet sich mein Herz und Ohr,
Und ihr erhebt mich mit empor.

Ja, Bücher, ihr sollt meine Freude bleiben,
Gesellschaft mir und Spielwerk seyn;
Die lange Zeit mir ohne Reu vertreiben,
Und mir Geschmack und Licht verleihn.
Wie dank' ich dem, der euren Werth
Und euch zu brauchen mich gelehrt.

Umgang mit guten Menschen.

Laß meine Tugendwärme nie erkalten,
Und immer mich zu guten Menschen halten;
Ihr Umgang stärke schon in früher Jugend
Auch mich zur Tugend.

Gott, laß mich gern den Rath der Weisen hören!
Und mach' ihr Herz geneigt, mich zu belehren;
Durch ihren Trost vermindre meine Klagen
In trüben Tagen.

Laß sie mich liebreich warnen, eh' ich falle,
Und mir entdecken, wenn ich richtig walle,
Und wie ich jeder Tugend Hindernisse
Besiegen müsse.

Sind wir nicht darum Alle, Alle Brüder,
Und alle, Vater! eines Reiches Glieder,
Daß wir um eine Tugend zu besitzen
Einander nützen?

So laß, o guter Gott, laß uns zusammen
Einander stets zur Tugend mehr entflammen;
Bis wir vereint in jenem bessern Leben
Dich froh erheben.

Die Einsamkeit.

Ja, zur Stille will ich fliehen,
Will in Ruh' und Einsamkeit,
Dem Geräusche mich entziehen,
Das mich störet und zerstreut.
Ruhig will ich, und allein
Gott, mit dir beschäftigt seyn.

Nicht aus Wahn und Aberglauben,
Oder nur aus Eigensinn;
Nicht, der Welt den Fleiß zu rauben,
Den ich Brüdern schuldig bin;

Nicht aus finstrer Menschenscheu,
Nicht aus Stolz, noch Heuchelei.

Nur zu prüfen mehr im Stillen,
Wie entschlossen, wie getreu,
Deinen Willen zu erfüllen,
Meines Herzens Vorsatz sey:
Weiser noch zu werden, mehr
Und im Guten eifriger.

Jeder Täuschung dann entrissen,
Seh' ich näher, Gott, mein Ziel;
Freier spricht auch mein Gewissen,
Wo ich siegte, wo ich fiel;
Stärker flammt mein Herz sich dann
Zu dem Kampf der Tugend an.

Mehr empfind' ich deine Liebe,
Wo mich kein Geräusch zerstreut,
Stärker deines Geistes Triebe,
Mehr der Zukunft Herrlichkeit;
Heller seh' ich dein Gericht,
Mehr die Würde meiner Pflicht.

Wohl mir, Gott, denn ich gewinne,
Um zu wandeln tugendhaft,
Ueber alle meine Sinne
Mehr Gewalt, mehr Licht und Kraft;
Deines Beifalls mir bewußt,
Mehr zum Guten Muth und Lust.

Wenn in dir geweihter Stille
Meine Leidenschaften ruhn,
Werd' ich fester, strebt mein Wille
Froher, was du willst, zu thun;
Und mein Herz, froh deiner Huld,
Hat in Trübsal mehr Geduld.

So kehr' ich zur Arbeit wieder
Muthvoll und gestärkt, zurück;
Und mit Eifer leb' ich wieder
Nun, für meiner Brüder Glück;
Andern nützlicher zu seyn
Mich mit andern zu erfreun.

Dank gegen Gott für die christliche Religion.

O lasst uns innig fröhlich seyn,
Daß Gott uns Jesum sandte,
O lasst uns Gottes hoch uns freun,
Den Jesus Vater nannte,
Der alle schuf, und liebt und nährt,
Und alle seine Kinder lehrt,
Und alle gut erziehet.

Zur Reife der Vollkommenheit,
Die schon hienieden keimet,
Gehn alle Menschen weit und breit,
Nicht einer ist versäumet;
O wohl mir, ich bin Gottes Kind,
O wohl mir, alle Menschen sind
Des höchsten Vaters Kinder.

Er schaut auf alle mild herab,
Er führt auf manchen Wegen,
Die Kinder über Tod und Grab
Zu höherm Licht und Segen,
Der Gott, den jede Sprache nennt,
Der Gott, den Niemand ganz verkennt,
Hat Jesum uns gegeben.

Zu Gott vernünftig aufzusehn,
Der mit Vernunft uns zieret,
Und kindlich, edel hinzugehn,
Wie Gott, der Vater, führet;
Der Menschheit heil'gen Zweck und Werth
Hat Jesus Christus uns erklärt;
Gott sey dafür gepriesen!

Wie Wahrheit nie dem Schmerz erliegt,
Wie Pflicht und Tugend handelt,
Wie Tugend über alles siegt
Und fest zum Ziele wandelt;
Auch wenn ihr Hohn und Marter droht,
Verkündigt Jesu Lehr und Tod,
Gott sey dafür gepriesen!

Wir zagen nicht, was kann uns je
Des Vaters Liebe nehmen?
Für Armuth, Sorgen, Pein und Weh,
Für Thränen, Harm und Grämen,
Und für den schweren Schritt an's Grab
Beut Jesus einen festen Stab,
Gott sey dafür gepriesen!

Was ist die Welt? wir zagen nicht,
Unsterblichkeit und Leben,
Erhebung zu dem reinsten Licht
Ist unserm Geist gegeben.
O Glück, die Lehre Jesu beut
Uns Hoffnung der Unsterblichkeit,
Gott sey dafür gepriesen!

Druckfehler.

S. 1. Z. 14. l. dem Höchsten st. der Andacht.
— 3. Z. 32. l. weiset st. weihet.
— 4. Z. 35. l. eine st. mir.
— 5. Z. 11. l. was st. das.
— 10. Z. 6. l. tröpfelt Thau st. Tröpfelthau.
— 32. Z. 15. l. Himmelsraums st. Himmelsraum.
— 53. Z. 28. l. Schwingen st. Schweigen.
— 55. Z. 5. l. Schwalb' st. Schmalb.
— 58. Z. 13. l. nah st. nach.
— 58. Z. 16. l. noch st. nach.
— 58. Z. 36. l. bliebest st. bleibest.
— 70. Z. 6. l. Gesetzgeber und Richter st. Gesetzgeber.
— 76. Z. 18. l. einstürzt st. einstürz.
— 85. Z. 18. l. seyn st. sey.
— 86. Z. 20. l. Ihm st. Im.
— 118. ist nach Z. 21. die Zeile einzurücken:

Und seinen Glanz durch diese Hülle strahlt.

— 120. Z. 18. l. dem st. den.
— 127. Z. 7. l. Penguin st. Penguim.
— 175. Z. 4. l. Rosen jungen st. Rosenzungen.
— 193. Z. 33. l. Morgenroth st. Morgeroth.
— 210. Z. 4. l. Herrn st. Herren.
— 219. Z. 3. l. sie st. die.


BIBLIOTEKA
WYŻSZEJ
SZKOŁY

